Ausgabe 28 – Oktober 2020 – **Herausgegeben vom TAGEBLATT**

BUSINESS & PEOPLE

DAS WIRTSCHAFTSMAGAZIN AUS DER METROPOLREGION HAMBURG

INTERVIEW

Corona: Channel-Begründer Arne Weber rät zu Vorsicht und Besonnenheit

Seite 2

B&PIMPACT

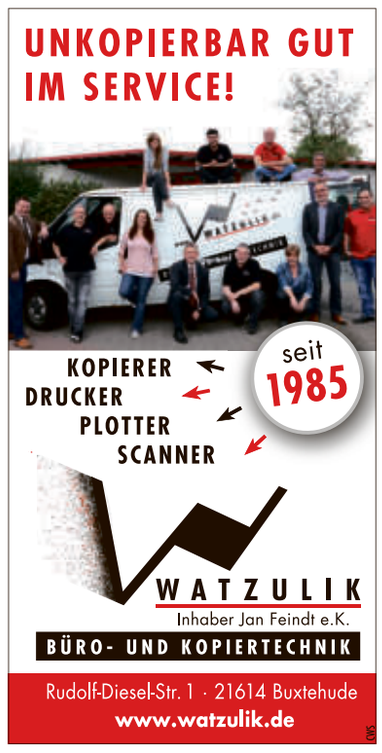
Wohin mit meinem Geld? Das sagen die Anlage-Experten

Seiten 4+5

PRODUKT

Inklang-Chef Thomas Carstensen bringt „AYERS" auf den Markt

Seite 8



WARTEN AUF DIE GENERATION Z

New Work stellt alles auf den Kopf

Covid-19 wirkt in vielen Unternehmen wie ein Katalysator – Homeoffice ja oder nein? – Auswirkungen auch auf die Baubranche

Von Wolfgang Becker

Nach dem B&P-Gespräch mit Herbert Schulte und Pamela Reidt von Dierkes Partner stand fest: Das Thema gehört auf den Titel. Die Personalleiterin hatte soeben erläutert, wie sich die Hamburger Partner-Kanzlei (Wirtschaftsprüfer, Steuerberater, Rechtsanwälte) auf die Zukunft des Arbeitens einstellt und dabei Gedanken formuliert, die manchem Unternehmer den Atem rauben dürften. Zum Beispiel: 20 Stunden Arbeit bei 40 Stunden Gehalt, Anfangszeiten selbst bestimmen, Mobilitätssicherung, keine Anwesenheitspflicht und so weiter – eine Liste mit zwölf Punkten, die ein Bild davon zeichnet, wie die Arbeitswelt in fünf Jahren aussehen könnte. Steuerberater Herbert Schulte: „Die viel zitierte Work-Life-Balance ist in der kommenden Mitarbeitergeneration viel präsenter – darauf müssen wir uns als Arbeitgeber einstellen." New Work ist das Stichwort.

HBI hat den Plan

Der Vormarsch der Homeoffice-Bewegung wirkt sich sogar auf Investments und Gebäudeplanungen aus. Zum Beispiel in Neu Wulmstorf: Direkt an der S-Bahnstation baut die HBI Hausbau-Immobiliengesellschaft aus Nottensdorf jetzt ein Büro- und Dienstleistungszentrum – eine strategische Entscheidung, denn bislang war Neu Wulmstorf nicht als Bürostandort auf der Landkarte zu finden. Aber: Die Gemeinde liegt auf der Hauptpendlerstrecke zwischen Stade und Hamburg. Das HBI-Konzept sieht den Bau flexibler Büroflächen vor, die im Zeichen von New Work stehen sollen und vor allem eines sind: gut erreichbar.

„Das regelt die Praxis"

Die Pandemie arbeitet wie ein Katalysator. Mark Behr, Innovationsmanager im hit-Technopark, rechnet damit, dass auch die 110 Mieter künftig weniger Platzbedarf haben werden – die Unternehmensstruktur im Technologiepark dürfte dementsprechend kleinteiliger werden. Falko Junge, Unternehmensberater in der Kanzlei Schlarmann von Geyso, sagt: „Die Corona-Krise legt strukturelle Defizite ganz deutlich offen. Da geht es um konkrete Punkte wie Teile-Produktion in China und daraus entstehende Abhängigkeiten, digitale Arbeitswelten, neue Arbeitsprozesse – Stichwort New Work – und vieles mehr."

Es gibt aber auch andere Zwischentöne: Der AGA Unternehmensverband kommt im Rahmen einer Studie zu diesem Ergebnis: „Unsere Warenwelten und Dienstleistungen lassen sich nicht vollständig aus dem Homeoffice bewegen. Nicht jede Tätigkeit ist Homeoffice-fähig", mahnt Hauptgeschäftsführer Volker Tschirch. Thomas Falk, Hauptgeschäftsführer des Arbeitgeberverbandes Stade Elbe-Weser-Dreieck e.V., warnt davor, das Recht auf Homeoffice gesetzlich zu fixieren: „Das regelt die Praxis." Auswirkungen auf die Baubranche erwartet der Harburger Bauunternehmer und Investor Arne Weber: „Ich denke, es wird erst mal grundsätzlich weniger gebaut werden."

Mehr zum Thema lesen Sie auf den Seiten 2, 3, 15, 16 und 18 sowie im Immobilien-Special auf den Seiten 13, 16 und 31.

IT-SECURITY

Tedesio weiß, wie sich der digitale Daten-GAU vermeiden lässt **Seite 20**

IM- UND EXPORT

Vitaminstrom: Hier trifft Elbe-Obst auf den Global Fruit Point **Seite 21**

DER B&P-NEWSLETTER

Hamburg und Bremen? Das geht! Im neuen B&P-Newsletter, der auf Wunsch einmal im Monat zugeschickt wird. Kostenlose Anmeldung unter

» **https://www.business-people-magazin.de/newsletter/**

Für ihn ist die Corona-Krise noch längst nicht überwunden: Arne Weber, Unternehmer und Investor aus Harburg, sagt: „Wir müssen die Zeichen der Zeit sehen und auf Sicht fahren."

Foto: Wolfgang Becker

„Wie sieht die *neue Welt* aus?"

INTERVIEW Investor Arne Weber über die Folgen der Corona-Krise für die Wirtschaft, die HCH-Strategie, die eigenen Projekte und das Thema Erbpacht in Hamburg

Er ist der Grandseigneur unter den Investoren im Hamburger Süden: Arne Weber, Inhaber der renommierten Baufirma HC Hagemann, hat sich nicht nur auf Helgoland verwirklicht, sondern auch andernorts markante Spuren hinterlassen. Vor allem im Harburger Binnenhafen, den er vor gut 20 Jahren als „Channel Hamburg" vorausschauend und geschickt in der Hamburger Immobilienlandschaft platzierte. Längst hat sich das Areal den Ruf der „kleinen Hafen-City" Hamburgs erworben, mittlerweile viele weitere Akteure auf den Plan gerufen und hohe Investments in den Süden der Hansestadt geleitet. Aktuell hat Weber mit dem Hamburg Innovation Port sein vermutlich ambitioniertestes Projekt gestartet. Der Plan: Raum schaffen für die Erweiterung der Technischen Universität Hamburg und Synergien ermöglichen durch die Ansiedlung weiterer wissenschaftsaffiner Unternehmen im Channel. Doch dann kam Corona. Wie der Unternehmer Weber die Auswirkungen der Pandemie einschätzt, darüber sprach er mit B&P-Redakteur Wolfgang Becker.

Wie beurteilen Sie die aktuelle Lage auf dem Investorenmarkt?
Ich glaube, dass wir grundsätzlich in einer sehr schwierigen Situation sind. Und in einer sehr schwierigen Phase der Pandemie, denn die kann sich noch problematisch entwickeln. Aber keiner weiß so genau, wie es kommen wird. Für uns als Unternehmen bedeutet das: Hauptsache vorsichtig! Wir sagen nicht einfach „Das wird schon . . ." und legen los. Wir überlegen sehr genau, was wir zu diesem Zeitpunkt tun können und was wir eventuell verschieben. Die Frage ist: Wie sieht die neue Welt aus? Und es wird eine neue Welt geben! Ich denke, als Investor muss man sehr, sehr vorsichtig agieren.

Die Rahmenbedingungen verändern sich . . .
Durch Corona sind neue Entwicklungen viel schneller eingetreten. Wir sind digitaler geworden und merken, dass das auch tatsächlich funktioniert. Das Thema Homeoffice wird ebenfalls Spuren hinterlassen.

Wie wird sich das auf die Planung von gewerblichen Bauprojekten auswirken?
Ich denke, es wird erst mal grundsätzlich weniger gebaut werden. Wir merken es jetzt hier bei der TUHH, die aufgefordert wird, hybride Studiengänge anzubieten – also mal in digitaler Form, mal als Präsenzveranstaltung. Das wird Auswirkungen auf Raumbedarfe haben. Andererseits brauchen wir künftig vielleicht langfristig andere Abstände in den Büros und Hygienekonzepte. Jeder hat jetzt ja die Pandemie im Kopf – die ist so schnell nicht wieder rauszukriegen. Es gibt ja sogar Leute, die schlafen mit der Maske und finden das gut . . .

Haben Sie persönlich jemals eine Phase mit so vielen offenen Fragen erlebt?
Nein. Noch niemals. Ich bin nach dem Krieg geboren, und von da an ging es eigentlich immer bergauf, auch wenn es durchaus viele Krisen gab. Aber über alles betrachtet müssen wir sagen: Die Kurve stieg immer an. Insbesondere in den vergangenen 15 Jahren.

Stand heute können wir feststellen: Speziell in der Immobilienbranche und am Bau ist das große Jammern noch nicht eingetreten. Im Gegenteil: Viele Akteure geben Gas. Zu Recht?
Wer heute etwas verkaufen will, beispielsweise eine Eigentumswohnung in guter Lage, der kann das noch zu guten Preisen, weil die Leute ganz massiv Geld unterbringen wollen. Auch die Aktien steigen. Luxusartikel laufen wie verrückt. Neulich in Hamburg stand eine Schlange vor dem Louis-Vuitton-Laden. So etwas habe ich in meinem ganzen Leben noch nicht gesehen. Die Leute gönnen sich was. Aber bei der Nachfrage nach Büroflächen registrieren wir bereits eine nachlassende Frequenz. Die Ausschreibungen werden weniger. Die Kommunen haben kein Geld mehr, um ihre Pläne umzusetzen. Meine Einschätzung: Die Delle kommt im Winter. Um die wenigen Ausschreibungen wird ein Konkurrenzkampf entbrennen. Dadurch geraten die Preise unter Druck. Auf dem Immobiliensektor wird sich der Lockdown der Wirtschaft noch ganz deutlich zeigen. Aber am Ende wissen wir nicht, wie es kommen wird – wir müssen die Zeichen der Zeit sehen und auf Sicht fahren.

Durch Corona haben wir den Eindruck, dass die Zeiten unsicherer geworden sind. Aber objektiv betrachtet: Waren die Zeiten nicht immer so, dass unvorhergesehene Ereignisse das stetige Bergauf gefährdet haben?
Ich habe schon seit Langem gesagt, dass es nicht immer so weitergehen kann. Wir müssen uns darauf einstellen, dass der Zenit irgendwann mal erreicht ist und es auch mal wieder nach unten geht. Wir hatten jetzt 15 Jahre Wachstum. Aber wenn heute gute Eigentumswohnungen 20 000 Euro pro Quadratmeter kosten, dann ist das vielleicht gut für den Investor, aber ein bisschen Runterkommen ist ja vielleicht auch nicht falsch . . .

Inwieweit sind HCH-Projekte von der aktuellen Situation betroffen?
Die Frage ist, ob der Hamburg Innovation Port weitergebaut wird oder ob eine Pause eintritt – wir wissen das noch nicht. Die Antwort werden wir bekommen, wenn Mitte Oktober der neue Haushalt vorliegt. Eigentlich brauchen wir als Gesellschaft Geld für die Hochschulen, denn wir brauchen Wissenschaft. Aber wenn das Geld für notleidende Firmen und Familien benötigt wird, dann muss eventuell auch die Erweiterung einer Hochschule zurückgestellt werden. Wenn die TUHH jedoch die bereits spezifizierten Quadratmeter haben möchte, dann bauen wir sofort. Dann fangen wir morgen an. HIP1 habe ich einfach so in die Welt gesetzt, aber HIP2 ist fünf Mal so groß. Da brauche ich Sicherheiten – konkret einen Mietvertrag. Und der muss von der Bürgerschaft beschlossen sein. Ich denke, das wird, wenn es so kommt, Anfang des Jahres sein.

Die TUHH wird aber nicht die gesamte Fläche mieten, oder?
Unser Restrisiko wären dann etwa 5000 Quadratmeter, die wir an die Wirtschaft vermieten wollen – und das sollte gut zu schaffen sein. Wir wollen ja Wissenschaft und Wirtschaft auf einem Flur zusammenbringen. Das ist die Idee.

Eine besonders gebeutelte Branche ist die Hotellerie. Wie beurteilen Sie da die Situation, denn HCH hat ja auch eigene Pläne?
Wir sind 2018 angetreten, das größte Hotel der Hansestadt zu bauen – mit 600 Zimmern. Heute muss ich sagen: Das wäre zum jetzigen Zeitpunkt hochriskant. Wir haben deshalb unser Konzept verändert und den Anteil des kurzfristigen Hotelbetriebs reduziert. Wir müssen davon überzeugt sein, dass das, was wir hier bauen, vom Markt angenommen wird. Vielleicht kann man am Ende der Planungen in dem Haus auch wohnen. Darüber denken wir konkret nach. Nur Hotelbetrieb erscheint uns heute zu wenig. Das damals angekündigte 600-Zimmer-Hotel würden wir jetzt auf keinen Fall bauen.

Letzte Frage: Hamburg will Flächen nur noch in Erbpacht abgeben. Würden Sie als Investor auf so einer Fläche bauen?
Nein. Man muss natürlich den Einzelfall anschauen, aber viele Investoren sind so eingestellt, dass sie nur auf eigenen Flächen bauen. Dazu zähle ich auch. Ich möchte die Dinge immer gern als Eigentümer besitzen, auch um handelsfähig zu bleiben. Erbpacht wäre allenfalls Plan B. Aus der Sicht Hamburgs ist das Vorgehen allerdings verständlich, wenn man sich Optionen für die städtische Entwicklung langfristig offen halten möchte.

EDITORIAL

Die Jahresend-Rallye wird hoch spannend . . .

Wolfgang Becker (links) und Wolfgang Stephan

„Bauland so teuer wie nie" – zu diesem Ergebnis kommt das Statistische Bundesamt, das soeben die Zahlen für 2019 ausgewertet hat. Insbesondere in großen Städten sind hohe Summen pro Quadratmeter fällig – am teuersten ist das Pflaster in Berlin und Hamburg. Hier haben die Baulandpreise längst die Schallmauer durchbrochen: In der Bundeshauptstadt kostete der Quadratmeter im Durchschnitt (!) 1328 Euro, in Hamburg waren es 1157 Euro. Zum Vergleich: Im allgemein als recht teuer geltenden Bayern waren es rund 300 Euro pro Quadratmeter – so viel zahlt der Bauwillige im direkten Hamburger Umland allerdings auch. Wenn er Glück hat, denn auch hier strahlt die nahe Hansestadt mit voller Wucht ins Preisgefüge. Bauen bleibt damit trotz historisch niedrigster Zinsen eine teure Angelegenheit. Die Bilanz für 2019? Zweifellos ein Boom-Jahr!

Doch dann kam Corona und mit den Aerosolen die Angst vor einem Ende des Booms. Der ist in manchen Branchen unbestritten da, nicht aber in der Baubranche. Dass weiterhin jede Menge Geld in Beton investiert wird, schlägt sich im Immobilien-Special 2020 nieder. Der Hamburger Süden spielt da in ganz erheblichem Maße eine tragende Rolle. Und dabei geht es gar nicht nur ums Bauen, sondern auch um unternehmerische Aktivitäten. Am Beispiel Buxtehude lässt sich sehr gut nachvollziehen, dass die Wirtschaft keineswegs in der Schockstarre verharrt (Immobilien-Special, Seite 20).

Buxtehude war auch der Ort, an dem die zweite Folge der neuen und exklusiven Diskussionsserie B&Pimpact stattfand. Die Frage dieses Mal: „Wohin mit meinem Geld?" Antworten und Einschätzungen geben die Anlagespezialisten von Sparkassen und Volksbanken auf den Seiten 4 und 5.

Wie das Jahr 2020 aus wirtschaftlicher Sicht enden wird, ist noch nicht klar absehbar. Der Staat schickt sich weiterhin an, Geld in notleidende Betriebe zu pumpen und drohende Insolvenzen auf die lange Bank zu schieben. Die Nachrichten von großangelegtem Stellenabbau lassen jedoch bundesweit aufhorchen. Die Probleme bei Airbus sind weiterhin groß, und ob uns das Virus nicht wieder einen Strich durch die Rechnung machen wird, ist keineswegs sicher.

Dazu der drohende No-Deal-Brexit und Wahlen in den USA – die Jahresend-Rallye wird hoch spannend. In diesem Sinne empfiehlt sich ein Blick auf die vielfältige heimische Wirtschaft und die darin verborgene Erkenntnis, dass in der Metropolregion Hamburg Süd von Stillstand aktuell tatsächlich keine Rede sein kann.

Eine spannende Lektüre wünschen

Wolfgang Becker
und Wolfgang Stephan

IMPRESSUM

BUSINESS & PEOPLE

Business & People erscheint in den Landkreisen Stade, Harburg und Lüneburg sowie im Bezirk Harburg.

CHEFREDAKTEUR: Wolfgang Stephan (verantwortlich)
OBJEKTLEITUNG: Wolfgang Becker
REDAKTION: Wolfgang Becker, Julia Balzer, Martina Berliner
KORREKTORAT: Leonie Ratje
LAYOUT/PRODUKTION: Gunda Schmidt
ANZEIGEN: Sönke Giese (verantwortlich)
VERTRIEB: Marcus Stenzel
AUFLAGE: 45 000
HERAUSGEBER: Zeitungsverlag Krause GmbH & Co. KG, Glückstädter Straße 10, 21682 Stade
GESCHÄFTSFÜHRER: Georg Lempke
DRUCK: Pressehaus Stade, Zeitungsdruck GmbH, Glückstädter Straße 10, 21682 Stade

Wir verarbeiten Ihre personenbezogenen Daten gemäß unserer Datenschutzerklärung. Diese finden Sie im Internet unter www.tageblatt.de/datenschutzerklaerung. Hauptsächliche Adressquelle bei adressierten Sendungen an Privatpersonen und dsbzgl. verantwortlich i.S.d. Datenschutzrechts: SAZ Services AG, Davidstrasse 38,9000 St. Gallen, Schweiz. Näheres unter www.saz.com/de/datenschutz.
Widerspruchsrecht: Sie können einer werblichen Nutzung Ihrer Daten jederzeit widersprechen. Haben Sie eine postalische Nachsendung beantragt oder wird ein Adress-Aktualisierungsservice genutzt, ist uns Ihre neue Anschrift evtl. nicht bekannt.
Fragen zur Zustellung? Tel. 0 41 41-936.444, E-mail: vertrieb@tageblatt.de

Stichwort Generation XYZ

Die als X, Y und Z titulierten Generationen stehen für verschiedene Jahrgangsabschnitte: Generation X folgte den so genannten Babyboomern und meint die Geburtsjahrgänge 1960 bis 1980. Die Generation Y wird auch als Millennials bezeichnet und ist die sogenannte Bevölkerungskohorte der 80er-Jahre bis in die späten 90er. Das Y steht hier auch für das englische Why (warum) und für die angebliche Neigung dieser Jahrgänge, alles zu hinterfragen. Die Generation Z umfasst die zwischen 1995 und 2010 Geborenen, die absehbar in fünf Jahren langsam auf dem Arbeitsmarkt erscheinen wird.

Vor dem Bild mit dem vielsagenden Titel „Es wird im Gehen gelöst“ stehen Pamela Reidt und Herbert Schulte. Sie berichten in B&P über die Themen Arbeitskultur und Personalentwicklung bei Dierkes Partner.

Foto: Wolfgang Becker

X, Y, Z – halbtags wäre auch ganz nett…

So möchten junge Menschen in Zukunft arbeiten – Gespräch mit Pamela Reidt, Personalleiterin bei Dierkes Partner, und Steuerberater Herbert Schulte

Die kolportierten Geschichten über „eigenartige Bewerbungsgespräche“ häufen sich, seit die Vertreter der Generationen X, Y und Z verstärkt ins Arbeitsleben drängen, den Job wechseln oder eine Ausbildung starten. Oder eben auch nicht. Wer mit dem Leistungsprinzip groß geworden ist, sieht sich nicht selten überrascht jungen Leuten gegenüber, die ganz andere Maßstäbe an ihren künftigen Arbeitsplatz und das Umfeld anlegen. Pamela Reidt, seit Jahresbeginn Personalleiterin bei der Hamburger Partnergesellschaft Dierkes Partner Wirtschaftsprüfer, Steuerberater, Rechtanwälte, trimmt das Unternehmen (130 Mitarbeiter an den Hamburger Standorten HH-City/Baumwall und Harburg/Veritaskai) jetzt auf Zukunft – ein Thema auch für Partner und Steuerberater Herbert Schulte. Er sagt: „Wir setzen uns heute mit der Situation auseinander, die wir in fünf Jahren haben werden.“ Spätestens dann wird hier die Generation Z erwartet.

Pamela Reidt kommt eigentlich aus der Hotellerie und hatte es dort mit einer ganz anderen Art von Personalplanung zu tun – zukunftsgerichtet ja, aber deutlich stärker von Fluktuation geprägt. Die Themen sind allerdings dieselben, wenngleich in beiden Branchen ungleich stärker umsetzbar. Sie sagt: „Die jüngeren Vertreter der Generationen XYZ haben neue Bedürfnisse und andere Vorstellungen von Arbeit. Täglich von 8 bis 16 Uhr am Schreibtisch sitzen? Nein! Die möchten sich selbstbestimmt entfalten.“ Herbert Schulte: „Die viel zitierte Work-Life-Balance ist hier viel präsenter – darauf müssen wir uns als Arbeitgeber einstellen. Bei Dierkes Partner haben wir genau das vor und legen damit die Basis für die Gewinnung von guten Bewerbern und Nachwuchskräften.“

Das könnten konkrete Punkte sein

Die wahrgenommenen Wünsche potenzieller Bewerber hat Pamela Reidt zu einem theoretischen Anforderungskatalog zusammengestellt, bei dem alteingesessene Personalverantwortliche vermutlich Schnappatmung bekommen dürften:

- 25-Stunden-Woche bei 40-Stunden-Bezahlung
- selbstbestimmte Anfangszeiten
- keine Anwesenheitspflicht im Büro
- Homeoffice möglich
- Vereinbarkeit von Beruf und Familie
- Arbeiten auch von außerhalb (dort, wo ein Internetanschluss ist . . .)
- betriebliche Sozialleistungen aller Art (Kita-Zuschuss, Bike-Leasing, Zuschüsse für das Fitness-Studio, betriebliche Altersvorsorge etc.)
- Fort- und Weiterbildungsmöglichkeiten
- Mobilitätssicherung (HVV-Ticket)
- Betriebliches Eingliederungsmanagement nach längeren Ausfallzeiten beispielsweise durch Krankheit oder Elternzeit
- Berufsunfähigkeitsversicherung
- 13 Gehälter

So weit die Liste der Optionen. Herbert Schulte: „Dabei gibt es natürlich branchenspezifische Einschränkungen. Für uns steht beispielsweise die Erreichbarkeit für unsere Mandanten selbstverständlich an oberster Stelle. Deshalb lässt sich Arbeitszeit nicht einfach auf die Abend- oder gar Nachtstunden verlegen. Und wer in seiner Firma an einer Maschine steht oder bei Karstadt in der Damenoberbekleidung verkaufen soll, der kann natürlich nicht ins Homeoffice wechseln. Aber der Trend ist eindeutig.“ Und: „Wer selbstbestimmt arbeiten möchte, muss ein hohes Maß an Pflichtgefühl und Verantwortung mitbringen – das ist also auch eine Frage des Vertrauens. Entscheidend ist immer, dass am Ende geliefert wird. Die Leistung muss stimmen.“

Viele der aufgezählten Punkte sind bei Dierkes Partner bereits umgesetzt, bei einigen wird noch diskutiert. Hinzu kommt: Die Einführung einer neuen Arbeitskultur ist ein Prozess, und dazu ist es insbesondere nötig, die Mitarbeiter mitzunehmen. Pamela Reidt: „Als Personalverantwortliche bin ich immer mit den Mitarbeitern im Gespräch. Das ist absolut wichtig.“ Die Erfahrung zeigt auch: Nicht jeder möchte ein Höchstmaß an Freiheit und Selbstbestimmung haben, es gibt durchaus Menschen, die froh über einen festgelegten Rahmen sind. Schulte: „Dazu zählt für uns Arbeitgeber ja auch die Frage, wie sich Führungskräfte entwickeln lassen. Wer will Verantwortung übernehmen? Da sind die Antworten durchaus unterschiedlich.“

Am Ende zählt das Ergebnis

Ganz sicher gehört die 25-Stunden-Woche zu den ganz heißen Eisen in diesem Prozess der Neuaufstellung. Pamela Reidt: „Die junge Generation zeichnet sich durch ein großes Bedürfnis nach Freiheit aus – da ist der Beruf nicht mehr der alleinige Maßstab. Nicht einmal das Gehalt ist entscheidend. Darauf müssen wir uns einstellen. Außerdem ist es in der Regel viel effektiver, fünf Stunden täglich konzentriert zu arbeiten, als einen Acht-Stunden-Arbeitstag durchzuhalten und abzusitzen, weil ja Anwesenheitspflicht besteht.“ Auch hier zählt am Ende wieder das Ergebnis. Auch Dierkes Partner ist allerdings klar, dass eine Form gefunden werden muss, in der der Leistungsprinzipler mit dem neuen Typus des Arbeitnehmers Hand in Hand laufen kann. Herbert Schulte: „Die heute 50- bis 75-Jährigen haben die berufliche Erfahrung, die Kontakte und insbesondere Erlebnisse aus der Praxis. Davon können die Jungen profitieren, denn ohne geht es eben nicht mal so eben. Das Thema ist insgesamt für alle Altersgruppen eine echte Herausforderung, aber wir kommen nicht umhin, uns dem zu stellen.“ Im ersten Schritt will Dierkes Partner die bisher geltende Gleit- und Kernzeitregelung abschaffen und eine Funktionsarbeitszeit einführen – zwischen 6 und 20 Uhr.

Die neue Arbeitskultur hat übrigens auch steuerliche Aspekte, die nicht zu unterschätzen sind, wie Herbert Schulte betont. „Arbeitnehmer, die im Homeoffice sitzen, können ihr Arbeitszimmer steuerlich geltend machen. Arbeitgeber sparen Kosten für Arbeitsplätze – das sind je nach Lage und Ausstattung normalerweise so 300 bis 500 Euro pro Monat. Sie müssen allerdings für die technische Ausstattung ihrer Mitarbeiter sorgen, den Arbeitsschutz beachten und für den Datenschutz sorgen.“ wb

» **Web: www.dierkes-partner.de**

KOLUMNE

horeis consult

Personal 4 you

Von **CORINNA HOREIS**, Diplom-Kauffrau und Personalberaterin

New Work – Die Arbeitswelt im Wandel

Die anhaltende Corona-Situation hat die Arbeitswelt grundlegend in kürzester Zeit verändert. Was gestern noch eine Vision war, ist in nur wenigen Wochen Realität geworden. Unternehmen erfahren einen Crashkurs in Sachen Digitalisierung und Flexibilität. Das Homeoffice wurde als Arbeitsort möglich und vollends ausgestattet, Videokonferenzen haben Geschäftsreisen ersetzt, und flexible Arbeitszeiten wurden an die Bedürfnisse der Arbeitnehmer angepasst – und alles quasi über Nacht. Remote-Work (Arbeiten unabhängig vom Arbeitsort) wurde zum Standard. Die Krise hat den Prozess, Veränderungen in der Arbeitswelt voranzutreiben, beschleunigt. New Work ist vielerorts die neue Realität.

Der Begriff New Work beschreibt eine Arbeitsweise, die auf die Auswirkungen der Globalisierung und Digitalisierung auf die Arbeitswelt reagiert, und wurde bereits in den 1970er-Jahren durch den Philosophen Prof. Dr. Frithjof Bergmann geprägt.

New Work ist eine Herausforderung für Führungskräfte und Mitarbeiter. Führungskräfte müssen sich durch Transparenz, Vertrauensarbeit und Agilität an den Wandel anpassen. Mitarbeiter werden aktiv in Entscheidungsprozesse einbezogen, und eine gelebte Feedback-Kultur sorgt für bessere Kommunikation. Seitens der Mitarbeiter wird der Wunsch nach Selbstständigkeit, Gestaltungsspielräumen und Sinnhaftigkeit größer. Hierarchien und Ellenbogengesellschaften werden durch Teamgeist, Gemeinschaftssinn und den Willen zur Zusammenarbeit ersetzt. Grenzen zwischen Arbeit und Freizeit verwischen teilweise aufgrund der ständigen Erreichbarkeit, wodurch der Wunsch nach einer ausgewogenen Work-Life-Balance bestehen bleibt.

Die traditionellen Vorstellungen von Arbeitszeit, Anwesenheit, Urlaub und Gehalt werden in Frage gestellt. Aspekte wie Flexibilität, Zufriedenheit und Sinnhaftigkeit rangieren bei Arbeitnehmern deutlich vor klassischen Anreizsystemen wie Gehalt, Firmenwagen und Titel – insbesondere wenn es um diese Frage geht: Was ist mir im Berufsleben wichtig?

Der rasend schnelle Wettbewerb führt dazu, dass sich komplexe Unternehmen immer schwieriger durch langwierige Entscheidungswege von oben herab steuern lassen. Zu viele „Mitentscheider“ machen Entscheidungen zu langwierig und undurchsichtig. Außerdem bleiben die eigentlichen Macher/Experten dabei auf der Strecke und werden wenig wahrgenommen. Anpassungsfähiger sind autonom agierende Teams, die das Wissen, die Mittel und die Freiheit haben, Entscheidungen zu treffen und neue Ansätze zu testen. Die Teams sind in der Lage, flexibel auf die sich ständig verändernden Kunden- und Marktbedürfnisse zu reagieren. Kurzum: Der Arbeitnehmer wird mündiger werden.

New Work bietet eine Chance zur persönlichen und beruflichen Entfaltung. Gleichzeitig verlangt es von den Mitarbeitern eine unternehmerische Grundhaltung. Die Angestellten haben durch ihr Handeln die Möglichkeit, die unternehmerischen Prozesse mitzugestalten und an Entscheidungen mitzuwirken. Die Übertragung von Verantwortung und auch Entscheidungsbefugnis auf die Mitarbeiter verlangt die Bereitschaft, diese auch zu übernehmen. Der Schrei nach Mitbestimmung und Gestaltung ist häufig größer als die Bereitschaft, den Kopf für eine Entscheidung hinzuhalten.

> Flexibilität, Zufriedenheit und Sinnhaftigkeit

Ziel ist es, ein besseres, zufriedeneres und letztlich glücklicheres (Arbeits-) Leben zu führen. Unter New Work wird Arbeit verstanden, „die man wirklich, wirklich tun will“ (Frithjof Bergmann); Arbeit, die erfüllt und Raum für Selbstverwirklichung zulässt. In operativen, stark regulierten Betrieben ist agiles Arbeiten nicht immer sinnvoll. Zum Beispiel in Produktionsbetrieben, Krankenhäusern oder in der Flugraumüberwachung braucht es klare Schichtpläne und bei der Überwachung und Steuerung des Betriebs klare Hierarchien und Verantwortlichkeiten. Überall dort, wo permanent schnelle Anpassung an sich verändernde Markt-, Kundenanforderungen nötig ist (zum Beispiel in der IT), wird sich agiles Arbeiten positiv auswirken.

Die Transformation vom hierarchisch vorbestimmten zum selbstbestimmten Arbeiten ist ein langwieriger Prozess. Führungskräfte als auch Mitarbeiter müssen zunächst „entlernen“, wie bislang gearbeitet wurde, um dann neu zu erlernen, sich selbst zu organisieren. Rollen innerhalb des Teams werden definiert und gegebenfalls wieder angepasst. In der Regel braucht es Monate, bis sich ein Team optimal zusammengefunden hat.

Veränderung braucht Ausdauer und Mut – packen wir es an.

» **Ausführlicher wird der Wandel im Blog beschrieben: https://www.horeis-consult.de/new-work-arbeitswelt-im-wandel/**

Einzigartige GESCHENKIDEEN und INFOMATERIAL aus Harburg

Besuchen Sie uns Mo. bis Fr. von 10 – 14 Uhr in der Hölertwiete 6.

Aktuelles finden Sie unter: www.CITYMANAGEMENT-HARBURG.de

HARBURG CITYMANAGEMENT
HARBURG Hamburgs starker Süden

Hausherr Markus Hübner, Geschäftsführer der hs21, begrüßte die Gäste und nutzte die Gelegenheit, ein paar Sätze über die Hochschule zu sagen. Fotos: Martina Berliner

Eine diskutierfreudige Runde: Die hochschule 21 in Buxtehude stellte ihre Aula im vierten Stock zur Verfügung und sorgte für einen Corona-sicheren Ablauf mit reichlich Platz und frischer Luft.

B&P IMPACT

Anfang März 2020, als Corona noch nicht wirklich in Deutschland angekommen war, startete Business & People eine exklusive Diskussionsrunde mit dem Titel B&Pimpact. Das Thema damals: Der Blackout – Sind wir auf den totalen Stromausfall vorbereitet? Nur zwei Wochen später dann Blackout-ähnliche Zustände in Deutschland – Hamsterkäufe, Zweikämpfe um das Paket Toilettenpapier und zum Teil leere Regale in den Supermärkten. Dieses Mal nun ein anderes Thema: Zur Rettung der Wirtschaft werden weltweit milliardenschwere Rettungspakete geschnürt. Unmengen von Geld überschwemmen den Markt. Dazu eine Null- bis Minuszinsphase, deren Ende nicht absehbar ist. Das Sparschwein ist sozusagen ausgestorben, also gehen Aktienkurse und Immobilienpreise durch die Decke. Wer Geld hat, fragt sich, wohin damit. B&P-Objektleiter Wolfgang Becker gab diese Frage an sechs Anlage-Spezialisten der Sparkassen und Volksbanken im Hamburger Süden weiter.

Wohin mit meinem Geld?

Sechs Anlage-Experten diskutieren in Buxtehude, welche Strategien jetzt sinnvoll sind und was zur Zukunftssicherung von Unternehmen zu tun ist

Von Martina Berliner

Die schmiedeeisernen Fenster sind geöffnet, ebenso die Tür zum Treppenhaus. Es zieht in der Aula der hochschule 21 in Buxtehude. Auch bei einer Diskussionsveranstaltung mit wenigen Teilnehmern gelten strenge Hygienemaßnahmen. Corona hat auch thematische Auswirkungen auf die Diskussion, zu der sich sechs Anlage-Spezialisten von Sparkassen und Volksbanken, ein Professor für Betriebswirtschaftslehre und Finanzmanagement sowie ein Unternehmensberater hier in Buxtehude zusammengefunden haben – exklusiv für B&P.

„Wohin mit meinem Geld?", lautet die lapidare Frage. Zwar hat die aktuelle Pandemie weltweit massive Anstrengungen zur Rettung der Wirtschaft ausgelöst. Hilfspakete in Billionenhöhe wurden geschnürt. Trotzdem ist nicht absehbar, wie sich die wirtschaftliche Situation entwickelt. Die Verunsicherung ist groß. Dazu haben die Nullzins-Politik der vergangenen Jahre und geringe Hoffnung auf die Zinswende das Geschäftsmodell der Banken und Sparkassen verändert. Und: Kunden, die früher noch mit dem Sparbuch zufrieden waren, stellen zunehmend die Frage nach einer guten Anlagestrategie.

Individuelle Mixtur

„Die Vermögensstrukturierung ist derzeit die wichtigste Entscheidung bei der Geldanlage. Die Aufteilung des Vermögens in die verschiedenen Anlageklassen – Liquidität, Renten, Aktien, Immobilien und Rohstoffe – verbessert das Rendite-Risiko-Verhältnis", sagt Sonja Köstlin, Regionalleiterin des Private Banking der Volksbank Lüneburger Heide. „Für die private Altersvorsorge gibt es keine festen Produkte. Dazu gehört eine individuelle Mixtur, gemeinsam erarbeitet mit Anlage- und Steuerberater, am besten in mehreren Szenarien", sagt Ralf Peyke, Leiter Private Banking bei der Sparkasse Stade-Altes Land. „Instrumente staatlicher Förderung und steuerlicher Möglichkeiten sind in die ganzheitliche Anlageberatung einzubeziehen", fasst Sonja Köstlin zusammen.

Trotz Unwucht zwischen Aktienkurs und Unternehmenswerten beobachtet sie, dass die Anlageklasse „Aktie" stärker in den Fokus rückt. „Durchaus Aktien zugeneigt", sind auch viele Kunden von Gerhard Hoffmann, Leiter des Private Banking bei der Volksbank Stade Cuxhaven. Zustimmendes Nicken von Ralf Peyke und Reinhard Lackner, seit Langem in selber Position bei der Haspa tätig.

85 Prozent der Deutschen besitzen keine Aktien

„Wir dürfen aber nicht vergessen, dass bis heute etwa 85 Prozent der deutschen Bevölkerung keine Aktien besitzen. Das ist in anderen Ländern ganz anders", wirft Antonio do Carmo ein. Der gebürtige Portugiese gehört zum Urgestein der Sparkasse Harburg-Buxtehude. „Tatsächlich haben viele Menschen hierzulande eine tief sitzende Angst vor Aktienanlagen. Dabei ist das gar kein bedrohliches Thema. Börsen schwanken nun einmal", sagt Marc Stebner von der Kreissparkasse Stade. „Bewegung ist sogar ein gutes Zeichen. Sie zeigt, dass Interesse am Markt ist. Dass gekauft und verkauft wird", findet do Carmo.

Dass der Faktor Zeit eine entscheidende Rolle für die Rentabilitätsbetrachtung spielt, auch ist Konsens. „Aktien und Aktienfonds sind kein Sprint, sondern ein Marathon. Durchhaltevermögen ist wichtig. Wer nach Rückschlägen an der Börse nicht voreilig verkauft, kann einen vorübergehenden Verlust oft schon nach wenigen Monaten wieder in Gewinn umkehren", stellt Sonja Köstlin fest. „Der deutsche Aktienmarkt ist nicht überbewertet", sagt Reinhard Lackner. „Es gibt immer wieder neue Rekordstände. Momentan ist so viel Geld auf dem Markt, dass Risiken weggekauft werden. Kleinste Kurskorrekturen werden radikal für Käufe genutzt." „Aktien sollten einen festen Platz in der Vermögenswelt risikobereiter Anleger haben", bekräftigt Marc Stebner.

Die Risiken sauber herausarbeiten

„Die Schwankungsbreite der Kurse wird künftig erheblich steigen. In der Beratung müssen wir die Risiken deshalb sauber heraus arbeiten und den Faktor Zeit im Verhältnis zum Risikogefühl deutlich machen", sagt Antonio do Carmo. „Zudem ist auch innerhalb dieser Anlageklasse eine breite Streuung sehr wichtig", sagt Gerhard Hoffmann und erntet Zustimmung seiner Kollegen. Auch darüber, wo Kunden gern investieren, sind sich alle einig: In Wertpapiere von Emittenten, die strengen Kriterien hinsichtlich Umweltmanagement, sozialer Verantwortung und Unternehmensführung genügen. Beliebte und lukrative Geschäftsfelder seien zudem Gesundheit und Digitalisierung.

In Gold sehen die Experten eine gute Beimischung zum Depot, immerhin ist der Goldpreis seit 2002 um 463 Prozent gestiegen. Dennoch sei auch Gold mit Risiken behaftet und deshalb kein Hauptinvestment. „Gold gehört in jedes Depot", konstatiert Reinhard Lackner. „Es kostet auch keine Zinsen", sagt Ralf Peyke, der darauf anspielt, dass ein Investment an anderer Stelle ja auch keine Zinsen brächte – es geht also nichts verloren. „Gold ist wie eine Ersatzwährung, die Ausgleich bringt", meint Antonio do Carmo.

Der Mittdreißiger Falko Junge, der außer seinem Ehering erklärtermaßen kein Gold besitzt, schaut skeptisch. „Junge Leute sind weit weg vom typisch deutschen Sparer. Sie wollen maximale Unabhängigkeit. Sie sind es gewohnt, dass das Leben ständige Veränderung erfordert und Risiken birgt. Sie möchten ihr Geld vor allem mit hoher Flexibilität investieren."

„Das Nutzen von Gelegenheiten, das Entwickeln von Routinen und das Abwägen von Risiken sind vollkommen normale Abläufe unseres täglichen Lebens. Vielen Menschen ist gar nicht bewusst, dass sie längst das perfekte Rüstzeug für erfolgreiches Anlegen in sich tragen", sagt Marc Stebner.

Gerhard Hoffmann: Wichtig ist, früh anzufangen.

Benjamin Beug: Auf die Vergangenheit gibt es keinen Kredit.

Ralf Peyke: Eine breite Diversifikation des Vermögens ist heute wichtiger denn je.

Antonio do Carmo: Kapitalanlagen sind wie Eis im Winter – wer streut, fällt weniger.

Sonja Köstlin: Ruhe bewahren und Vermögen breit streuen! Lassen Sie sich durch volatile Märkte und bewegte Zeiten nicht verunsichern.

Marc Stebner: Setzen Sie als Aktieneinsteiger auf solide und dividendenstarke Unternehmen, denn den Bedarf an Essen, Trinken und Windeln kann man nicht wegdigitalisieren.

Reinhard Lackner: Das Fundament einer erfolgreichen Geldanlage ist Diversifikation. Eine breite Streuung, um das Einzelrisiko zu minimieren.

Falko Junge: Flexibilität ist das neue Geld.

IMPULS 1

„Altersvorsorge ist eine große Herausforderung, gerade für die junge Generation"

Prof. Dr. Benjamin Beug, Sachverständiger für Immobilienbewertung und Studiengangsleiter an der hs21, über die Notwendigkeit der Geldanlage und ihre Tücken

Die Rente ist sicher. Dieser Satz, erstmals 1986 vom damaligen Bundesarbeitsminister Norbert Blüm geäußert und noch elf Jahre später von ihm wiederholt, gilt nicht mehr, sagt Dr. Benjamin Beug. Wenn es um um das Thema Altersvorsorge geht, kommt der Professor für Betriebswirtschaftslehre und Finanzmanagement an der hochschule 21 in Buxtehude in Fahrt. „Da beschäftigen sich manche wochenlang mit der Frage, welches Auto sie kaufen sollen. Aber mit der privaten Altersvorsorge setzen sie sich nicht auseinander. Dabei ist das heute existenziell." Grundsätzlich hält er den Erwerb von Immobilien in beliebten Großstädten wie Hamburg für interessant. Dort werden die Preise weiter steigen, besonders in Toplagen, etwa rund um die Alster. Aber auch in weniger noblen Vierteln wie Lurup, Wandsbek oder Hamm erwartet Beug noch Wertsteigerungen. Allerdings habe Corona dafür gesorgt, dass die Vergaberichtlinien für Kredite verschärft wurden. Wer heute Haus oder Wohnung kaufen möchte, muss deutlich mehr Eigenkapital mitbringen als vor der Pandemie. „Das bedeutet, dass eine weitere Einkommensschicht nicht in der Lage ist, eine Immobilie zu erwerben, um mietfrei zu wohnen."

Auch Aktienkäufe seien nicht unproblematisch. „Die Höchstwerte bei vielen Indizes sind nach dem durch Corona bedingten Einbruch im März schon wieder auf Vor-Corona-Niveau. Das spiegelt die starke Erwartungshaltung der Aktionäre wider und ist nicht unbedingt kongruent mit den Unternehmensumsätzen. Wäre die derzeitige Situation der Realwirtschaft auf den Aktienmärkten abgebildet und nicht die große Hoffnung der Aktionäre auf baldige Erholung der Wirtschaft, wären die Kurse viel niedriger." Und: „Wird es eine große Insolvenz- und Kündigungswelle geben? Und wie lange halten Investoren dann fallende Kurse aus, ohne voreilig zu verkaufen? Das ist eine Frage der Psychologie." Eine gute Möglichkeit der Altersvorsorge mit Immobilien sieht Beug in Real Estate Investment Trusts (REITs). Denn diese Kapitalsammelstellen, die in Immobilien beziehungsweise Immobilienbeteiligungen investieren und daraus ihre Erträge erwirtschaften, haben einen Vorteil für die Anteilseigner: REITs müssen große Teile der Gewinne als Dividenden ausschütten, je nach nationaler Regelung etwa 90 Prozent. In Deutschland ist diese Art der Altersvorsorge eher unüblich. Dies liegt unter anderem an einigen Restriktionen des deutschen Gesetzgebers zur Bildung von REITs. Zudem ist es bei vielen Banken noch nicht möglich, in derartige Wertpapiere zu investieren. Es bedarf also einer genauen Recherche, bei welchen Brokern und zu welchen Transaktionskosten REITs gehandelt werden können.

Real Estate Investement Trusts

Die größten Märkte für REITs sind die USA, Kanada und einige asiatische Länder. Dort werden sie seit Jahrzehnten als Teil der Altersvorsorge eingesetzt. Und nicht nur die Ausschüttungspflicht der Dividende ist vorteilhaft, sondern auch eine quartalsweise beziehungsweise monatliche Dividendenzahlung. Durch REITs lassen sich somit passive Einkommen aufbauen, ohne eine Immobilie direkt kaufen zu müssen. „Allerdings sollte man darauf achten, in welchem Immobiliensektor investiert wird", empfiehlt Beug. Außerdem ist eine weltweite und breite Streuung unabdingbar, da REITs ebenso wie gewöhnliche Aktien starken Schwankungen unterworfen sind.

Auch Exchange Traded Funds (ETFs), also passiv gemanagte Fonds, die für gewöhnlich ohne Ausgabeaufschlag und mit sehr niedrigen jährlichen Verwaltungsgebühren zu haben sind, hält der Professor für grundsätzlich empfehlenswert. Mit einem ETF-Sparplan, der die wichtigsten Industrie- und Schwellenländer abbildet, könnten sogar schon Studenten, die monatlich nur 100 oder 200 Euro übrig haben, in den Aufbau der Altersvorsorge einsteigen. mab

IMPULS 2

„Die Chamäleons unter den Unternehmen werden erfolgreich sein"

Falko Junge, selbstständiger Unternehmensberater, spricht über finanzielle Probleme und Chancen von Unternehmen

Corona wirkt wie ein Brennglas. Die Pandemie vergrößert Schwierigkeit, die bereits vor ihrem Ausbruch bestanden. Das gelte auch für Fehler in der Unternehmensführung, weiß Falko Junge aus Erfahrung. Der Mittdreißiger ist Diplomkaufmann, Unternehmensberater und Geschäftsführer der weform GmbH, einer Tochter der Hamburger Kanzlei SchlarmannvonGeyso. Vier grundlegende Probleme, die viele Firmen betreffen, hat der Experte ausgemacht.

1. Fehlende Liquiditätspuffer. Weil Geld auf der Bank seit Langem unrentabel erschien, investierten Unternehmer in Weiterbildung, Personal, Gebäude, Maschinen oder IT. Mit dem Lockdown fehlt plötzlich dringend benötigtes Geld.

2. Fehlendes freies Eigenkapital. Weil Unternehmer häufig hohe private Kosten haben, können sie in der Krise kaum aus eigenen Mitteln zum Erhalt des Betriebs beisteuern. Zumal zuweilen auch Mieteinnahmen aus Immobilienvermögen ausfallen.

3. Fehlende Transparenz der Cash-Situation. Unternehmer haben oftmals keinen Überblick über Höhe und Verteilung des Vermögens. Die Liquisteuerung wurde vor Corona als aufwendig und überflüssig betrachtet.

4. Fehlendes Risikomanagement. Es fehlt an Diversifizierungen, etwa bei Produktportfolien, Lieferanten oder Kunden. Deshalb werden die Unternehmen von kurzfristigen externen Schocks stark getroffen.

Junges Empfehlungen:

- „Man verdurstet schneller, als man verhungert." Firmen sollten stets finanziell „flüssig" bleiben, auch wenn attraktive kurzfristige Anlageformen aktuell rar sind.
- Investitionen vorzugsweise in Unternehmen mit hoher Anpassungsfähigkeit im Geschäftsmodell und in Branchen der Nachhaltigkeit.
- „Alte Zöpfe jetzt abschneiden." Es braucht eine Renaissance des Risikomanagements und einen Fitnesstest für das Geschäftsmodell.
- Senkung der Fixkosten durch Prozessoptimierung und hohen Digitalisierungsgrad.

Trotz des Covid-19-Fluchs sieht Junge auch einen positiven Effekt der Pandemie: „Der externe Druck zwingt zu Diskussionen sowie Veränderungen im Denken und Handeln. Endlich!" Denn der Kulturwandel sei ja seit Langem existent, aber bisher in vielen Köpfen nicht angekommen.

„Die VUCA-Welt ist das neue Normal", fasst Junge zusammen. VUCA steht für volatility – Unbeständigkeit, uncertainty – Unsicherheit, complexity – Komplexität und ambiguity – Mehrdeutigkeit und beschreibt die schwierigen Rahmenbedingungen der Unternehmensführung. „Ein Risiko in der Kapitalanlage gehört zur neuen Normalität. Risikoloses Sparen gibt es nicht mehr. Hohe Flexibilität ist entscheidend für den geschäftlichen wie persönlichen Erfolg." mab

Es bewegt sich etwas…

Beispiel Marcon: So beeinflusst die politische Großwetterlage das Geschäft von Dienstleistern für die Mineralölindustrie

Elisabeth Klose und André Marin sind die Geschäftsführer der Marcon Filling Technologies GmbH im hit-Technopark in Harburg.

Fotos: Marcon

Die Welt ist im Umbruch – das merken nicht nur Dieselfahrer, Autohersteller, Vielflieger und Flugzeugbauer, das ist auch ein Thema für Unternehmen, die sich in der bisherigen Welt auf bislang unverdächtige Arbeitsfelder spezialisiert haben, die der Laie gar nicht kennt und im Grunde auch nie wahrnimmt. Die Harburger Marcon Filling Technologies GmbH ist so ein Unternehmen. Bundesweit gibt es gerade mal ein knappe Handvoll Marktbegleiter, die sich auf einem hochtechnologischen Gebiet tummeln: der Planung und dem Bau von Be- und Entladeanlagen für Öle und Kraftstoffe beispielsweise auf Raffinerien. Doch was bedeutet es, wenn die ganze westliche Welt plötzlich von E-Mobilität träumt? Was heißt es, wenn die Politik dem Verbrauch von fossilen Brennstoffen massiv den Kampf ansagt? Wenn nicht die Technologie, sondern der Klimawandel disruptive Züge hat? Mit diesen Fragen befassen sich auch die Marcon-Geschäftsführer André Marin und Elisabeth Klose. André Marin: „Diese Fragen stellen wir uns zunehmend, auch wenn wir davon ausgehen, dass flüssige Kraftstoffe nicht von heute auf morgen verschwinden werden. Dennoch: Die politische Großwetterlage ist eindeutig. Es bewegt sich etwas. Aber Stand heute können wir keine eindeutige Fahrtrichtung erkennen. Also die Frage: Wo findet sich ein Unternehmen wie das unsrige da wieder?“ Marcon ist Teil der Supply-Chain innerhalb der Mineralölindustrie und spezialisiert auf die technische Ausstattung spezieller Umschlagspunkte – also die Schnittstelle, an der zum Beispiel Benzin aus dem Tanklager oder direkt aus der Raffinerie in Tankwagen oder Kesselwagen abgefüllt wird. Marin: „Perspektivisch muss es solche Übergabepunkte auch geben, wenn sich Wasserstoff als Antriebsmittel durchsetzen sollte. Nur weiß das heute noch niemand ganz genau. Ich stelle aktuell, gerade auch durch die Corona-Pandemie beschleunigt, fest, dass die Verbräuche von Kerosin, Diesel, Heizöl und Schiffsdiesel allesamt zurückgegangen sind. Wenn der Umschlag sinkt, sinkt auch der Bedarf für technische Anlagen, denn neue Raffinerien werden dann nicht mehr in dieser Bandbreite wie bisher benötigt.“ Mit Ausnahme der Lebensmittelindustrie können sich die Marcon-Akteure aber durchaus auch neue Geschäftsfelder vorstellen – beispielsweise in der Chemieindustrie oder der Rohstoffindustrie, eben überall dort, wo flüssige Stoffe oder Schüttgüter verladen werden müssen. Marin: „Wir können das, denn wir haben eine hochspezialisierte Mannschaft mit mehr als 30 Jahren Erfahrung. Das Leistungsspektrum reicht bis zur Lieferung von schlüsselfertigen Anlagen.“ wb

> Alternative Wasserstoff? Vielleicht ja, vielleicht nein . . .

» **Web: http://www.marcon-ft.de/**

„Hier sitzt das Know-how“

André Marin über das spezielle Geschäft der Harburger Marcon Filling Technologies GmbH

André Marin beschreibt das Hauptgeschäft von Marcon mit einem einzigen Satz: „Wir planen und bauen im Auftrag der Mineralölindustrie Be- und Entladeanlagen für Tankfahrzeuge und Kesselwagen.“ Die Auftraggeber sind durchweg Betreiber von Raffinerien und Tanklagern in Deutschland, aber auch in Osteuropa und Russland. Speziell in Russland gibt es ebenfalls ein Unternehmen namens Marcon – eine völlig eigenständige Gesellschaft, die sozusagen der verlängerte Vertriebsarm ist, denn die Planungsaufträge, die dort eingeworben werden, werden in Deutschland umgesetzt, konkret: im hit-Technopark in Harburg. Marin: „Hier sitzt das Know-how.“

Im hit-Technopark beschäftigt Marcon Ingenieure aller erforderlichen Fachrichtungen, die sich auf die Planung und den Bau der hochkomplexen Anlagen spezialisiert haben. Einfach ausgedrückt geht es darum, teils hochexplosive Stoffe problemlos in den Tankwagen zu füllen oder beispielsweise einen ganzen Zug mit Kesselwagen in möglichst kurzer Zeit mit Benzinen, Diesel, Bitumen und auch anderen Flüssigkeiten über eine Reihen-Beladeanlage oder über eine On-Spot-Beladeanlage zu beladen. Ebenso hat sich Marcon auf die Planung und Lieferung von Kesselwagen Entladeanlagen für alle Mineralöl-Produkte spezialisiert. Automation, Visualisierung und Steuerungstechnik stehen hier besonders im Fokus, denn das effektive Be- und Entladen soll für den Kunden rentabel und auf dem neuesten Stand der Technik sein.

Die Technologien sind unterschiedlich: Marcon verfügt über ein eigens entwickeltes Teleskop-Füllrohr für eine On-Spot-Beladeanlage, das sich automatisiert von oben in die Öffnung des Kesselwagens senkt und den jeweiligen Stoff so sicher abgibt, dass zum einen weder schädliche Gase entweichen und zum anderen keine Explosionsgefahr besteht. Eine neue Generation von Füllrohren kombiniert spezielle verschleißfreie Dichtungssysteme mit integrierter Elektronik und kalibrierter Messtechnik. Solche Anlagen stehen auf den Raffinerien und Tanklagern, von denen aus die Tankstellen oder Lagertanks beliefert werden. André Marin: „Zu 80 Prozent haben wir es mit explosiven Stoffen zu tun. Explosionsschutz steht bei uns immer im Vordergrund.“

Anfragen aus der ganzen Welt

Auf der Schiene geht es manchmal auch ein wenig anders zu. Marcon konzipiert ebenso Anlagen, die in der Lage sind, einen ganzen Zug von Kesselwagen synchron zu beladen. Der Bau solcher Anlagen bedingt ebenso absolutes Spezialwissen – und das hat das Harburger Unternehmen seit den 1980er-Jahren strategisch auf- und ausgebaut.

Die Planung und Konzeptionierung ist eine Seite der Medaille, der Bau und die Baubegleitung die andere. Marin verweist auf diverse Projekte im In- und Ausland, die unter Federführung von Marcon umgesetzt wurden. Das Harburger Unternehmen verfügt über einen großen und wiederkehrenden Kundenkreis. Sie schätzen den Rundum-Service, der aus Ingenieurdienstleistungen, Projektmanagement, Lieferung von Ausrüstung, Montage und Inbetriebnahme, Training vor Ort und After Sales Service besteht.

Der 59-Jährige: „Früher haben wir in Russland direkt mit den Kunden verhandelt, aber mittlerweile haben sich die Verhältnisse geändert. Die Anforderungen sind gestiegen. Der russische Staat verlangt eigene Zertifizierungen, ohne die man überhaupt nicht tätig werden darf. Es heißt ja: Wir Deutschen haben die strengste Norm der Welt, aber die in Russland ist noch strenger. Ohne Dämpferückgewinnung geht da gar nichts mehr. Es gibt eigene Institute, die jede Planung akribisch prüfen und genehmigen.“ Manche Norm, so betont Marin, sei durchaus berechtigt – beispielsweise für die Gummi-Mischungen von Kabelisolation oder Dichtungen, aber auch für diverse andere Bauteile wie Ventile, EMSR-Steuergeräte und vieles mehr, denn „die müssen auch bei minus 40 Grad funktionieren“.

Marin weiter: „Wir bekommen Anfragen aus der ganzen Welt, aber wir schauen sehr genau hin, ob wir das leisten wollen und können. Anfragen aus China, Nahost oder Afrika empfinden wir als eher schwierig. Es macht Sinn, sich nicht zu übernehmen. Wir sind keine Discounter. Unsere Anlagen sind technologisch hochwertig und bewegen sich im oberen Preissegment. Das zahlt sich am Ende auch für den Kunden aus.“

Wenn Marcon einen Auftrag annimmt, ist das in der Regel immer ein individuelles Projekt. André Marin: „Eine Be- oder Entladeanlage gibt es nicht von der Stange. Die Infrastruktur und die Topographie sind überall unterschiedlich.“ Was er registriert: „Aufträge werden zunehmend gesplittet – in Entwicklung, Engineering und Errichtung inklusive Inbetriebnahme. Marcon hat Chefmonteure und Fachbereichsexperten, die bei der Errichtung, der Schulung des Raffinerie-Fachpersonals und der Inbetriebnahme vor Ort sind. Nach einer Inbetriebnahme steht in der Regel ein 72-stündiger Leistungstest an – dann muss die Anlage zeigen, dass sie störungsfrei die vereinbarte Leistung bringt. Eine Herausforderung, die die Marcon Filling Technologies GmbH nach eigenen Angaben immer wieder gern annimmt und erfolgreich realisiert. wb

Fototermin im „Grenzgebiet“: Klaus-Günther Mohrmann (rechts) und Franco Barletta in der Ausstellungshalle am Tesmer-Standort Winsen. Foto: Wolfgang Becker

Die Fusion

B&P-GESPÄCH Hans Tesmer AG & Co. KG und SternPartner GmbH & Co. KG machen ab 2021 gemeinsame Sache – Klaus-Günther Mohrmann und Franco Barletta über einen historischen Schulterschluss

Gut ein Jahr lang haben sie sich angenähert, jetzt ist der Vertrag unterschrieben. Zum 1. Januar 2021 verschmelzen die Mercedes-Benz-Häuser Hans Tesmer mit Sitz in Buxtehude und SternPartner mit Sitz in Lüneburg zu einem Unternehmen und rücken damit umsatzmäßig in die Top Ten der Vertragshändler in Deutschland auf. Im B&P-Gespräch erläuterten Tesmer-Geschäftsführer Klaus-Günther Mohrmann und SternPartner-Geschäftsführer Franco Barletta die Beweggründe für diesen historischen Schulterschluss.

Jeder Fusionspartner für sich betrachtet hat in der Riege der Vertragspartner bereits jetzt mit Millionenumsätzen im dreistelligen Bereich ein respektables Gewicht. Das neue Unternehmen wird nicht nur 21 Standorte zwischen Hannover und Harburg sowie Salzwedel in Sachsen-Anhalt und Zeven/Rotenburg haben, sondern mit 450 Millionen Euro Jahresumsatz in die Spitzengruppe der Vertragspartner aufrücken. Insgesamt werden dann mehr als 1000 Mitarbeiter beschäftigt. Allein im Servicebereich (Reparatur, Wartung) machen beide Partner einen Gesamtumsatz von 85 Millionen Euro. Fast 6000 Gebrauchte werden zudem jedes Jahr verkauft – macht weitere 100 Millionen Euro Umsatz.

Die fünf Gesellschafter, die sich vor zwei Jahrzehnten zur SternPartner GmbH & Co. KG zusammenschlossen haben, und die Eigentümerfamilie der Hans Tesmer AG & Co. KG stimmten dem Coup nach vergleichsweise kurzer Zeit zu. Warum die Fusion ein Vorteil für alle Beteiligten ist, erklärt Klaus-Günther Mohrmann: „Ursprünglich hatten wir darüber nachgedacht, nur unser Nutzfahrzeuggeschäft zusammenzulegen. Die Vorgaben des Herstellers beispielsweise im Bereich Service sind mittlerweile so anspruchsvoll, dass sich der Erhalt einzelner Standorte wirtschaftlich nicht mehr gelohnt hätte. Nachdem wir uns damit intensiver beschäftigten, wurde klar, dass eine Teilfusion viel zu kompliziert werden würde.“

Franco Barletta: „Bei uns fiel die Idee schnell auf fruchtbaren Boden: Tesmer genießt einen exzellenten Ruf und ist ja auch unser direkter Nachbar. Das macht also Sinn. Als wir jetzt in Lüneburg 20 Jahre SternPartner feierten, habe ich den Mitarbeitern verkündet, dass wir in Fusionsgesprächen mit Tesmer sind. Da brach spontan Jubel aus – ich bekomme heute noch eine Gänsehaut. Aber: Größe ist kein Selbstzweck, sondern nötig, um die Ressourcen zu bündeln und Kostenreduzierungseffekte zu erzielen. Wir werden einige Arbeitsbereiche zusammenlegen, aber das bedeutet nicht, dass Personal abgebaut wird. Bei der Größe des Gebiets ist es gar nicht möglich, Verantwortlichkeiten in einer Person zu konzentrieren – also bilden wir dort, wo es sich anbietet, Doppelspitzen.“ Standortschließungen werde es nicht geben.

Größe ist kein Selbstzweck

Hauptsitz des neuen Unternehmens wird Harburg. In Buxtehude wird ein neues Business-Development-Center aufgebaut. Gesellschaftsrechtlich wird das Unternehmen nach der Fusion unter SternPartner firmieren. Für die SternPartner-Betriebe ändert sich also nichts. Die Tesmer-Betriebe behalten ihren Namen. Franco Barletta: „Tesmer ist eine starke Marke. Es wäre ein großer Fehler, diesen Vorteil aufzugeben.“

Für Klaus-Günther Mohrmann ist die Fusion auch unter einem anderen Aspekt ein Meilenstein: „Ich bin mittlerweile im 71. Lebensjahr und habe nun in Franco Barletta einen Mann getroffen, der die Nachfolge antreten kann. Wir haben uns eher zufällig kennengelernt und festgestellt, dass wir in vielen Belangen ähnlich ticken. Jetzt kann ich das Unternehmen sehr beruhigt in jüngere Hände übergeben. Dass dies gelingt, darüber bin ich wirklich hocherfreut.“ Will heißen: Mit dem gebürtigen Karlsruher Barletta (Mutter Deutsche, Vater Italiener) wird der Generationswechsel bei Tesmer eingeläutet.

Zur Person

Franco Barletta ist 47 Jahre alt und lebt in Lüneburg. Er ist verheiratet und hat zwei Kinder. Seine Karriere bei Mercedes begann mit einer technischen und einer kaufmännischen Ausbildung: „Ich kenne beide Seiten“, sagt er. Technische Berührungsängste kennt er nicht. Bereits mit 27 Jahren wurde er Geschäftsführer einer Tochtergesellschaft des weltweit ältesten Mercedes-Benz-Autohauses S&G in Karlsruhe und verantwortete drei Smart-Center sowie die Marken Chrysler, Jeep und Mitsubishi. Anschließend ging er für drei Jahre zu Mercedes Lorinser nach Stuttgart und wechselte danach als Geschäftsführer zu Mercedes Jürgens nach Hagen, einem Unternehmen mit zwölf Betrieben, 600 Mitarbeitern und rund 300 Millionen Euro Umsatz. Seit 2018 verantwortet Franco Barletta die SternPartner und in Zukunft auch die Tesmer-Betriebe. Mit der dortigen Geschäftsführungsebene hat er bereits Vier-Augen-Gespräche geführt: „Es passt einfach vieles gut zusammen.“ Darauf dürfen sich auch die Tesmer-Mitarbeiter einstellen, denn Franco Barletta sagt: „Ich bin absolut hands-on, nahbar und spreche mit jedem.“ wb

» **Web: www.mercedes-benz-hans-tesmer.de; www.sternpartner.de**

Die strahlenden Sieger: Erster Stadtrat Michael Nyveld (hintere Reihe), Wirtschaftsförderin Kerstin Maack, Fachgruppenleiterin Stadt- und Landschaftsplanung Annette Mojik, Klimaschutzmanagerin Ann-Kathrin Bopp (mittlere Reihe, von links) sowie Präventionskoordinatorin Frauke Schulte und Bürgermeisterin Katja Oldenburg-Schmidt. Foto: Hansestadt Buxtehude

Das ist wirklich ausgezeichnet!

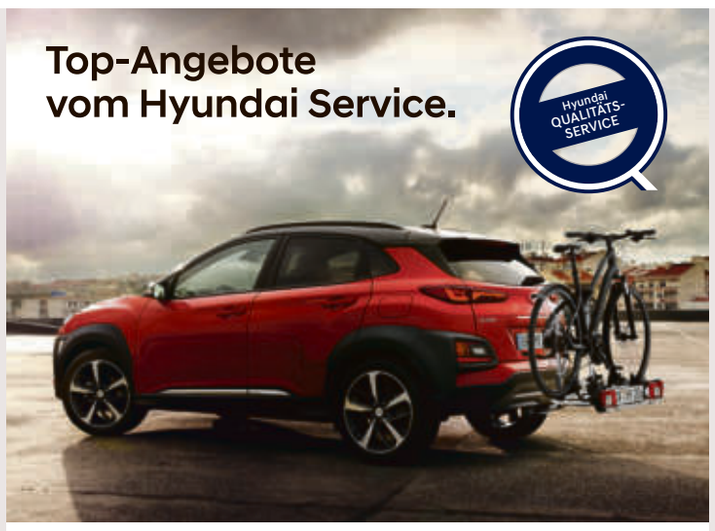
Buxtehude erhält den Deutschen Nachhaltigkeitspreis 2021

Die Hansestadt Buxtehude ist mit dem Deutschen Nachhaltigkeitspreis 2021 ausgezeichnet worden. Der Preis wird seit 2012 von der Deutschen Stiftung für Nachhaltigkeit vergeben und ist mit 30 000 Euro dotiert. Buxtehudes Bürgermeisterin Katja Oldenburg-Schmidt reagierte sichtlich bewegt: „Wir freuen uns riesig.“ Dies sei vor allem eine Ehrung all jener, die bisher gemeinsam mit der Stadt den Weg hin zu einer nachhaltigen Entwicklung gegangen seien. „Deshalb gilt mein besonderer Dank den vielen Initiativen, Gruppen, Institutionen sowie Unternehmen und Bürgerinnen und Bürgern, die sich bereits in den vielfältigen Projekten eingebracht haben. Unser Ziel, Buxtehude im Sinne einer lebenswerten, klimapositiven, vielfältigen und wirtschaftlich starken Stadt weiter zu entwickeln ist die Grundlage der Agenda 2030.“

Die Jury begründet ihre Entscheidung so: „Buxtehude erarbeitet derzeit in einem partizipativen Prozess seine Strategie ‚Buxtehude 2030‘. Besonderes Augenmerk liegt auf den Themen Klima- und Ressourcenschutz sowie soziale Teilhabe. Neben dem Ausbau der Erneuerbaren Energien vermittelt die Hansestadt mit dem Projekt ‚ener:kita‘ schon den Kleinsten Kniffe für das Energie- und Ressourcensparen. Die Innovationsstrategie ‚Zukunft Made in Buxtehude‘ bringt vor allem Unternehmer zusammen, um sie zu nachhaltigem Wirtschaften zu inspirieren. Jährlich sensibilisiert zudem die nicht-kommerzielle Ökomesse ‚Vor Ort Fair-Ändern‘ auch die Verbraucher für einen bewussten Lebensstil.“

Katja Oldenburg-Schmidt sieht in der Auszeichnung die Bestätigung dafür, dass es richtig sei, die 17 Nachhaltigkeitsziele der Vereinten Nationen als Kompass zu nutzen. „Diesen Weg werden wir in den kommenden Wochen und Monaten in unterschiedlichen Beteiligungsformaten weiter fortsetzen“, kündigt sie an. „Aber jetzt haben wir erst einmal allen Grund, uns zu freuen und zu feiern.“

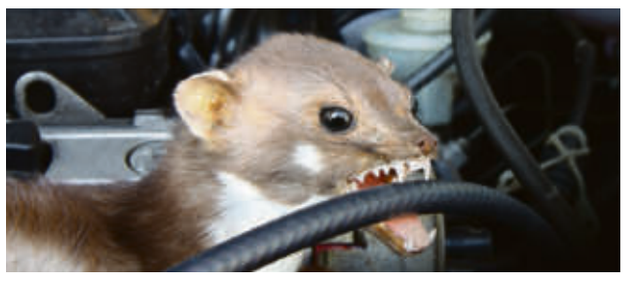
Web: www.buxtehude.de/buxtehude2030



Sichern Sie sich unsere starken Konditionen.

Mehr Spaß mit Rad.
Fahrradträger für 2 oder 3 Fahrräder oder E-Bikes (je nach Ausführung) auf der Anhängerzugvorrichtung.

AHK-Fahrradträger ab **399,00 EUR**



Stoppt unerwünschte Besucher.
Schützen Sie Ihr Fahrzeug und wehren Sie Marder mit Ultraschall oder elektrischen Impulsen effektiv ab.

Marderabwehrsystem Ultraschall **82,27 EUR***

Marderabwehrsystem Hochspannung **167,00 EUR***

* Zzgl. Montage.
Angebote gültig vom 10.08. bis 31.10.2020. Nur solange der Vorrat reicht. Druckfehler und Irrtümer vorbehalten.

WERNER BRÖHAN Das Königreich für Auto-Fahrer GmbH Seit 1953

Autohaus Werner Bröhan GmbH
Königreicher Str. 15-17
21635 Jork -Königreich
https://broehan-jork.de

HYUNDAI

Das Auge hört mit

Auf „Advanced“ folgt „Ayers“: Der Hamburger Lautsprecherproduzent Thomas Carstensen (Inklang) über seine neue Produktserie – Zur Zielgruppe zählen gerade auch jüngere Leute mit audiophiler Neigung

Der rote Monolith Ayers Rock im Zentrums Australiens steht auf den „Must see“-Listen vieler Menschen weltweit. Ein mystischer Ort. Ein Felsen, der Sehnsüchte bedient. Ein Sehnsuchtsort. Thomas Carstensen, geschäftsführender Gesellschafter der Hamburger Lautsprechermanufaktur Inklang, hat dieses Motiv aufgegriffen und seine brandneue Highend-Lautsprecherserie „Ayers“ genannt. Nach fünf Jahren löst „Ayers“ die mehrfach ausgezeichnete „Advanced“-Serie ab, mit der Carstensen 2015 seinen ersten Marktauftritt in Hamburg hatte. Seit Anfang September stehen acht verschiedene „Ayers“-Modelle zum Verkauf – aus dem „Must see“ ist nun auch ein „Must hear“ geworden.

Die Gründerjahre sind vorbei. Nachdem der ehemalige Banker Thomas Carstensen 2015 aus seiner Passion, dem Lautsprecherbau, ein Unternehmen machte, geht er nun einen weiteren Schritt und beendet den ersten Produktzyklus. Die Fans seiner in Hamburg gefertigten Lautsprecher müssen sich jedoch nicht fürchten – mit „Ayers“ steht jetzt eine Lautsprecherserie zur Verfügung, die klar das edle Design der Ur-Serie widerspiegelt. „Ayers ist ganz deutlich als Inklang-Produkt zu erkennen“, sagt Carstensen und meint das nicht nur optisch. Auch klanglich bietet er seinen Kunden die gewohnte Highend-Qualität und stellt die rhetorische Frage: „Was ist eigentlich Highend-Qualität?“ Die Antwort hat er mittlerweile gefunden: „Highend ist der Unterschied zwischen gut und faszinierend – so einfach lässt sich das erklären.“

Customizing in Reinkultur

Was das Geschäftsmodell von Inklang besonders macht, ist das, was in Marketingkreisen als Customizing bezeichnet wird – die auf den Kunden perfekt zugeschnittene Individualisierung der Produkte. Diesen Weg hatte Carstensen bereits bei der „Advanced“-Linie perfektioniert – nun setzt er ihn fort. Konkret heißt das: „Wir bieten acht Modelle mit drei unterschiedlichen Antriebstechnologien an – passiv, aktiv, also mit eingebauter Endstufe, und wireless. Darüber hinaus haben wir zehn ausgewählte Grundfarben, zusammengefasst in der Spectrum-Collection, in den drei Ausführungen matt, seidenmatt und glänzend. Wem das nicht ausreicht, der kann seine Lautsprecher auch in einer frei gewählten Farbe bestellen. Optional sind vier verschiedene Stoffabdeckungen zu haben. Metallapplikationen biete ich in Schwarz und Silber an.“ Kurz: Das Auge hört mit. Die „Ayers“-Serie kommt optisch in der Tat sehr nah an die Vorgänger heran, ist aber rund 40 Prozent günstiger. Carstensen: „Ich habe dazu eine umfangreiche Marktanalyse durchführen lassen – auch um herauszufinden, wo beim Lautsprecherkauf die Preisschwellen liegen. Dabei ist Folgendes herausgekommen: Die untere Schwelle im Highend-Segment liegt bei 999 Euro pro Stück, die obere bei 2000 Euro. Alles was preislich darüber liegt, betrifft nur noch eine verschwindend kleine Kundengruppe.“ Da Lautsprecher üblicherweise als Paar bestellt werden, liegt das Investment für vollendeten Hörgenuss folglich zwischen 2000 und 4000 Euro.

Thomas Carstensen, geschäftsführender Gesellschafter der Hamburger Lautsprechermanufaktur Inklang, nennt seine brandneue Lautsprecherserie „Ayers“.

Zwei Beispiele, wie sich die Lautsprecher in den Wohnraum integrieren lassen.

Preis und Funktionalität

Es überrascht deshalb nicht, dass das Topmodell, die gut einen Meter hohe Standbox „Ayers Five“ (400 Watt Systemleistung), ab 1950 Euro angeboten wird und damit rund 700 Euro günstiger als das vergleichbare Vorgängermodell der „Advanced-Line“ ist. Wie das möglich wurde? „Wir kalkulieren mit höheren Stückzahlen und haben so die Chance, auf andere Zulieferer zurückgreifen zu können. Diesen Preisvorteil geben wir weiter“, sagt Thomas Carstensen.

Wie schon bei der Advanced-Serie legt der Hamburger auch weiterhin seinen Schwerpunkt auf die individuellen Gestaltungsmöglichkeiten seiner Produkte, die er in seiner Werkstatt auf der Veddel zusammenbaut und in seinem Showroom im Stilwerk Hamburg präsentiert. Er sagt: „Musik ist Leidenschaft oder Hintergrundgeräusch. Wir bieten Ersteres.“ Wer erleben möchte, wie sich Leidenschaft anhört, der kann sich ab 45 Euro einen „Probe-Weekender“ bundesweit liefern lassen und sein passendes Lautsprecherpaar im eigenen Wohnzimmer ausprobieren. Bei Kauf wird der Betrag verrechnet. Für all jene, die zumindest mit dem Gedanken gespielt haben, sich „irgendwann“ mal ein Paar der „Advanced“-Serie zu kaufen, wird es jedoch schwierig – diese Lautsprecher sind komplett ausverkauft. Bleibt der Griff zur neuen „Ayers“-Serie, die übrigens auch online gekauft werden kann – inklusive vier Wochen Rückgaberecht. wb

» **Web: www.inklang.de**

Die Mixtur stimmt: Ankerkraut, einer der erfolgreichsten Gewürzhersteller und -händler Deutschlands. Gründer-Ehepaar Stefan und Anne Lemcke beschäftigen heute mehr als 100 Mitarbeiter.

ANKERKRAUT IM HIT-TECHNOPARK

Vom Start-up zum „kleinen Konzernchen“

Der prominente Gewürzhändler ist eines der schillerndsten Unternehmen Deutschlands – Neue Arbeitswelt am neuen Standort

Der Fahrstuhl fährt nach oben, aber trotzdem taucht man hier ab. Die neuen Büros in Haus 2, direkt an der Einfahrt in den hit-Technopark, erinnern an eine Unterwasserwelt. Das große Bild eines Kraken klebt an der Glaswand zum Besprechungsraum „Ahoi“, daneben ein riesiger Krebs – und überall, natürlich: Anker. Namensgeber der Firma, die hier seit April zu Hause ist: Ankerkraut, einer der erfolgreichsten Gewürzhersteller und -händler Deutschlands, ist im hit-Technopark angekommen.

„Hier finden sich überall Design-Elemente, die sich durch unsere komplette Marke ziehen“, erklärt Anne Lemcke: „Den Kraken zum Beispiel drucken wir auch auf unser Tee-Etikett.“ Anne Lemcke ist als Geschäftsführerin mitverantwortlich für das Design der neuen Büros. „Wir durften uns hier richtig austoben“, sagt sie. Tatsächlich erinnert in den oberen beiden Etagen von Haus 2 nichts mehr an das, was hier vorher war. Nach dem Auszug von Garz & Fricke Anfang des Jahres wurden die Räume komplett entkernt und neu gestaltet. Das Ergebnis: offene Büros, bunte Wände und ein Besprechungsraum im zweiten Obergeschoss, getrennte Einzelbüros sowie eine Show-Küche im ersten. Alles im Design der neuen Arbeitswelt.

„Zeigt Eure Gesichter!“

Mit Ankerkraut ist eines der schillerndsten Unternehmen Deutschlands in den hit-Technopark eingezogen. Der Hersteller und Händler von Gewürzen ist durch kreatives Online-Marketing, einen wirksamen Markenauftritt und die TV-Sendung „Die Höhle der Löwen“ deutschlandweit bekannt geworden. Erst im Sommer waren die Gewürz-Experten in aller Munde, als bekannt wurde, dass das Gründer-Ehepaar Stefan und Anne Lemcke weitere Anteile an der Firma veräußert hatte. Einen zweistelligen Millionenbetrag soll ihnen der Verkauf von 19 Prozent des Unternehmens an die französische Beteiligungsgesellschaft EMZ eingebracht haben. „Ein schwerer Krankheitsfall in der Familie hat uns gezeigt, wie endlich das Leben ist“, sagt Anne Lemcke. Es sei daher der richtige Zeitpunkt gewesen, Geld für die sieben- und achtjährigen Kinder aus der Firma zu ziehen. „Das Leben ist nicht nur Arbeit“, sagt die 41-Jährige.

An ihrer Arbeit ändere der Deal jedoch nichts, berichten die Lemckes. „Wir sitzen ja immer noch hier“, sagt Stefan Lemcke und lacht. Strategisch seien sie beide nach wie vor in alle Prozesse eingebunden, wenngleich ihnen mittlerweile zwei Geschäftsführer für die operative Arbeit zur Seite stehen. „Es macht mir einfach wahnsinnig Spaß zu arbeiten“, sagt Lemcke und sieht deshalb auch keinen Anlass, sich auf dem Erfolg auszuruhen. Darüber hinaus wollen die beiden das Geld nachhaltig einsetzen – sowohl sozial als auch wirtschaftlich. So baut Ankerkraut im ostafrikanischen Malawi eine Grundschule; die weiterführende Schule finanziert das Ehepaar privat. Und auch in eine neue Produktionsstätte soll investiert werden.

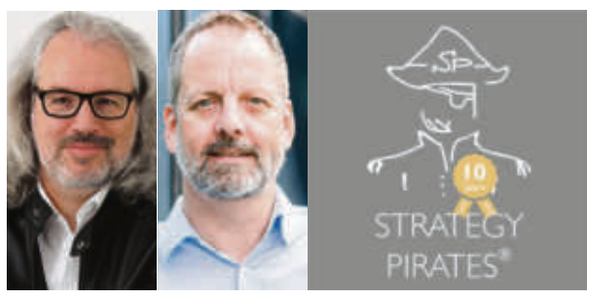
Die Gründer-Geschichte der Lemckes ist eine Erfolgsstory. Vor acht Jahren kündigte der gelernte Buchdrucker Stefan Lemcke seinen Job und fing in einer Garage in Wilhelmsburg an, „bis zur Sehnenscheidenentzündung Gewürze zu mischen“ und über einen Online-Shop zu verkaufen. Seine Frau war nach der Geburt des zweiten Kindes in Elternzeit, sie stieg danach ins Unternehmen ein. Und aus der Gründung wurde ein richtiges Geschäft. Weil auch die Nachfrage stieg, musste die Produktion professionalisiert werden. Lemcke kaufte eine Maschine und stellte seine ersten Mitarbeiter ein. Dann kam „Die Höhle der Löwen“. 2016 war das Ehepaar in der Vox-Sendung zu Gast – und verließ sie mit einem Deal: Investor Frank Thelen kaufte 20 Prozent der Anteile für 300 000 Euro. „Frank war derjenige, der uns gesagt hat: Zeigt Eure Gesichter“, erinnert sich Stefan Lemcke, der das eigentlich nicht wollte: „Ich dachte, der spinnt.“ Aber er ließ sich überzeugen. So wurden nicht nur die Gewürzgläschen berühmt, sondern auch die beiden Unternehmer. „Zeigt Eure Gesichter!“

Auch das Geschäft nahm an Fahrt auf. Gleich im ersten Jahr nach der Sendung verdoppelte Ankerkraut mit einem Plus von 1,5 Millionen Euro den Umsatz. Die Garage in Wilhelmsburg reichte schon lange nicht mehr, stattdessen bauten die Lemckes in Sinstorf eine Produktion auf – und stellten immer mehr Mitarbeiter ein. „Mein Traum waren acht bis zehn Mitarbeiter“, sagt Stefan Lemcke. Heute beschäftigt er mehr als 100 Menschen. „Manchmal laufen uns hier völlig neue Gesichter über den Weg, und wir müssen erst mal überlegen, wo die denn jetzt herkommen“, scherzt er. Und auch die Zahl der Standorte wuchs. „Was das angeht, sind wir tatsächlich schon ein kleines Konzernchen“, sagt Lemcke. Der Sitz der Firma befindet sich noch im heimischen Jesteburg, Stores gibt es in Hamburg, Berlin, Köln und Frankfurt und seit Kurzem ein Lager in Stelle. Die Produktion ist weiterhin in Sinstorf, aber weil die Mitarbeiter dort schon auf den Fluren saßen, musste für die Verwaltung eine neue Lösung her. Und die fanden die Lemckes nach langer Suche im hit-Technopark.

Die Flächen, die Anbindung, die Miete: „Hier hat einfach alles gepasst“, sagt Anne Lemcke. Und ganz besonders auch die Menschen. „Wir sagen immer: We don’t work with asholes. Die Miete hätte noch so günstig sein können, wir hätten das nicht gemacht, wenn es mit Herrn Birkel menschlich nicht gepasst hätte“, stellt Anne Lemcke klar. Der Umzug mitten in der Corona-Krise war kein Problem. Noch stehen hier und da ein paar Kartons, aber viel ist am neuen Standort nicht mehr zu tun – und weiterem Wachstum steht damit nichts im Wege. as

KOLUMNE

Sturmerprobt & unerschrocken



Von **STEFFEN MOLDENHAUER** und **FRANK THÖLE-PRIES**

Digitalisierung: Darum scheitern vier von fünf Projekten

Vier von fünf Digitalisierungsprojekten scheitern. Da stellt sich doch die Frage: Was läuft im fünften Projekt genau richtig? Wenn wir über Digitalisierungsprojekte sprechen, geht es nicht um die Einführung einer Textverarbeitung, eines Videokonferenzprogrammes oder einfach die Ausgabe von Smartphones. Wir sprechen hier von komplexen Projekten, die wesentlich in die Wertschöpfung des Unternehmens eingreifen oder diese steuern. Leider behandeln jedoch viele Unternehmen Digitalisierungsprojekte wie die Einführung einer neuen Textverarbeitung. Damit ist die Mitgliedschaft im 80-Prozent-Club, also dem Club der Gescheiterten, vorprogrammiert. Die 20 Prozent, die ihre Projekte erfolgreich umsetzen, kennen ihre Ziele, Anforderungen und ihre Ausgangslage. Oder sie bauen auf einen erfahrenen und unabhängigen Partner auf Augenhöhe, der sie unterstützt.

Diejenigen die scheitern, gehen davon aus, dass sie eine „Standardsoftware“ anschaffen und der IT-Implementierungspartner schon weiß, wie er das System einzurichten hat, damit es im Unternehmen funktioniert. Damit wären wir bei

Fehler #1: Die Glaskugel des IT-Implementierungspartners ist von innen beschlagen.

Fehler #2: Der IT-Implementierungspartner ist kein Unternehmensberater. Er trägt die Brille des Softwarelieferanten und nicht die des beauftragenden Unternehmens.

Fehler #3: Unklare Erwartungen und damit ungenaue Anforderungen an die erhofften Effekte der Implementierung.

Fehler #4: „If you pay peanuts you get monkeys…“ oder vereinfacht: Der Fokus wird auf möglichst geringe Tagessätze und Einkaufspreise der Software, statt auf hohe Qualität und niedrige Gesamtprojektkosten gelegt.

Fehler #5: Erfahrung hilft. Viele unterschätzen, wie nützlich Erfahrung aus unterschiedlichen Branchen und Projekten ist, um frühzeitig die Klippen zu erkennen und zu umschiffen.

Seriös können wir das nur für unsere Projekte beantworten: Was unsere Projekte also erfolgreich macht, ist die konsequente Ausrichtung auf den nachhaltigen Nutzen für unsere Kunden. Unsere Unabhängigkeit in der Beratung, da wir nicht der Vertrieb für eine bestimmte Software sind, sondern uns individuell auf das Unternehmen sowie seine Ausgangslage und Ziele einstellen können.

Wir verstehen uns als Unternehmer für Unternehmen. Daher betrachten wir immer den Gesamtnutzen und die Gesamtkosten eines Projektes. Was unseren Kunden keinen Nutzen bringt, werden wir auch nicht umsetzen, denn bei uns gilt der Grundsatz: Digitalisierung darf kein Selbstzweck.

Wir bieten dafür die Erfahrung und den Mut, klare Worte auf Augenhöhe zu finden. Auf Seiten unserer Kunden braucht es die Bereitschaft, Veränderungen anzugehen und die Erkenntnis, dass Digitalisierung eben mehr ist als die Ausgabe von Smartphones.

Steffen Moldenhauer ist Captain der STRATEGY PIRATES® GmbH & Co. KG. Frank Thöle-Pries ist Digitalisierungsberater.

» **Fragen? captain@strategy-pirates.de**

spkhb.de/privatkredit

Weil die Sparkasse verantwortungsvoll mit einem Kredit helfen kann.

Sparkassen-Privatkredit.

Ihren Vertrag schließen Sie mit der S-Kreditpartner GmbH (Prinzregentenstraße 25, 10715 Berlin), einem auf Ratenkredite spezialisierten Unternehmen der Sparkassen-Finanzgruppe. Die Sparkasse wurde von der S-Kreditpartner GmbH mit der Beratung und Vermittlung von Kreditverträgen betraut und ist als Vermittler nicht ausschließlich für die S-Kreditpartner GmbH, sondern für mehrere Kreditgeber tätig.

Aus Nähe wächst Vertrauen

Sparkasse Harburg-Buxtehude

2019 wurde die Keimling Naturkost GmbH in den Kategorien „Fast Moving Consumer Goods“ und „Sustainable Brand of the Year“ gleich zweifach mit dem German Brand Award ausgezeichnet. Das Foto zeigt Gründer und Inhaber Winfried Holler (rechts) und Marketing-Bereichsleiter Ralf Deubler bei der Preisverleihung. Fotos: Keimling Naturkost

„Gemüse trinkt man, Obst isst man“

B&P VOR ORT Spezialisten für vegane Ernährung und Rohkost: Besuch bei Keimling Naturkost in Buxtehude

Meeresverschmutzung, Massentierhaltung, Gesundheit, persönliches Wohlbefinden, Nachhaltigkeit – es gibt viele Gründe, sich mit gesunder Ernährung zu befassen und vielleicht auch mal ausgetretene Pfade zu verlassen, um neue Wege auszuprobieren. Genau so ein Weg führt nach Buxtehude. Dort, am Westfleth 31, kaufte Winfried Holler vor 36 Jahren den kleinen Bioladen „Kernbeißer“, um selbst in den Handel mit gesunden Lebensmitteln einzusteigen. Er gründete das Unternehmen Keimling, erweiterte das Sortiment und stieg schon bald in den Verkauf von Getreidemühlen ein. Die Kombi aus Lebensmitteln und geeigneten Maschinen zur Weiterverarbeitung hat als Grundprinzip bis heute überlebt – die Keimling Naturkost GmbH, jetzt mit Sitz im Gewerbegebiet Zum Fruchthof, ist im deutschsprachigen Raum eine Topadresse für vegane Rohkost und hochwertige Technik.

„Ich hatte mich damals auf biologisch angebaute Lebensmittel konzentriert – Frischware, aber auch viele Getreide. Der Begriff Vollwerternährung machte die Runde“, erinnert sich Holler, der gut und gern als Pionier bezeichnet werden kann, sich aber schon lange aus dem Frischware-Segment zurückgezogen hat. Der Grund für seinen damaligen Einstieg in die noch junge Branche: gesundheitliche Probleme der eigenen Mutter. „Das brachte mich dazu, mich mit gesunder Ernährung zu befassen“, sagt er. Der Vater, ein Bäckermeister, war quasi vom Fach und verstand sich auf die Produktion von Backwaren. Holler weiter: „Ich wählte den Namen Keimling, weil mich die Idee des Keimens begeisterte. Er steht für Lebendigkeit, Frische und Reichtum an Vitalstoffen.“

Heute verfügt Keimling Naturkost über ein weltweites Netz an Lieferanten, die nicht nur hochwertige Rohware produzieren, sondern auch – Thema Technik – Geräte liefern, die im Stande sind, diese Lebensmittel entsprechend zu bearbeiten. Zum Beispiel Entsafter. Dazu erläutert Ralf Deubler, Bereichsleiter Marketing und Kundenservice: „Entsafter ist

nicht gleich Entsafter. Uns geht es darum, dass beispielsweise der Stangensellerie so bearbeitet wird, dass wirklich jede Zelle aufgebrochen wird und dabei so wenig Oxidation wie möglich passiert.“ Solche Geräte bezieht Keimling unter anderem in den USA und in Südkorea.

Technik aus den USA und Südkorea

Die Buxtehuder Spezialisten bieten zudem Geräte in Edelstahlausführung an. Der Premiumentsafter „Angel Juicer“ kostet in der Topausführung schon mal gut 1500 Euro und verkauft sich hervorragend, wie Deubler sagt. Mehrere 1000 Geräte aus allen Anwendungsbereichen gehen Jahr für Jahr in den Versand – beflügelt durch den Hype der veganen Bewegung. „Gesunde Ernährung, so der Marketingchef, ist mittlerweile in der breiten Gesellschaft angekommen. Vegan zu sein, ist hip.“

„Ein unvergleichlicher Geschmack“

Ebenfalls stark gefragt sind Mixer, Küchenmaschinen und Dörrautomaten – ein weiteres Spezialthema für Veganer und Rohkostfreunde. Deubler: „Wir sind unter anderem auf Trockenfrüchte spezialisiert, die ihr volles Aroma aber nur behalten, wenn dieser Prozess langsam abläuft. Von zertifizierter Rohkost sprechen wir, wenn die Früchte von der Ernte bis zum Verkauf nie einer Temperatur oberhalb von 45 Grad Celsius ausgesetzt sind. Das Trocknen einer Tomate dauert dann schon mal 24 Stunden – aber der Geschmack ist einfach unvergleichlich. Wir verwenden ausschließlich Bioware von ausgesuchten Lieferanten.“

Dörrautomaten für den Hausgebrauch arbeiten vergleichbar. Die Geräte sind energetisch optimiert und benötigen laut Deubler deutlich weniger Strom als beispielsweise ein Backofen, der zudem viel schwieriger exakt einzustellen sei. Und noch ein Vorteil: „Wenn Gemüse entsaftet wird, entsteht Trester. Was kann man damit tun? Zum Beispiel verfeinern, mit Nüssen oder ähnlichem mischen und mit dem Dörrautomaten eigene Müsliriegel herstellen. Das ist das No-Waste-Prinzip – die Vermeidung von Abfall.“

Winfried Holler fasst seine Aktivitäten mit wenigen Worten zusammen: „Eigentlich wollen wir eine gesunde Lebensweise fördern. Für uns heißt das: Fit mit Vegan- und Rohkost.“ Außer Trockenfrüchten und Nüssen aus biologischem Anbau vertreibt Keimling auch vegane Muse und Aufstriche sowie Nahrungsergänzungsmittel wie Algen und Weizengras. Das Unternehmen beschäftigt 65 Mitarbeiter in Buxtehude, betreibt darüber hinaus mehrere Außenlager, hat einen eigenen Reparaturservice für die Geräte und legt höchste Ansprüche an das Qualitätsmanagement und den Service. Holler: „Es ist mir sehr wichtig, dass wir unser Qualitätsversprechen halten.“

Die Rohkost-Manufaktur

Kurz: Die Messlatte liegt sehr hoch. So hoch, dass Produkte von Keimling-Naturkost nur in ausgewählten Bioläden verkauft werden, übrigens auch bei den europäischen Nachbarn. 50 Prozent der Produkte aus den beiden beschriebenen Sparten Lebensmittel und Geräte werden über die drei Online-Shops Keimling.de., Keimling.ch und Keimling.at vertrieben. Überhaupt setzt Ralf Deubler stark auf die digitalen Vertriebswege und stattet auch Blogger und Influenzer mit Keimling-Geräten aus. In den Geschäftsräumen am Fruchthof werden die kleinen Gebinde dennoch per Hand verpackt und für den Einzelhandel aufbereitet. Dazu kooperiert Keimling Naturkost auch mit den Este-Werkstätten.

Import, Export, Einkauf, Verkauf, Lagerhaltung, Distribution, Versand, Reparaturservice, Marketing, Verwaltung – alles unter einem Dach. Ralf Deubler: „Genau genommen könnte man hier auch von einer Manufaktur sprechen.“ Zusätzlich bietet Keimling Naturkost Workshops über die eigene „RohAkademie“ an. Dort können die Teilnehmer erfahren, warum der Satz „Gemüse trinkt man, Obst isst man“ einen tieferen Sinn hat. wb

» **Web: www.keimling.de; www.rohacademie.de**

Angekommen: 150 Quadratmeter Platz bieten die neuen Kanzleiräume. Von hier aus bauen die Rechtsanwälte Benjamin von Allwörden (links) sowie Dr. Stephanie M. Bialluch-von Allwörden und Dr. Sebastian von Allwörden ihre Aktivitäten als ausgewiesene Spezialisten für juristische Wirtschaftsthemen weiter aus. Fotos: Wolfgang Becker

Durchstarten im „Trafohaus"

Ansprechpartner für die Wirtschaft: Die Kanzlei von Allwörden hat ihre neuen Räume in Stade-Ottenbeck bezogen

Der Neubau im Carl-Goerdeler-Weg 1 in Stade-Ottenbeck: Links ist das denkmalgeschützte „Trafohaus" zu sehen, das dem Ensemble seinen Namen gab.

Von Berlin über Ottenbeck nach Ottenbeck – die junge Kanzlei von Allwörden Rechtsanwälte PartG mbB hat ihre neuen Räume am Carl-Goerdeler-Weg 1 im Stader Stadtteil Ottenbeck bezogen und präsentiert sich den Unternehmen im Hamburger Süden als Anlaufstelle mit einem deutlichen Schwerpunkt im allgemeinen Wirtschaftsrecht. Die drei Partner: Dr. Sebastian von Allwörden (35), Fachanwalt für Bank- und Kapitalmarktrecht, seine Frau Dr. Stephanie M. Bialluch-von Allwörden (30) und Benjamin von Allwörden (33), Fachanwalt für Urheber- und Medienrecht – drei Rechtsanwälte mit familiärer Bindung und der Überzeugung, mit dem fachlichen Hintergrund eine Spitzenbasis für den Sprung in die Selbstständigkeit zu haben. Sebastian von Allwörden: „Wir sind eine allgemeine wirtschafts- und privatrechtliche Kanzlei, haben mit unserem Schwerpunkt aber schon so etwas wie ein Alleinstellungsmerkmal im Stader Bereich." Er und sein Bruder haben bereits einige Jahre Berufserfahrung gesammelt. Sie beraten bis heute Mandanten beispielsweise in München und Berlin. Hätte es da nicht nähergelegen, die Kanzlei in Hamburg zu eröffnen? Stephanie Bialluch-von Allwörden: „Diese Frage wird uns oft gestellt, aber wir sind komplett digital aufgestellt, können von überall arbeiten und haben uns bewusst für Stade entschieden. Der Standort ist für uns eher ein Vorteil, denn die Region bietet hohe Lebensqualität und ist wirtschaftlich stark aufgestellt." Bis zum Einzug in die neuen Räume war die Kanzlei von Allwörden übrigens interimsweise im Gründungs- und Innovationszentrum Stade GIS eingemietet – einen Steinwurf weit vom neuen Standort, der den Namen „Trafohaus" trägt. Grund: Der Neubau bildet ein Ensemble mit dem denkmalgeschützten Trafohaus der ehemaligen Kaserne, in dem ein Stadtteilhaus der evangelischen Kirche untergebracht ist.

Feuertaufe in Berlin

Obwohl das Trio mit Anfang/Mitte 30 noch vergleichsweise jung ist, bringt es einen umfangreichen Erfahrungsschatz mit. Benjamin von Allwörden war in Berlin mehrere Jahre für die Kanzlei IrleMoser, Unter den Linden, tätig, Sebastian für die renommierte Großkanzlei CMS Hasche Sigle (600 Anwälte in Deutschland). Seine Frau lernte er an der Uni Kiel kennen – beide sind dort bis heute als Prüfer in der juristischen Fakultät aktiv. Alle drei haben Auslandserfahrung und beraten auch auf Englisch. Benjamin von Allwörden: „Da wir viel mit Start-ups zu tun haben, geht es unter anderem auch um Venture Capital. Gerade wenn internationale Partner in die Finanzierung einsteigen wollen, wird natürlich auf Englisch verhandelt. Da braucht man als Rechtsanwalt schon Erfahrung." Ein weiterer Bereich, in dem die Kanzlei sich etabliert, ist die Regelung von Unternehmensnachfolgen, wie Stephanie Bialluch-von Allwörden betont. Die steuerlichen Aspekte solcher Transaktionen werden in dem Fall mit Kooperationspartnern vor Ort betrachtet. Nachdem die Kanzlei von Allwörden nun seit eineinhalb Jahren in Stade ist, zieht auch das regionale Geschäft spürbar an. Benjamin von Allwörden: „Es ist doch für Unternehmer ein Vorteil, dass sie für spezielle Wirtschaftsthemen nicht mehr extra nach Hamburg fahren müssen." Und: „Stade hat tolle Entwicklungsperspektiven. Die Entscheidung für Stade war goldrichtig." wb

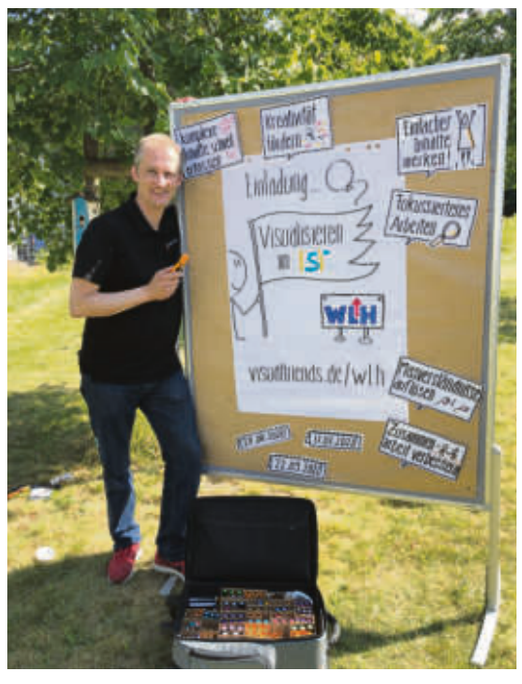
» **Web: www.va-ra.com**

FOLGE 7

Start-ups im ISI Buchholz

Punkt, Punkt, Komma, Strich . . .

Marcel van Hove von den Visual Friends: „Jeder kann zeichnen"



Marcel van Hove startet den Aufbau von Visual Friends Deutschland von Buchholz aus.

Foto: Wolfgang Becker

Vielleicht ist es gar nicht so schwer: die Darstellung sogar komplexer Strukturen oder Prozesse mit wenigen Strichen auf einem Whiteboard. Was sich damit anfangen lässt, erklärt Marcel van Hove, Gründer der Visual Friends in seinen Workshops. Der 40-Jährige hat sich im ISI Zentrum für Gründung, Business & Innovation eingemietet und will von hier aus das wiederholen, was er in Australien bereits etabliert hat – eine didaktische Kampagne, die insbesondere Menschen in der Wirtschaft, aber beispielsweise auch Lehrern in der Schule hilft, die visuelle Seite ihres Gegenübers anzusprechen. Sein Credo: „Menschen am Whiteboard können die Welt verändern."

Marcel van Hove bringt beste Voraussetzungen mit: „Ich hatte nie eine besondere Ader fürs Zeichnen, bin also nicht künstlerisch vorbelastet." Er studierte Wirtschaftsinformatik an der FH Bergisch-Gladbach, gestaltete als Fachinformatiker Websites für Unternehmen und fand darüber den Weg zum agilen Coaching. Arbeiten mit Menschen – das begeisterte ihn. Von 2009 bis 2013 arbeitete er für ein Hamburger Beratungsunternehmen und ging dann für zunächst zwei Jahre nach Melbourne/Australien. „Aus den zwei Jahren wurden dann fast fünf. 2014 machte ich mich als Trainer selbstständig, der das Zeichnen anwendet und vermittelt. Das Ziel: Werden Sie eine visuelle Führungskraft. Wer seine Inhalte visuell unterstützt, hat sehr schnell die Aufmerksamkeit. Wir schaffen eine lernende Firmenkultur."

In Australien gründete er die Visual Friends. Claim: „Everyone can draw". Dort arbeiten heute sieben Mitarbeiter. Marcel van Hove zog es jedoch zurück nach Deutschland, und nun will er sein Konzept in seinem Heimatland umsetzen. Er sagt: „Das Programm besteht aus drei Teilen und ist in drei Tagen zu vermitteln: Visualisierung, Zusammenarbeit, Führen. Das Produkt von Visual Friends heißt Younito – ein Kunstwort, das für Zusammenarbeit steht. Nur im ersten Teil des Programms geht es um die Zeichentechnik. Dabei lernen die Teilnehmer, etwas mit wenigen Strichen darzustellen. Wir starten mit Grundformen und schauen uns dann an, was das Auge erkennt." Van Hove arbeitet mit den Mitteln der Iconographie – dahinter verbirgt sich die Kunst der Reduzierung auf das Wesentliche gepaart mit einer eindeutigen und schnellen Botschaft. Jedem bekannt ist das Smily: ein Kreis, zwei Punkte, ein Bogen. Und jeder weiß: Das ist freundlich gemeint . . . wb

» **Web: https://www.visualfriends.de**

Volle Ladung Leistung: die Qualitätsversprechen für Junge Sterne Transporter.

Junge Sterne Transporter. Rundum gecheckt.

- 24 Monate Fahrzeuggarantie*
- 12 Monate Mobilitätsgarantie*
- Garantierte Kilometerlaufleistung
- Attraktive Finanzierungs-, Leasing- und Versicherungsangebote
- Inzahlungnahme Ihres Fahrzeugs möglich
- HU-Siegel jünger als 3 Monate
- Wartungsfreiheit für 6 Monate (bis 7.500 km)
- 10 Tage Umtauschrecht
- Probefahrt meist innerhalb von 24 Stunden möglich

*Die Garantiebedingungen finden Sie unter www.junge-sterne-transporter.de

Mercedes-Benz

Anbieter: Mercedes-Benz AG, Mercedesstraße 120, 70327 Stuttgart, Partner vor Ort:

hans tesmer

Hans Tesmer AG & Co. KG, Autorisierter Mercedes-Benz Verkauf und Service
Lüneburger Schanze 14, 21614 Buxtehude, Tel. +49 4161 738-205, Fax: +49 4161 738-215,
juergen.haase@tesmer.de, www.tesmer.de

VOLLE CRAFT VORAUS

Angehende Berufskraftfahrer lernen im Mini-Lkw

STS-Chef Detlev Dose stellt den ersten Azubi-Lkw in der Metropolregion Hamburg Süd in Dienst

Sind regelmäßig mit dem neuen Azubi-Lkw von STS Seevetaler Transport Service in Beckedorf unterwegs: Artur (2. Lehrjahr) und Anita (1. Lehrjahr). Foto: Detlev Dose

Logistiker durch und durch: STS-Gründer und Inhaber Detlev Dose im Gespräch mit der angehenden Berufskraftfahrerin Dörte. Foto: Nadine Kleiber

Gerade mal zehn Kleinlastwagen unter 3,5 Tonnen sind bundesweit im Einsatz, um angehenden Berufskraftfahrern den Einstieg in die Welt rund um 40-Tonner & Co. zu erleichtern. In der Metropolregion Hamburg Süd hat jetzt als erster der Seevetaler Unternehmer Detlev Dose, Inhaber der STS - Seevetaler Transport Service GmbH am Beckedorfer Bogen, einen neuen VW Crafter in Dienst gestellt, der technisch mit fast allem ausgestattet ist, was jungen Berufskraftfahrern begegnet, wenn sie zum ersten Mal auf den Bock steigen: Material zur Ladungssicherung, eine Ladebordwand, ein Telematic-System und ein digitaler Tachograf. Der Clou: Das Fahrzeug hat nur 3,49 Tonnen zulässiges Gesamtgewicht und darf auch mit Führerscheinklasse B gefahren werden.

Dose: „Das bedeutet: Die Azubis können sofort Touren machen und fast alles lernen, was ihnen auch später abverlangt wird. Damit wird der Umstieg auf einen großen Lkw deutlich erleichtert." Der Beckedorfer hat noch einen weiteren Plan im Sinn: „Ich würde zu gern einen Maut-Dummy einbauen lassen. Solche Geräte werden in der Ausbildung eingesetzt, um den Schülern die Funktion beizubringen. Eingebaut in Fahrzeugen gibt es die bislang nicht. Vielleicht gelingt uns das ja."

Rund 42 000 Euro hat Detlev Dose investiert, um seinen Azubis einen eigenen Lkw zur Verfügung stellen zu können. Er sagt: „Die Auszubildenden sind begeistert, und der Crafter ist ständig auf Tour." Acht Euro-Paletten passen auf die Pritsche, die seitlich mit Schwebeplanen verschlossen ist. An Bord ist ein Handhubwagen, sodass das Fahrzeug ordentlich beladen werden kann. Dose: „Wir transportieren Tee, Kräuter, Gewürze und biozertifizierte Lebensmittel." Die Aktion wird werblich von August Ernst, Würth Seevetal, Tankpool24, dem Präventionsrat Seevetal und der Baumschule von Ehren unterstützt. Dose: „Für imagefördernde Veranstaltungen im Transportgewerbe stelle ich den Azubi-Lkw gern zur Verfügung – zum Beispiel für das Fahrertraining, zu dem die Berufsschule einmal jährlich Azubis in den Harz einlädt."

Die Antwort auf den Fahrermangel

Ausbildung ist die Antwort, die Detlev Dose auf den Fahrermangel in seiner Branche hat. Seit vielen Jahren engagiert er sich für den Fahrernachwuchs und sitzt innerhalb der Logistikinitiative Hamburg auch im Arbeitskreis für Aus- und Weiterbildung von Berufskraftfahrern. Ganz neu im STS-Team sind die beiden Auszubildenden Anita und Dörte – zwei junge Frauen, die Berufskraftfahrerinnen werden wollen und nun mit ihren B-Führerscheinen regelmäßig im Crafter unterwegs sind.

Personalentwicklung à la Dose

Was Dose besonders freut, ist der Umstand, dass sich seine ehemaligen Azubis aus allen Logistikbereichen weiterentwickeln. Mittlerweile ist eine ganze U30-Mannschaft aktiv im Unternehmen: „Julian und Dominik, beide Berufskraftfahrer, sind in die Fuhrparkbetreuung eingestiegen. Wenn nach ihren Touren noch Zeit ist, betreuen sie die Fahrzeuge, machen Wartungsarbeiten und auch mal kleinere Reparaturen. Unser Fahrer Niklas ist jetzt Azubi-Pate und Ansprechpartner für den Nachwuchs. Jan-Sebastian hat bei STS gleich zwei Ausbildungen erfolgreich abgeschlossen. Als Berufskraftfahrer und Speditionskaufmann ist er multifunktional einsetzbar. Er fährt Touren, unterstützt in der Dispo, pflegt die fahrerunterstützenden Systeme und beherrscht jeden Lkw", berichtet der Chef.

Bei den ausgelernten Fachkräften für Lagerlogistik im Lager ist es ähnlich: Lukas ist künftig Beauftragter für Regalprüfung und Sicherheit. Viktor ist Kranführer und übernimmt Verantwortung in der externen Logistik (vor Ort beim Kunden). Dose: „Und dann wäre da noch Veli Kaval, der hier ebenfalls Fachkraft für Lagerlogistik gelernt hat und mittlerweile 38 Jahre alt ist – mein erster richtiger Azubi. Heute ist er Sicherheitsbeauftragter, vertritt auch schon mal den Teamleiter Lagerlogistik und ist Ausbildungsverantwortlicher – und er macht einen Superjob!" Und weiter: „Ich habe über Jahre das Ziel gehabt, meine Azubis so zu fördern, dass sie in Verantwortung wachsen. Heute kann ich sagen: Das haben wir geschafft."

wb

» **Web: http://www.sts-logistik.de/**

IHK 1: Top-Chancen für Ausbildung trotz Corona

Jugendliche, die aktuell noch auf der Suche nach einer Ausbildung sind, haben trotz der gegenwärtigen Situation rund um Corona weiter sehr gute Chancen. „Es sind in unserer Region immer noch zahlreiche Ausbildungsplätze frei", sagt Sönke Feldhusen, Leiter des Bereichs „Menschen bilden" der Industrie- und Handelskammer Lüneburg-Wolfsburg (IHKLW). Der Ausbildungsexperte appelliert an die jungen Menschen: „Es ist noch lange nicht zu spät für eine Bewerbung. Die Corona-Krise hat in vielen Unternehmen den Auswahlprozess verhindert oder erschwert, die Besetzung der Stellen dauert entsprechend länger." Selbst nach dem 1. Oktober sei der Ausbildungsstart noch möglich.

Die Perspektiven für eine Berufskarriere auf Basis einer Ausbildung sind aus Sicht der IHKLW trotz Corona-Krise weiterhin gut und werden – gerade auch von Eltern – vielfach unterschätzt: „In den nächsten Jahren gehen die ersten Babyboomer in Rente, viele Unternehmen benötigen dann gut ausgebildeten Nachwuchs, um die Lücken zu schließen", so Feldhusen. Die Digitalisierung mache die meisten Berufe nicht überflüssig, sondern verändere sie nur und ergänze sie um neue Berufe. „Wer dicht an der Praxis lernen will, findet in den rund 300 dualen Ausbildungsberufen in Industrie, Handel, Dienstleistungen, Pflege und Handwerk eine Vielzahl von Möglichkeiten – und hervorragende Karriereperspektiven", betont Feldhusen.

So sei es möglich, auch durch eine Ausbildung und anschließende Fortbildung berufsbegleitend zu einem Abschluss auf Bachelor- oder Masterniveau zu kommen. „Die Ausbildung ist der Einstieg in eine vielfältige Welt von Karrieremöglichkeiten, die sich alle berufsbegleitend erschließen lassen. Wenn die regionale Wirtschaft aus der Krise durchstartet, werden die Chancen besser denn je sein."

Über die Ausbildungsmöglichkeiten in der Region informiert die IHKLW über die Online-Kampagne „Moin Future" unter www.moin-future.de und www.instagram.com/moinfuture. Die Kampagne setzt die IHKLW gemeinsam mit sechs Landkreisen und der Handwerkskammer Braunschweig-Lüneburg-Stade um. Aber auch die Lehrstellenbörse (www.ihk-lehrstellenboerse.de) und die Jobbörse der Arbeitsagentur helfen weiter, erklärt Feldhusen: „Die Bewerber sollten auch keine Angst vor Initiativbewerbungen bei interessanten Unternehmen der Region haben."

IHK 2: Verantwortungsvoller Umgang mit Unternehmenskrisen

Rund 550 000 Unternehmen stehen laut der Auskunftei Creditreform faktisch vor der Insolvenz. Zurzeit wird dies jedoch nicht sichtbar, weil Insolvenzanträge dank einer Ausnahmeregelung der Bundesregierung aktuell bis Ende September 2020 nicht gestellt werden müssen. Gegen eine weitere Verlängerung dieser Regelung bis Ende März 2021 wendet sich nun die Industrie- und Handelskammer Lüneburg-Wolfsburg (IHKLW). IHKLW-Präsident Andreas Kirschenmann erklärt: „Ein noch längeres Aussetzen der Insolvenzantragspflicht sorgt für Unsicherheit im Geschäftsverkehr. Letztlich gefährdet dies andere Unternehmen als Gläubiger." Wichtig sei es hingegen, die Sanierungsfähigkeit von Unternehmen außerhalb der Insolvenz zu stärken. Dazu müsse möglichst zeitnah die sogenannte EU-Restrukturierungsrichtlinie in deutsches Recht umgesetzt werden. „Damit hätten unsere Betriebe eine bessere Chance, sich neu aufzustellen, statt in großer Zahl in die Insolvenz zu rutschen", betont Kirschenmann. Im Kern beinhaltet die Richtlinie ein Stillhalteabkommen für die Gläubiger. Während des Moratoriums werden Zwangsvollstreckungsmaßnahmen ausgesetzt. Die Betriebe haben – noch außerhalb der Insolvenz – die Möglichkeit, ein Sanierungskonzept mit ihren Gläubigern zu vereinbaren, zum Beispiel durch einen Schuldenerlass. So ließen sich Domino-Effekte reduzieren, die andere Betriebe mit gefährdeten, zeigt sich Kirschenmann überzeugt. Zugleich würden die Gläubiger geschützt.

ARBEITGEBERVERBAND STADE ELBE-WESER-DREIECK e. V.

Der besondere Arbeitgeberverband

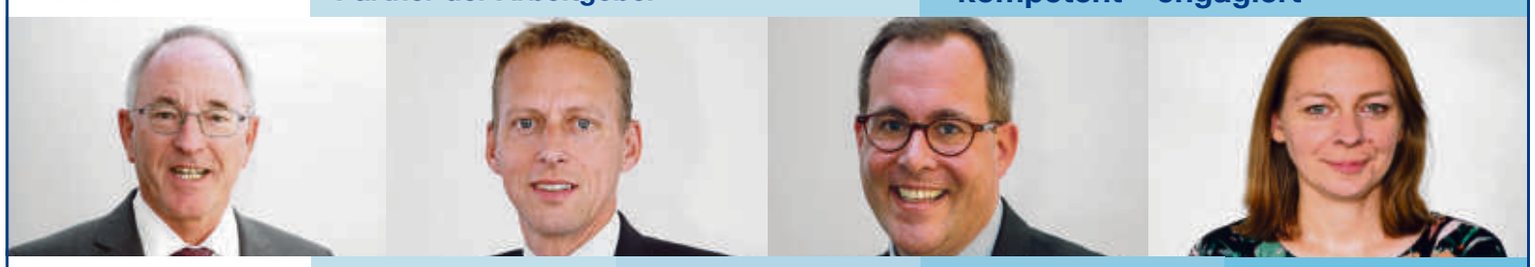
Der Arbeitgeberverband Stade, Elbe-Weser-Dreieck e. V. (AGV) ist ein regionaler Zusammenschluss von mehr als 375 überwiegend mittelständischen Unternehmen. Die Mitgliedschaft im AGV führt zu keiner Tarifbindung.

Partner der Arbeitgeber

Arbeitgeberverband Stade Elbe-Weser-Dreieck e. V.

Poststraße 1 • 21682 Stade
Tel. 0 41 41 / 41 01 - 0
Fax 0 41 41 / 41 01 20
www.agv-stade.de

kompetent • engagiert



Rechtsberatung
Für Ihr gutes Recht geben wir die richtigen Antworten. Unsere erfahrenen Rechtsanwälte/in sind Experten im: Arbeits- und Sozialrecht, Betriebsverfassungs- u. Tarifrecht.

Rechtsschutz
Prozessvertretung der Mitgliedsunternehmen vor den Arbeits- und Sozialgerichten ist Teil der satzungsgemäßen Leistung des Verbandes.

Weiterbildung
Seminare für Unternehmer und leitende Mitarbeiter/innen zu: Arbeits- und Lohnsteuerrecht, Fachkräftegewinnung und weiteren Themen in Kooperation mit dem Bildungswerk der Niedersächsischen Wirtschaft. Für Auszubildende bieten wir schulbegleitende Seminare in Wirtschaft und Rechtsberatung an.

Information
Praxisorientierte Rundschreiben für Arbeitgeber mit umfangreichen Informationen zu Wirtschafts- und Arbeitsmarktfragen.

Netzwerk
Als eine der bedeutenden Unternehmerorganisationen in der Region hält der Arbeitgeberverband mit Verwaltung, Wirtschaft und Politik ständig Kontakt. Ein Informationsnetzwerk mit klarem Wettbewerbsvorteil!

Bauingenieur Holger Voß (links) startete sein Unternehmen vor 21 Jahren in Inzmühlen. Heute beschäftigt er ein ganzes Team engagierter Spezialisten mit Sitz im Ingenieurwerk Hamburg (Wilhelmsburg), die sich unter anderem mit dem Bau von Industrieanlagen beispielsweise für Raffinerien auskennen. Fotos: PBVoss

Alles unter Kontrolle

Zu Lande, zu Wasser und in der Luft: Gut 20 Jahre Planungsbüro für Bauwesen PBVoss – Gespräch mit Gründer und Inhaber Holger Voß

Wer jemals an einer Raffinerie vorbeigekommen ist, der dürfte beeindruckt auf das Gewirr von Leitungen und Rohren geschaut haben, die allesamt nötig sind, um beispielsweise aus Erdöl Benzin zu machen. Was auf den ersten Blick wie ein Zufallsprodukt aussieht, ist jedoch akribisch geplant und optimiert. Der Bau solcher Anlagen erfordert nicht nur das Wissen der Verfahrenstechniker, sondern auch Überblick. Für den ist Holger Voß verantwortlich, wenn er im Auftrag seiner Kunden zum Beispiel die Ausführungsplanung für Industrie- und Petrochemieanlagen erstellt und überwacht. Der Bauingenieur startete sein Unternehmen, das Planungsbüro für Bauwesen PBVoss, vor 21 Jahren in Inzmühlen/Nordheide, bis heute Sitz der Firma. Mittlerweile beschäftigt er neun Mitarbeiter und hat sich 2018 mit seiner 2012 gegründeten Niederlassung Hamburg im Ingenieurwerk Hamburg (Wilhelmsburg) eingemietet.

Das „Who is Who“ der Industrie

Ein Ausschnitt aus der Liste der Kunden, für die PBVoss tätig ist, liest sich wie das „Who is Who“ der hamburgischen Industrie: Nynas, ADM, Shell Deutschland Oil, Haltermann, H&R, Vattenfall, Ohly, Sasol Wax, Hansaport, Cargill und viele mehr. Doch der 53-Jährige ist mit seinem Team auch weit darüber hinaus aktiv, zum Beispiel für Sabic Gelsenkirchen und Sasol Brunsbüttel. Immer geht es darum, Bauvorhaben aller Art erfolgreich zu realisieren. Allerdings ohne selbst zu bauen, denn das ist die Aufgabe der Baufirmen.
Planung und Koordination, Überwachung bis hin zur Abnahme, aber auch Projektsteuerung, Arbeitssicherheit sowie die Einhaltung behördlicher Auflagen, Planungsvorgaben, Qualität und Richtlinien – das ist die Welt von Holger Voß, der im Büro von seiner Frau Sandra unterstützt wird. Sie kümmert sich um die kaufmännische Seite des Unternehmens. PBVoss übernimmt die Kontrolle auf der Baustelle. Er sagt: „Zu unseren Stärken zählen Zuverlässigkeit, Flexibilität, Kommunikationsfähigkeit, Freude an der Arbeit im Team, Kreativität und Loyalität. Wir bieten praxisnahe, technisch ausgereifte und wirtschaftliche Lösungen für die individuellen Anforderungen des Projektes.“

Hält die Spundwand?

Holger Voß: „Wir sind überwiegend im Großraum Hamburg tätig, waren aber auch schon in Süddeutschland unterwegs. Und wie es zu Hamburg gehört: Wir machen auch Bauwerksprüfung unter und über Wasser. Die petrochemische Industrie wird über eigene Binnen- und Seehäfen mit Rohstoffen versorgt. Die Instandhaltung und die wiederkehrende Bauwerksprüfung der Hafenanlagen gehören zu unseren Aufgaben. Da geht es in der Regel um Begutachtung über den Zustand der Kaianlagen, hier vor allem der Spundwände, Gründungspfähle und Dalben. Mit Ultraschall wird geprüft, an welchen Stellen der Stahl dünner wird und folglich repariert werden muss. Hierbei arbeiten wir eng mit den Taucher-Firmen zusammen. Die Taucher werden durch uns koordiniert, Messergebnisse werden auf dem Boot eingetragen und in einem eigens dafür entwickelten EDV-Programm ausgewertet. Diese Ergebnisse werden statisch abgeglichen und in einem Zustandsbericht zusammengefasst.“
Der umtriebige Ingenieur ist gebürtiger Inzmühlener und dort auch aufgewachsen. Hier gründete er 1999 im Nebenerwerb sein Start-up – das Planungsbüro für Bauwesen. Im Keller, wie es sich für den Anfang von Erfolgsgeschichten gehört. Schon bald war es im Haus zu eng, also wurde ein Bürocontainer aufgestellt. Ab 2008 wurde das Zweitbüro auf dem Betriebsgelände eines Kunden eingerichtet. Bis 2010 arbeitet Voß als sogenannter Einzelkämpfer, stellte in dem Jahr seinen ersten Mitarbeiter ein. Dann ging alles Schlag auf Schlag, und heute zählt das Büro PBVoss mit seinen acht Ingenieuren, Technikern und einem Technischen Zeichner zu den Fachunternehmen, die sich unter dem Dach des Ingenieurwerks Hamburg versammelt haben.

Experten auf demselben Flur

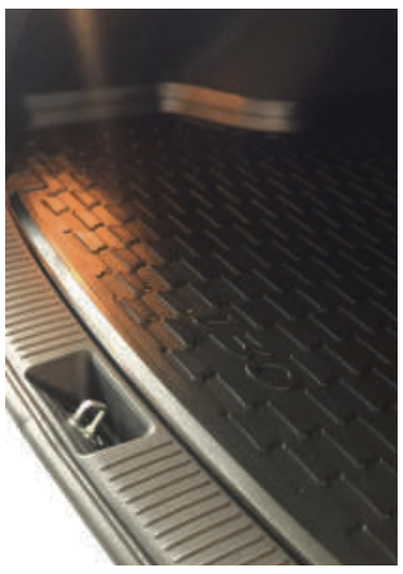
Die Grundidee von Investor Michael Grau, dass sich die dort Tür an Tür eingemieteten Experten gegenseitig unterstützen, scheint zu funktionieren: „Manchmal kriegen wir Anfragen, für die wir Spezialisten hinzuziehen müssen. Es kommt tatsächlich vor, dass wir die hier auf demselben Flur treffen. Da sind kurze Wege hilfreich“, sagt Holger Voß. Das Ingenieurwerk hat in dieser Konstellation durchaus Vorbildfunktion (siehe Bericht Seite 8 im Immobilien-Special).
Was Voß neuerdings anbietet, beflügelt ihn zu der Aussage: „Wir arbeiten zu Lande, zu Wasser und in der Luft.“ Um Fotodokumentationen zu erstellen und Bauwerksüberprüfungen vorzunehmen, setzt PBVoss neuerdings auch eine Drohne ein – ein vergleichsweise teures Exemplar, das exakte Fotos beispielsweise von der Spitze eines Industrieschornsteins liefern kann. wb

Das Leistungsspektrum von PBVoss

Die eingangs erwähnten Industrie- und Petrochemieanlagen sind nur ein Ausschnitt aus dem Leistungsangebot, denn Objekt- und Tragwerksplanungen sowohl im Stahl- als auch im Stahlbetonbau sind im Grunde auf jeder Baustelle das A und O. Durch Kooperationen mit anderen Fachplanern kann Holger Voß die gesamte Bandbreite anbieten:

- Bauüberwachung speziell im Industriebereich,
- Bauleitung und Überwachung (Grundlagenermittlung, Aufmaß, 3D-Zeichnungen, Oberbauleitung, Bauherrenvertretung, Baustellenkoordination, Dokumentation),
- Industriebau (Werks- und Produktionshallen, Krananlagen, Apparate- und Anlagengerüste, Rohrbrücken und Betriebsgebäude, Tanklager),
- Gewerbebau (Lager- und Mehrzweckhallen, Werk- und Produktionshallen, Isoliertechnik, Boxenlaufställe für Landwirte und Infrastruktur),
- Hochbau (Ein- und Mehrfamilienhäuser, An- und Ausbauten, bauphysikalische Berechnungen),
- Objektplanung,
- Sonderkonstruktionen

» **Web: www.pbvoss.de,**
Mitglied im: www-iw-hh.de



Der Teile- und Zubehörverkäufer Christopher Prause ist seit acht Jahren im Autohaus Werner Bröhan beschäftigt und gibt seitdem vielen Kunden Ratschläge für praktisches Autozubehör.

Fotos: Julia Balzer

Zwischen Werterhaltung und Komfort

Christopher Prause vom Autohaus Werner Bröhan über ein besonderes Thema: Zubehörteile vom Marderschutz bis zur Gummimatte

Viele Autofahrer wüssten gar nicht, was es so alles an Zubehör für das Auto gibt, sagt der Teile- und Zubehörverkäufer Christopher Prause, der im Autohaus Werner Bröhan seit acht Jahren Praktisches und Nützliches für die Marken Volvo und Hyundai in Jork-Königreich und Stade-Wiepenkathen verkauft. „Für alle Bedürfnisse gibt es Ergänzungen, die viele Funktionen sowohl für den Freizeitbereich als auch für den Schutz des Autos erfüllen“, sagt er. Und auch Elektroautofahrer finden bei Bröhan natürlich sämtliches Zubehör: vom Ladekabel bis zur Wallbox.

Im Trend: Urlaub mit dem Auto

Klassiker – und heute beliebter denn je – ist der Fahrradträger. Dafür notwendig ist nicht nur der Träger an sich, der passgenau von Hyundai und Volvo angeboten wird, sondern auch eine Anhängerkupplung. Diese kann für beide Modelle problemlos nachgerüstet werden. Je nach Modell und Preis kann sie abnehmbar, schwenkbar oder auch voll elektrisch montiert werden. Geht es mit Fahrrädern in den Urlaub und reicht der Platz im Kofferraum nicht aus, empfiehlt sich eine Dachbox. Je nach Größe und Design gibt es auch hier verschiedene Ausführungen, die unterschiedlichen Preiskategorien zuzuordnen sind; ein Dachträger für die Montage der Box muss zusätzlich angebracht werden. „Wir bieten das komplette Paket von der Beratung bis zur Montage in unserer Werkstatt“, sagt Christopher Prause. Dazu gehört auch, ein Zubehörpaket für die Kinder zusammenzustellen: Rücksitzschutz gegen „kleine Dreckfüße“ oder ein iPad-Halter für die lange Autofahrt.

Sicher mit Hund an Bord

Beide Autohersteller bieten Hundeboxen an, die exakt in der gewünschten Größe in den Kofferraum eingebaut werden und den Vierbeinern Sicherheit bieten. Damit beim Sprung aus oder ins Auto der Lack auf der Stoßstange nicht zerkratzt, empfiehlt sich eine transparente Schutzfolie, die dort aufgeklebt wird. Ein Vorteil beim Verkauf des Autos oder bei der Rückgabe nach Ablauf der Leasingzeit, da keinerlei Kratzer den Wert des Fahrzeuges mindern.

Lästig: Der Marder unter der Motorhaube

Daran denken nicht viele Autofahrer, wenn sie ihr Fahrzeug im Autohaus abholen oder es zur Inspektion in die Werkstatt geben: Der Marder könnte zuschlagen und einen kostspieligen Schaden anrichten. Dass es dafür eine relativ kostengünstige Lösung gibt, macht den sensorischen Marderschutz zu einem beliebten Extra. Christopher Prause: „Viele Kunden freuen sich darüber, dass wir mitdenken und ihnen Impulse rund um ihr Auto geben.“ Zu weiteren Schutzmaßnahmen gehören Gummimatten sowohl für den Fahrer- und Beifahrerraum als auch für den Kofferraum, moderne und dezente Schmutzfänger oder ein Trittbrettschutz. Mehr dem Komfort dienen Nackenkissen und Brillenhalter.

Zubehör als Styling-Elemente

Es gibt auch Kunden, die ihr Fahrzeug mit Folien oder Edelstahlblenden veredeln möchten. „Ein weißes Fahrzeug mit schwarz folierten Akzenten ist ein Hingucker“, weiß Christopher Prause. Ebenso Edelstahlblenden als Seitenleisten, die dem Fahrzeug zusätzlich Schutz vor anderen Türen in engen Parklücken bieten. Das Angebot ist breit gefächert und wird ständig erweitert, weil die Mitarbeiter ihren Kunden zuhören, sie individuell beraten und immer wieder neue Ideen für noch mehr Service rund ums Auto auf Lager haben. bal

Web: https://www.autohaus-broehan.de/

www.sts-logistik.de

Keinen Platz mehr?

Lagerlogistik-Dienstleistungen für kleine und mittelständische Unternehmen

Paletten-Stellplätze von 1 bis 1.000

Das Seevetaler Warenhotel hat auch für Ihre Produkte Platz

Wir bieten Ihnen individuelle Lösungen!

SEEVETALER TRANSPORT SERVICE GmbH
SEEVETALER WARENHOTEL
STS-SPEDITION ... die aus Seevetal

Beckedorfer Bogen 33
21218 Seevetal /
Gewerbepark Beckedorf

Tel.: 04105 / 682 682
Fax: 04105 / 682 683
verwaltung@sts-logistik.de

STS - Seevetaler Transport Service GmbH ... die aus Seevetal

KOLUMNE

Ratgeber

Arbeitgeber Verband Lüneburg-Nordostniedersachsen e. V.

Interview: Konfliktmanagement im Unternehmen

Karin Haas ist Mediatorin und Beraterin für Personalentwicklung beim Arbeitgeberverband Lüneburg-Nordostniedersachsen. Sie unterstützt Führungskräfte bei einer erfolgreichen Konfliktlösung zwischen Mitarbeitern oder innerhalb des Teams. Im B&P-Ratgeber des Verbandes beantwortet sie Fragen rund um Konflikte in Unternehmen und zeigt Lösungswege auf.

Hat sich die Corona-Pandemie auf bestehende Konflikte im Unternehmen ausgewirkt? Oder treten diese hinter die aktuellen Ereignissen zurück?
Nein, das kann man so nicht sagen. Auch wenn wir alle in dieser ungewöhnlichen Situation auch andere Sorgen haben, bleiben uns die „kleinen" Konflikte am Arbeitsplatz durchaus erhalten und es treten neue auf. Und das ist auch gut so.

Wieso ist das gut?
Grundsätzlich kann man sagen: Wo Menschen zusammenarbeiten, da entstehen Konflikte. Das ist menschlich und letztendlich sogar gut. Konflikte im Unternehmen können zum Beispiel Anzeichen für eine unpassende Organisationsstruktur oder Unternehmenskultur sein, aber auch für eine schlecht ausgebildete oder fehlbesetze Führungskraft. Konflikte sind daher auch immer eine Chance, Missstände zu erkennen und zu verändern. Es gilt daher, mit Konflikten in Form eines professionellen Konfliktmanagements souverän umzugehen.

Was genau bedeutet Konfliktmanagement im Unternehmen?
Konfliktmanagement im Unternehmen bedeutet mehreres: Konfliktquellen zu erkennen und zu lösen. Es geht also um Vorbeugen, Analysieren und Lösen. Führungskräfte können ganz wesentlich dazu beitragen, Konflikte zu reduzieren. Sie sollten dafür wissen, wo Konfliktpotenzial gegeben ist.

Können Konflikte so denn wirklich verhindert werden?
Komplett verhindern lassen sich Unstimmigkeiten natürlich nicht – was ja, wie gerade erwähnt, auch nicht sinnvoll wäre, da ein Streit auch eine Chance sein kann, um Missstände zu bemerken oder neue Wege zu beschreiten. Was ich aber spannend finde: Ein Unternehmen, das sehr viel Wert auf Harmonie legt, kann Konflikte im Team damit sogar fördern. Sätze wie „Wir gehören doch alle zum Team und halten zusammen" oder „Bei uns gibt es keine Unstimmigkeiten" lassen Konflikten keinen Raum und führen dazu, dass Probleme unter den Teppich gekehrt werden. Diese werden dadurch aber lediglich unterdrückt und können später umso heftiger hervortreten.

Konflikten vorzubeugen ist sicherlich der Idealfall, aber wie erkenne ich Konflikte, wenn sie da sind?
Leider lassen sich Konflikte nicht immer sofort erkennen. Vielmehr heißt es, genau hinzuschauen. Unbemerkte Konflikte führen zu schlechter Stimmung im Team und damit langfristig zu weniger Produktivität. Als Führungskraft gilt es, damit umzugehen. Die Stimmung im Team sollte stets im Blick behalten werden, und es sollten regelmäßig Gespräche geführt werden. Bei Auffälligkeiten empfiehlt es sich, die Ursache zu ermitteln und anzusprechen.

Und wenn ich meine, einen Konflikt erkannt zu haben – was tue ich?
Habe ich einen Konflikt erkannt, ist es wichtig, ihn zunächst näher zu analysieren: Um was geht es genau? Wer sind die Konfliktbeteiligten? Was ist bereits gelaufen? Sinnvoll ist es auch zu klären, um welche Art von Konflikt es sich handelt. Wichtig ist zu unterscheiden, in welchem Stadium sich der Konflikt befindet. Konflikte neigen dazu, mit der Zeit zu eskalieren. Je nach Eskalationsstufe muss unterschiedlich agiert werden. Je höher die Eskalationsstufe eines Konflikts, umso schwieriger wird es, ihn zu lösen. Daher ist es umso wichtiger, Probleme frühzeitig anzusprechen.

Wie würde die Führungskraft vorgehen, um einen Konflikt zu lösen?
Alle beteiligten Parteien sollten sich möglichst freiwillig an einen Tisch setzen. Ein neutraler Moderator (die Führungskraft oder ein externer Coach/Mediator) erarbeitet mit ihnen dann in verschiedenen Schritten eine Lösung.

Wie hoch sind die Erfolgschancen, dass der Konflikt danach behoben ist?
Die Konfliktlösung kann nur funktionieren, wenn alle Beteiligten den ehrlichen Wunsch haben, Frieden zu schließen. Ansonsten kann auch kein noch so geübter Streitschlichter etwas bewirken. Ebenfalls wichtig ist ein wertschätzender Umgang miteinander. Dies schafft eine gute Basis, um Konflikte zu lösen. Es gibt ein wirkungsvolles Motto, das da lautet: „Hart in der Sache, weich gegenüber dem Menschen." Das bedeutet, die Probleme von den Personen zu trennen: Auch wenn ich einen klaren Standpunkt in der Sache habe, sollte ich stets freundlich und respektvoll mit dem anderen umgehen. Ansonsten habe ich neben dem Sachkonflikt auch noch einen Beziehungskonflikt. Auch ist es für eine wirkungsvolle Streitschlichtung wichtig, auf die dahinterliegenden Interessen und Bedürfnisse zu achten. Kennt die andere Partei mein dahinterliegendes Interesse oder Bedürfnis, ist sie oft viel kompromissbereiter. Ein offener Umgang mit Konflikten bewahrt davor, dass sich Streitigkeiten zuspitzen und eskalieren. Eine passende Organisationsstruktur, klare Kommunikation und ein respektvoller Umgang tragen zu einer gelebten Konfliktkultur bei. Hat sich ein Konflikt verhärtet, ist es oft sinnvoll, einen neutralen Dritten zur Lösungssuche hinzuzuziehen.

» **Kontakt: Karin Haas, Arbeitgeberverband Lüneburg-Nordostniedersachsen e.V., E-Mail: khaas@av-lueneburg.de, Tel.: 0 41 31/87 21 225**

„Das regelt die Praxis"

B&P-GESPRÄCH Thomas Falk, Arbeitgeberverband Stade Elbe-Weser-Dreieck, über den Vormarsch der Homeoffice-Bewegung

Durch die Corona-Pandemie und den Lockdown Mitte März hat das Thema Homeoffice einen ungeheuren Schub erhalten. Der sich vorher bereits abzeichnende Trend ist nun in vielen Unternehmen notgedrungen zur Normalität geworden – mit offenem Ende. Thomas Falk, Hauptgeschäftsführer des Arbeitgeberverbandes Stade Elbe-Weser-Dreieck e.V., sieht durchaus positive Effekte, aber er warnt: „Einen Rechtanspruch auf Homeoffice sollte es nicht geben – das lehnen wir ab." Damit regiert er auf die aktuelle politische Debatte.
Eine Studie der DAK hat den branchenübergreifenden Trend zur Verlagerung der Arbeit an den heimischen Schreibtisch bestätigt. Darüber hat unter anderem der Informationsdienst iwd vom Institut der Deutschen Wirtschaft (Köln) unter der Überschrift „Das Büro bleibt zu Hause" berichtet. Falk: „Das gilt insbesondere für Banken und Versicherungen, Unternehmen aus dem Bereich Datenverarbeitung, aber auch für kaufmännische Jobs in der Baubranche und sogar das Gesundheitswesen. Aus dem durchaus vorhandenen Wunsch vieler Arbeitnehmer, im Homeoffice arbeiten zu können, weil dort Job und Familie besser vereinbar sind, dürfe sich aus seiner Sicht aber kein politisch verbrieftes Recht ableiten lassen. Falk: „So einen Rechtsanspruch brauchen wir nicht – das regelt die Praxis."

Rechtliche Vorgaben für Telearbeitsplätze

Im Übrigen verweist Falk auf die weitreichenden rechtlichen Bestimmungen für die sogenannten Telearbeitsplätze: „Demnach ist der Arbeitgeber verpflichtet, eine Gefährdungsabschätzung zu machen. Er muss sich also ansehen, wie die Arbeitsverhältnisse vor Ort sind. Wie steht es um die Arbeitssicherheit? Hat der Schreibtischstuhl fünf Rollen? Wie steht es um den Datenschutz? Werden dienstliche Daten nur verschlüsselt übertragen? Hat kein Dritter Zugang? Ist der Laptop sicher verwahrt? Hat er Zugriff beispielsweise im Krankheits- oder gar Todesfall? Das sind alles Fragen, die im Konfliktfall wichtig werden. Die Praxis zeigt allerdings, dass das Thema Homeoffice nur selten zu Konflikten führt." Schwerwiegender empfindet Thomas Falk die weichen Themen, die das Homeoffice mit sich bringt: Führung, Kontaktverlust, Kreativitätsverlust. Er sagt: „Wenn sich die Kollegen kaum noch sehen, kann viel Potenzial verloren gehen. Meines Erachtens sind die meisten Menschen froh, wenn sie realen Kontakt zu ihren Kollegen haben." Gleichwohl erspare das Homeoffice andererseits Zeit und Kosten für den Arbeitsweg, was wiederum ein großer Vorteil sei. Vermutlich sei eine Mischung aus Homeoffice und Präsenz im Betrieb die geeignete Lösung.
Und dann wäre da noch die menschliche Komponente: „Homeoffice passt nicht auf jeden Typ Mensch. Da sind ganz praktische Punkte wie beispielsweise die häuslichen Verhältnisse zu nennen, aber auch charakterliche. Es gehört Disziplin dazu, eigenverantwortlich zu Hause zu arbeiten. Und es gehört auch Disziplin dazu, Arbeit und Freizeit voneinander abzugrenzen. Wenn das nicht gelingt und der Job quasi dauerpräsent wird, kann das auf Dauer keine gute Lösung sein",

Rechtsanwalt Thomas Falk ist Hauptgeschäftsführer des Arbeitgeberverbandes Stade Elbe-Weser-Dreieck mit Sitz in Stade.

Foto: AGV

sagt Thomas Falk und verweist auf die gesetzliche Arbeitszeitregelung, die beispielsweise Pausen und elf Stunden durchgehende Ruhephase vorschreibt. Da werde es dann schon schwierig, vier Stunden Arbeitszeit zum Beispiel in die Abendstunden zu verlagern, weil die Kinder dann im Bett sind.

Vorsicht beim Gang in die Küche

Was der Mitarbeiter im Homeoffice wissen sollte: Der gesetzliche Unfallschutz am Arbeitsplatz gilt auch zu Hause, allerdings nur in direktem Zusammenhang mit der Arbeit. Beispiel: Wer beim Gang zum Drucker umknickt und sich einen Bänderriss zuzieht, ist zusätzlich versichert. Passiert dasselbe beim Gang zur Toilette oder in die Küche, entfalle der gesetzliche Unfallschutz, so Thomas Falk. Das sei nicht mitversichert und damit kein Fall für die Berufsgenossenschaft.
Sein Fazit: „Es gibt zwei Arten von Mitarbeiter: Für die einen passt Homeoffice sehr gut, für die anderen nicht. Es ist dennoch spannend zu sehen, wie rasant sich die Arbeitswelt durch Corona verändert hat. Ich denke, vieles davon wird bleiben." wb

» **Web: https://www.agv-stade.de/**

Über 35 Jahre Leidenschaft für Naturkost

Keimling Naturkost-Kunden, ob jung oder junggeblieben, wissen: Hier rennt man keinen Trends hinterher, sondern lebt roh-vegane Ernährung mit Sachverstand und ganzem Herzen.

Keimling Naturkost FIT MIT VEGAN- & ROHKOST

Keimling Naturkost GmbH, Zum Fruchthof 7a, 21614 Buxtehude, www.keimling.de

WIR ÜBERWINDEN GRENZEN FÜR IHREN ERFOLG

WIRTSCHAFTS- UND REGIONALENTWICKLUNG IN DER SÜDLICHEN METROPOLREGION HAMBURG

Sie suchen Marktchancen in unserer dynamischen Süderelbe-Region? Sprechen Sie uns an!

WWW.SUEDERELBE.DE

Süderelbe AG
Metropolregion Hamburg

Startschuss für den „Start-up-Port“

Existenzgründungsinitiative der Metropolregion Hamburg – eine grenzüberschreitende Plattform für Gründer

Fototermin in Harburg: In der Harburger Schloßstraße 6-12 wurde Ende August der Schriftzug ‚Start-up Port‘ enthüllt. Auf dem Foto von links: Tobias Redlich (HSU), Ralf Krappa (UKE), Jan-Paul Lüdtke (FH Wedel), Andrea Japsen (Leuphana), Martin Mahn (HI), Andreas Timm-Giel (TUHH), Jetta Frost (UHH) und Thomas Netzel (HAW HH). Foto: Jochen Kilian, HI

Akteure vernetzen, Synergien schaffen, Formate der Zusammenarbeit entwickeln – der „Start-up Port“ fördert den Wissens- und Technologietransfer an Hochschulen in der Metropolregion Hamburg. Ziel des länder–übergreifenden Projektes ist es, die Gründung von Start-ups aus der Wissenschaft auszubauen und den Austausch von Wirtschaft, Wissenschaft, Politik und Gesellschaft zu stärken und dabei die Entwicklung einer regionalen Gründungs-Marke sowie nachhaltigen Start-up-Kultur voranzubringen. Initiiert wurde der „Start-up Port“ von sieben norddeutschen Bildungs- und Forschungsstätten. Weitere assoziierte wissenschaftliche Einrichtungen, Wissens- und Transfergesellschaften sowie strategische Kooperationen aus Wirtschaft und Politik komplettieren den Verbund, der immerhin Akteure aus drei Bundesländern unter einem Dach versammelt.

Wissenschaftssenatorin Katharina Fegebank: „Ich freue mich, dass der ‚Start-up Port‘ nun loslegt. Die Initiative bietet den vielen klugen und kreativen Köpfen an unseren Hochschulen wertvolle Infrastruktur und Kontakte, um wissenschaftliche Erkenntnisse und innovative Ideen in neue Produkte umzuwandeln.“ Martin Mahn, Geschäftsführer der Hamburg Innovation GmbH: „Die strukturierte Unterstützung wissensbasierter Start-ups hat an den Hamburger Hochschulen und Forschungseinrichtungen inzwischen Tradition – sei es über das ‚Hamburger Existenzgründungsprogramm (hep)‘ oder aktuell über ‚beyourpilot‘. Der ‚Start-up Port‘ setzt diese Linie fort. Wir freuen uns sehr, Teil einer Initiative zu sein, die in der Dimension Metropolregion denkt. Denn gute Ideen machen nicht an den Landesgrenzen halt.“ Und Prof. Markus Reihlen, Vizepräsident Leuphana Uni Lüneburg: „Die Leuphana war als Universität bereits in der vorangegangenen Projektphase vom Bund Exist-gefördert, so wie auch das Start-up Dock der TUHH. Folgerichtiger nächster Schritt im Ausbau unserer Kooperation mit der TUHH ist nun das gemeinsame Projekt ‚Start-up Port‘ mit der Entwicklung der Metropolregion als gemeinsames Innovationsökosystem.“

Der „Start-up Port“ bündelt und ergänzt bestehende Formate der Hochschulen sowie Einrichtungen und schafft Transparenz für angehende Gründerinnen und Gründer. Das Projekt soll zudem im Sinne einer nachhaltigen Start-up-Kultur in der Metropolregion Hamburg systematisch die Marke „Startup Port“ etablieren und weiterentwickeln. Die nun zu entwickelnden Angebote des „Startup Ports” sollen die Marktchancen von Neugründungen verbessern. Zusätzlich unterstützt „Start-up Port” den regen Austausch mit Interessengruppen aus Wissenschaft, Wirtschaft und Politik. Mit dem Projektstart werden in den kommenden Monaten die Aktivitäten Form annehmen. Entsprechendes Informationsmaterial inklusive Website und Social-Media-Angebote befinden sich im Aufbau.

Zur Förderung von Unternehmensgründungen aus den Hochschulen nutzt der Verbund drei hochschulübergreifende Wege:

- **Start-up Port Academy:** mit einem Zertifikatsprogramm zur Qualifizierung Studierender, von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, Maßnahmen zur Weiterbildung und Weiterentwicklung von Gründern und Gründerinnen sowie von Gründungsberatungsstellen.
- **Start-up Port Mates:** schafft im Verbund interdisziplinäre Vernetzungsmöglichkeiten zwischen Gründungsakteuren aller Hochschulen und Forschungseinrichtungen der Metropolregion Hamburg.
- **Start-up Port Business:** verbindet Start-ups mit der Wirtschaft, schafft Zugang zu passenden Seed Investments und Märkten und fördert den Wissenstransfer von Jung–unternehmen zu erfahrenen Playern in der Wirtschaft.

Zusätzlich steht „Start-up Port“ als regionale Community für den regen Austausch mit interessierten Vertretern aus Wissenschaft, Wirtschaft und Politik. Unternehmerische Selbstständigkeit stellt für eine steigende Zahl an Studierenden und Wissenschaftlern eine attraktive berufliche Option dar. Schon jetzt stehen Unternehmensgründungen aus der Wissenschaft für einen wachsenden Teil des Technologietransfers.

Über den „Start-up Port“

Als einer der Preisträger des vom Bundesministerium für Wirtschaft und Energie (BMWi) ausgerufenen Wettbewerbs „Exist Potenziale – Gründungskultur“ mit dem Schwerpunkt „Regional vernetzen“ erhält der „Start-up Port“ für vier Jahre 3,5 Millionen Euro. Beteiligt sind folgende Bildungs- und Forschungsstätten: Technische Universität Hamburg (TUHH – Projektkoordinator), Universität Hamburg (UHH), Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg (HAW), Helmut-Schmidt-Universität/Universität der Bundeswehr Hamburg (HSU), Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf (UKE), Leuphana Universität Lüneburg (Leuphana), Fachhochschule Wedel (FH Wedel), Deutsches Elektronen-Synchrotron (Desy), Helmholtz-Zentrum Geesthacht (HZG) sowie aus der freien Wirtschaft unter anderen Nordmetall und ContiTech. Politische Partner des Verbundes sind die Behörden der Freien und Hansestadt Hamburg für Wirtschaft und Innovation (BWI) und für Wissenschaft, Forschung, Gleichstellung und Bezirke (BWFGB) sowie das niedersächsische Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst (MWK). Das MWK ist zudem Kofinanzierer des Projekts.

So schätzen Unternehmer die Zukunft des mobilen Arbeitens ein

AGA Unternehmensverband legt Studie vor – Das Ergebnis überrascht

Die Arbeitswelt hat sich Corona-bedingt in den vergangenen Monaten deutlich verändert. Büro-Präsenz wurde abgebaut, mobiles Arbeiten dynamisch ausgebaut. Und auch in Zukunft stehen viele Veränderungen an. Das unterstreicht eine aktuelle Studie des AGA Unternehmensverbandes, der dafür seine 3 500 Mitglieder aus Groß- und Außenhandel sowie unternehmensnahen Dienstleistungen befragt hat. Hier einige Zahlen über die Befragten aus Hamburg und Niedersachsen.

„Bislang basieren die meisten Einschätzungen zum mobilen Arbeiten auf den Angaben der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Unternehmen. Wir haben jetzt ausschließlich die Unternehmerinnen und Unternehmer befragt. Bei kleinen und mittleren Hamburger Unternehmen zeigt sich, dass mobiles Arbeiten auf die Mitarbeiterzufriedenheit einzahlt und Familie und Beruf besser zu vereinbaren sind. Viele Unternehmen finden kreative Lösungen, die auf Ihre Arbeitgebermarke einzahlen. Es gibt aber nicht nur Vorteile: Die Führung des Unternehmens wird erschwert, weil Konflikte im Team nicht immer ausreichend geklärt werden können oder Abstimmungsprozesse durch den fehlenden persönlichen Austausch kompliziert werden“, sagt AGA-Hauptgeschäftsführer Volker Tschirch. Hier müssten neue Kompetenzen geschult und gelernt werden. „Im Mittelstand wird außerhalb von Pandemie-Zeiten der persönliche Austausch nicht vollständig digital stattfinden, weil wir in der realen Wirtschaft andere Bedürfnisse haben”, so Tschirch.

Ausgewählte Hamburger Ergebnisse im Einzelnen

- 82 Prozent der Unternehmen sind überzeugt, dass die Zufriedenheit von Beschäftigten durch mobiles Arbeiten erhöht wird.
- 82 Prozent sehen Vereinbarkeit von Familie und Beruf durch mobiles Arbeiten erleichtert.
- 77 Prozent der Unternehmer beobachten einen positiven Digitalisierungsschub durch mobiles Arbeiten.
- 34 Prozent der Unternehmer sehen eine höhere Effizienz durch mobiles Arbeiten, 60 Prozent können dies nicht bestätigen.
- 96 Prozent der Unternehmer beklagen, dass der persönliche Austausch fehlt.
- 82 Prozent sehen bei mobilem Arbeiten die Konfliktlösung im Team erschwert.
- 68 Prozent erkennen Abstimmungsschwierigkeiten durch mobiles Arbeiten.
- 75 Prozent beobachten, dass die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter durch Familie/Privates abgelenkt werden.

Ausgewählte Ergebnisse aus Niedersachsen im Einzelnen

- 63 Prozent der Unternehmen sind überzeugt, dass die Zufriedenheit von Beschäftigten durch mobiles Arbeiten erhöht wird.
- 82 Prozent sehen Vereinbarkeit von Familie und Beruf durch mobiles Arbeiten erleichtert.
- 84 Prozent der Unternehmer beobachten einen positiven Digitalisierungsschub durch mobiles Arbeiten.
- 42 Prozent der Unternehmer sehen eine höhere Effizienz durch Mobiles Arbeiten, 55 Prozent können dies nicht bestätigen.
- 95 Prozent der Unternehmer beklagen, dass der persönliche Austausch fehlt.
- 71 Prozent sehen bei mobilem Arbeiten die Konfliktlösung im Team erschwert.
- 71 Prozent erkennen Abstimmungsschwierigkeiten durch mobiles Arbeiten.
- 71 Prozent beobachten, dass die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter durch Familie/Privates abgelenkt werden.

Die Zukunft des Arbeitens in beiden Ländern

Die AGA-Umfrage belegt, dass die Arbeitswelt sich in Zukunft vielfältig verändern wird: Rund ein Drittel der Unternehmen möchte das jetzt erreichte Niveau des mobilen Arbeitens beibehalten, gut ein Drittel werden aber auf das Vor-Corona-Niveau zurückfahren. „Fast jedes zehnte Unternehmen will die Möglichkeiten für mobiles Arbeiten sogar erweitern”, berichtet Tschirch.

Den Folgen von Covid-19 auf der Spur

ERFOLGREICH BEHANDELT

Sars-CoV-2-Virus: Helios Mariahilf Klinik unterstützt Forschung am Herzen

Dass das Sars-CoV-2-Virus bei einer akuten Infektion auch das Herz befallen kann, ist schon länger bekannt. Die Eintrittspforte für das Virus, so wird mittlerweile angenommen, ist ein membrangebundenes Enzym, welches im Herzen und in der Lunge stark in Erscheinung tritt. Aufschluss über die Bedeutung der Virusinfektion für das Herz können systematische Nachuntersuchungen mittels Herz-MRT erbringen.

Die Deutsche Gesellschaft für Kardiologie (DGK) ruft deshalb dazu auf, die systematischen Nachuntersuchungen am Herzen durchzuführen und in einem deutschlandweiten Register zu sammeln. So können anhand der Daten weitere Erkenntnisse über die Erkrankung und ihre Bedeutung für das Herz erlangt werden.

Dem Aufruf der deutschen Gesellschaft für Kardiologie folgt im Hamburger Süden die Helios Mariahilf Klinik und untersucht Patienten, die eine Covid-19-Infektion durchgemacht haben, mittels Herz-MRT nach.

Dr. med. Ryszard Wesolowski, Chefarzt der kardiologischen Abteilung der Helios Mariahilf Klinik Hamburg, berichtet: „Es handelt sich hier um eine große Chance, mehr über das Virus zu erfahren. Zudem kann den untersuchten Menschen direkt mitgeteilt werden, ob Veränderungen am Herzmuskel vorhanden sind und gegebenenfalls eine weitere kardiologische Anbindung notwendig ist.“ Die MRT selbst ist eine aufwendige, aber harmlose Untersuchung. „Die Bilddaten entstehen durch den Aufbau eines Magnetfeldes, welches, wenn kein magnetisches Material im Körper vorhanden ist,

Dr. med. Ryszard Wesolowski, Chefarzt der kardiologischen Abteilung der Helios Mariahilf Klinik Hamburg, vor dem hochmodernen Magnetresonanz-Tomografen der Klinik.

harmlos ist“, erläutert der Spezialist. Einmalig muss für die Untersuchung ein Kontrastmittel gespritzt werden, um die Narben am Herzmuskel sichtbar zu machen. Dieses ist jedoch in der Regel sehr gut verträglich.

Bei knapp zwölf Prozent der in China gemeldeten verstorbenen Patienten, die keine Vorerkrankung am Herzen hatten, wurden schwere Herzschäden oder ein Herzstillstand während des Krankenhausaufenthaltes dokumentiert. Nun gibt es neue Hinweise, dass die Covid-19-Infektion das Herz befallen und auch noch nach der Infektion dauerhaft schädigen kann. In einer im Mai 2020 veröffentlichten Studie aus dem chinesischen Wuhan von Prof. Huang wurden Patienten nach einer Covid-19-Infektion und neu aufgetretenen Herzbeschwerden wie Herzstolpern, Druck und Schmerz in der Brust mittels Herz-MRT nachuntersucht. Alle Patienten aus der Gruppe waren aus dem Krankenhaus bereits entlassen als die Symptome einsetzten und vor der Infektion herzgesund.

Schwellungen und Narben am Herzmuskel

In den durchgeführten Herz-MRTs zeigte sich bei mehr als der Hälfte der Patienten eine Schwellung (Ödem) sowie Narben (Fibrosen) des Herzmuskels, was für eine entzündliche Erkrankung des Organs spricht. Bei der Mehrheit der betroffenen Menschen war der primäre Krankheitsverlauf nicht schwerwiegend, sodass die Befürchtung besteht, dass auch bei milden Verläufen einer Covid-19-Infektion eine dauerhafte Schädigung des Herzens möglich ist. „Somit erscheint es sinnvoll, Patienten nach durchgemachter Infektion kardiologisch nachzuuntersuchen und regelmäßig zu überwachen“, sagt Dr. Ryszard Wesolowski.

Insgesamt ist die Datenlage jedoch noch dünn. Die untersuchte Gruppe in Wuhan betrug 26 Patienten von denen 15 entsprechende Veränderungen im Herz-MRT aufwiesen. „Durch systematische Untersuchung von an Sars-CoV-2 erkrankten Patienten mittels Herz-MRT könnte eine genaue Schätzung der Häufigkeit und Art potenzieller Folgeschäden am Herzen erfolgen“, so Dr. Wesolowski.

Fatema und das Team Kinderchirurgie der Helios Mariahilf Klinik: Dr. med. Annika Steinbrink (von links), Chefärztin Kinderchirurgie; Dr. med. Olaf Krüger, Sektionsleiter Kindertraumatologie; Dr. med. Christian Luckert, Oberarzt Kinderchirurgie; Nadine Schmand, Krankenschwester der Station Calixta; Fatema und Bozèna Pirghatari, Mitarbeiterin in der Radiologie. Fotos: Helios

Dank Helios schnell zurück auf die Motocross-Strecke

Interdisziplinäres Ärzteteam der Helios Mariahilf Klinik Hamburg macht 16-jährigen Motorsportler wieder „geländetauglich“

Motocross ist eine Motorrad- und Quad-Sportart, deren Wettkämpfe auf nicht öffentlichem, abgesperrtem Gelände stattfinden. Dabei tragen die Fahrer umfangreiche Schutzausrüstung, um gegen Stürze gewappnet zu sein. Trotzdem kommt es hierbei öfter zu Verletzungen. So erging es auch Julian Duvier, einem jungen Motocross-Sportler aus Bramfeld . Er kam für eine Notfall-Operation in die Helios Mariahilf Klinik Hamburg – allerdings nicht zum ersten Mal.

Täglich Sport nach Plan, zwei bis drei Mal pro Woche Training. So sah der Alltag von Julian Duvier aus, während er noch zur Schule ging. Diesen Sommer hat er die mittlere Reife erhalten und widmet sich nun ganz seinem Traum: Er will in den Profibereich des Motocross-Sports. „Ich liebe und lebe den Sport und setze alles daran, meinen Traum zu erreichen“, sagt der 16-Jährige. 2019 musste er für eine Notall-Operation in die Helios Mariahilf Klinik Hamburg, er hatte seinen ersten Knochenbruch – am Schienbein. „Anfang 2020 folgte dann mein nächster Unfall. Bei einem Wettkampf habe ich mir mein Sprunggelenk gebrochen und alle Bänder gerissen“, erzählt Julian Duvier.

Der Leistungssportler hat gemeinsam mit seinen Teamkollegen von „WZ Racing“ aus Hannover bereits an vielen nationalen und internationalen Wettkämpfen teilgenommen. „Brüche sind für Leistungssportler wie Julian erst mal ein ordentlicher Dämpfer“, weiß Dr. med. Henning Jeziorkowski, Leitender Oberarzt der Unfallchirurgie und orthopädischen Chirurgie der Helios Mariahilf Klinik Hamburg. Beide Male ließ Familie Duvier ihren Sohn dort behandeln und kam dafür aus

Julian Duvier, professioneller Motorcross-Sportler, fühlt sich bei seinen behandelnden Ärzten der Helios Mariahilf Klinik Hamburg, Dr. Henning Jeziorkowski, Leitender Oberarzt der Unfallchirurgie und orthopädischen Chirurgie, und Dr. Annika Steinbrink, Chefärztin Kinderchirurgie, sehr gut aufgehoben.

dem Norden Hamburgs in den Süden der Hansestadt nach Heimfeld. „Wir haben uns hier sehr wohl und gut aufgehoben gefühlt“, sagt Silvio Duvier, der Vater von Julian.

Ärzte aus verschiedenen Fachbereichen

Die Klinik behandelt sowohl Kinder als auch Erwachsene, was viele Vorteile mit sich bringt. „Bei uns sind Ärzte aus verschiedensten Fachbereichen vor Ort und arbeiten je nach Patientenfall interdisziplinär zusammen“, erläutert Dr. med. Annika Steinbrink, Chefärztin der Kinderchirurgie. „Julian ist ein typischer Fall von Patient, der sich in der Transitionsphase befindet, im Übergang vom Kindes- zum Erwachsenenalter.“ Den damals 15-Jährigen operierte Dr. Jeziorkowski daher gemeinsam mit seiner Kollegin, denn seine Knochenausprägung entsprach bereits mehr der eines Erwachsenen. „Der interdisziplinäre Austausch ist das Besondere an unserer Klinik. Uns ist es sehr wichtig, dass wir die bestmögliche Behandlung für unsere Patienten finden. Daher arbeiten wir in der Kinderchirurgie oftmals mit der Unfallchirurgie Hand in Hand“, sagt Annika Steinbrink.

Schon mit drei Jahren begeisterte sich Julian Duvier für den Motorradsport. Vorbild war sein Vater, der selbst zehn Jahre lang Motorrad-Straßensport betrieb und auch mal in den Bereich des Motocross geschnuppert hat. „Julian hat sozusagen Motorradfahren noch vor dem Fahrradfahren gelernt“, erzählt Silvio Duvier. Die frühe Begeisterung seines Sohnes verfestigte sich schnell, und der Leistungsgedanke ist hoch. Daher wollte er schnell wieder fit für das Training und die Wettkämpfe sein. „Nachdem die Notfall-OP 2019 in der Helios Mariahilf Klinik so gut verlief und ich mich dort sehr wohlgefühlt habe, sind wir bei meiner zweiten Verletzung sofort wieder nach Heimfeld in die Klinik gefahren“, sagt der junge Sportler. „Die Ärzte und ihr Team sind sehr hilfsbereit und freundlich, daher haben wir auch schon anderen jungen Motocross-Sportlern bei Verletzungen geraten, in den Hamburger Süden zu fahren.“

Fatema kann wieder laufen

Helios kooperiert mit dem Friedensdorf International in Oberhausen – Hilfe für Kinder aus Krisen- und Kriegsgebieten

Fatema ist das erste Kind aus dem Friedensdorf International, das Anfang dieses Jahres ehrenamtlich in der Helios Mariahilf Klinik Hamburg operiert wurde. Dr. Annika Steinbrink, Chefärztin der Kinderchirurgie, hat die Kooperation initiiert und der Siebenjährigen nun auch gemeinsam mit ihrem Team geholfen. „Das Mädchen kam nach einem komplizierten Unterschenkelbruch mit dem Verdacht auf eine Infektion des Knochenmarkraums im Unterschenkel zu uns in die Klinik“, fasst Dr. Annika Steinbrink den Fall zusammen. Schon in ihrem Heimatland war Fatema mehrfach operiert worden. „Aber erst hier konnten wir ihr abschließend helfen, da die Operationen des komplizierten Beinbruchs dort nicht mit unseren zu vergleichen sind“, so Dr. Steinbrink weiter. Der engagierten Ärztin und ihrem Team verdankt Fatema, dass sie nun auf dem besten Weg ist, wieder schmerzfrei laufen und spielen zu können. Fatema durfte nach einer Woche Klinikaufenthalt das erste Mal wieder ins Friedensdorf. „Die Wundheilung ist gut und das Mädchen kann bereits wieder ohne Krücken laufen“, zeigt sich Dr. Annika Steinbrink zufrieden mit dem ersten Operationsergebnis. Die Infektion ist abschließend behandelt. Aufgrund einer Wachstumsstörung des betroffenen Knochens wurde Fatema in der Helios Mariahilf Klinik ein weiteres Mal operiert und wird dort weiterhin behandelt. Dabei kümmert sich Bozèna Pirghatari aus der Radiologie jederzeit um das Mädchen. Sie hilft bei sprachlichen Barrieren und begleitet Fatema seit der ersten Ankunft in der Klinik. „Ich erkläre ihr das Vorgehen und die nächsten Schritte, was die ärztliche Behandlung angeht“, berichtet sie. Aber auch neben dem medizinischen Alltag widmet sie sich der kleinen Fatema. „Wir gehen zusammen Eis essen in der Cafeteria, ich spiele mit ihr oder bin als Ansprechpartnerin jederzeit für Fatema da.“

Kooperation wird fortgesetzt

„In Krisengebieten ist die letzte Option häufig die Amputation, das wollen wir von nun an so vielen Kindern wie möglich ersparen“, beschreibt Annika Steinbrink die Motivation zur neuen Kooperation, die in der Helios Mariahilf Klinik Hamburg weitergeführt werden soll. Dabei übernimmt die Helios Mariahilf Klinik Hamburg die kompletten Kosten für die Behandlung. Friedensdorf International gibt mit seinen Hilfseinsätzen seit über 50 Jahren verletzten und kranken Kindern aus Kriegs- und Krisengebieten durch medizinische Versorgung in Deutschland die Chance, zu überleben. Ausgesucht werden die Mädchen und Jungen meist von Partnerorganisationen vor Ort. Für ein halbes Jahr reisen die Kinder dann nach Oberhausen ins Friedensdorf, wo sie vor und nach ihrer Behandlung mit gut 200 anderen Kindern zusammenleben, bis sie wieder zu ihren Familien in die Heimat können. Operiert werden die Kinder in der gesamten Republik und nun auch im Hamburger Süden. Fatema freut sich bereits auf ihr Zuhause, in das sie nun bald wieder zurückkehren kann.

Helios

Helios ist Europas führender privater Krankenhausbetreiber mit insgesamt rund 110 000 Mitarbeitern. Zum Unternehmen gehören unter dem Dach der Holding Helios Health die Helios Kliniken in Deutschland und Quirónsalud in Spanien. Rund 21 Millionen Patienten entscheiden sich jährlich für eine medizinische Behandlung bei Helios. 2019 erzielte das Unternehmen in beiden Ländern einen Gesamtumsatz von 9,2 Milliarden Euro. In Deutschland verfügt Helios über 86 Kliniken, 123 Medizinische Versorgungszentren (MVZ) und sieben Präventionszentren. Jährlich werden in Deutschland rund 5,6 Millionen Patienten behandelt, davon 4,4 Millionen ambulant. Helios beschäftigt in Deutschland fast 69 000 Mitarbeiter und erwirtschaftete 2019 einen Umsatz von rund sechs Milliarden Euro. Helios ist Partner des Kliniknetzwerks „Wir für Gesundheit“. Sitz der Unternehmenszentrale ist Berlin. Quirónsalud betreibt 51 Kliniken, 71 ambulante Gesundheitszentren sowie rund 300 Einrichtungen für betriebliches Gesundheitsmanagement. Jährlich werden hier rund 15,4 Millionen Patienten behandelt, davon 14,6 Millionen ambulant. Quirónsalud beschäftigt rund 37 500 Mitarbeiter und erwirtschaftete 2019 einen Umsatz von mehr als drei Milliarden Euro. Helios Deutschland und Quirónsalud gehören zum Gesundheitskonzern Fresenius.

Die Klinik

Die Helios Mariahilf Klinik Hamburg bietet bei 168 Planbetten eine Notfallversorgung für Erwachsene, aber vor allem für Kinder und Frauen mit gynäkologischen Beschwerden. Die Klinik verfügt über ein breites Leistungsspektrum in den Abteilungen Unfallchirurgie und orthopädische Chirurgie, Gynäkologie, Geburtshilfe und Pränatalmedizin, Kinder- und Jugendmedizin sowie Kinderchirurgie, Gastroenterologie und Allgemeine Innere Medizin, Kardiologie, Allgemein- und Viszeralchirurgie wie auch Anästhesie und Radiologie. Ein medizinischer Schwerpunkt der Klinik ist das Frau-Mutter-Kind-Zentrum. Zudem verfügt die Mariahilf Klinik über ein zertifiziertes lokales Traumazentrum, ein zertifiziertes EndoProthetikZentrum sowie das von der Deutschen Krebsgesellschaft zertifizierte Brustzentrum Helios Mariahilf und das Herzzentrum Süderelbe. Die Klinik ist Akademisches Lehrkrankenhaus der Universität Hamburg.

Einstimmig zum Präsidenten der hs21 ernannt: Prof. Dr. Ingo Hadrych. Foto: hs21

Kurzvita

Ingo Hadrych wurde 1966 in Hamburg geboren. Nach dem Abitur absolvierte er zunächst ein Architekturstudium an der Fachhochschule Hamburg mit der Vertiefung „Konstruktiver Ingenieurbau". Im Anschluss folgte ein weiteres Studium an der Technischen Universität Hamburg in den Fächern Bauingenieurwesen und Umwelttechnik. Von 1995 bis 1999 war er als Wissenschaftlicher Mitarbeiter im Arbeitsbereich Stahlbau und Holzbau der TU Hamburg tätig, bevor er 2000 seine Promotion über „Bruchmechanische Untersuchungen zum Wachstum von Ermüdungsrissen in Lochstäben mit vorgespannten Schrauben" verteidigte.

NEUER PRÄSIDENT DER HOCHSCHULE 21:

Dr. Ingo Hadrych

Seit dem 1. Oktober ist Prof. Dr.-Ing. Ingo Hadrych neuer Präsident der privaten hochschule 21 in der Hansestadt Buxtehude. Die Gesellschafter haben ihn auf Vorschlag des Senats einstimmig bestellt. Nach einem mehrstufigen Findungsprozess war die Wahl auf einen Bewerber aus der Hochschule gefallen. Der 54-Jährige lehrt unter anderem Kostenplanung und Kalkulation, Bauinformatik und Building Information Modeling in den Studiengängen Bauingenieurwesen, Architektur sowie Wirtschaftsingenieurwesen Bau und Immobilien. Er ist zudem maßgeblich im Forschungsprojekt „BIM Innovationsstrategie für den regionalen Mittelstand" (BIREM) engagiert, stellvertretender Studiengangsleiter im Studiengang Bauingenieurwesen sowie Mitglied des Prüfungsausschusses und des Senats. Bevor Hadrych 2017 zur hs21 kam, war er einige Jahre als Prokurist für das Harburger Bauunternehmen HC Hagemann tätig. „Ich freue mich auf die neue Aufgabe und die Zusammenarbeit mit dem gesamten hs21-Team", sagt der neue Präsident. „Gemeinsam mit meinen Kolleginnen und Kollegen möchte ich unser Profil – das anwendungsorientierte, duale Studium in überschaubaren Lerngruppen mit hohem Anspruch an die Qualität – weiter schärfen. Zugleich sollen das Studien- sowie Weiterbildungsangebot am Standort Buxtehude und die bereits sehr erfolgreichen Forschungsaktivitäten der hochschule 21 kontinuierlich weiterentwickelt werden. Wir bleiben eine Hochschule in der Region für die Region, auch wenn wir den Radius erweitern. Dieser regionale Bezug ist unsere DNA."

Die Vorsitzende des Aufsichtsrates und Bürgermeisterin der Hansestadt Buxtehude, Katja Oldenburg-Schmidt, sagt: „Mit Professor Dr. Hadrych bekommt die hochschule 21 einen neuen Präsidenten, der die Hochschule bestens kennt und der in unserer Region stark verwurzelt ist. Ganz im Sinne der hs21 verbindet er Wissenschaft und Lehre mit Praxis. Ich freue mich auf eine gute Zusammenarbeit"

Ärmel hochkrempeln und anpacken: Arne Tödter (von links), Falko Junge und Michael Niemeyer ermutigen Unternehmer, die Chancen der Restrukturierung zu nutzen und sich den Problemen durch die Corona-Krise kreativ und offensiv zu stellen. Foto: Wolfgang Becker

„Die Panik ist vorüber"

B&P-GESPRÄCH bei SchlarmannvonGeyso: Michael Niemeyer, Arne Tödter und Falko Junge zum Thema Restrukturierung und Sanierung in Corona-Zeiten – Eine Zwischenbilanz

Die gute Nachricht: Auch wenn der Lockdown viele Unternehmen bis ins Mark erschüttert hat, so kehrt nun doch der Optimismus so langsam wieder zurück. Ja, es gibt jede Menge Probleme, aber eben auch Chancen: Durch die Corona-Lupe betrachtet ergeben sich vielfach Ansätze für die Restrukturierung von Unternehmen und die Sanierung von Geschäftsbereichen, die möglicherweise schon vor der Pandemie nicht mehr rund liefen. Diese Zwischenbilanz ziehen die Steuerberater Michael Niemeyer und Arne Tödter sowie Unternehmensberater Falko Junge von SchlarmannvonGeyso in Harburg. Im Gespräch mit B&P berichteten sie darüber, was Corona für den Mittelstand bedeutet.

Niemeyer: „Wenn Unternehmen in Schieflage geraten, dann helfen wir bei der Restrukturierung – und das mit ganz unterschiedlichen Maßnahmen. Plötzlich ist der Wunsch da, sich von Unternehmensteilen zu trennen. Oder aus zwei Unternehmen wieder eins zu machen. Oder das operative Geschäft aufzuspalten – was heißt das dann beispielsweise für die Immobilie? Was muss ich beachten? Wie geht das juristisch? Das sind die Fragen, die wir beantworten."

Darüber, was den Experten in den vergangenen Monaten begegnet ist, berichtet Falko Junge: „In der heißen Phase der Corona-Pandemie traten bei einigen Unternehmen ganz plötzlich Liquiditätsprobleme auf. Und zwar auch bei Firmen mit hoher Eigenkapitalquote, die solche Probleme noch nie hatten. Die kannten das gar nicht."

Seine Erklärung: „Nach den vielen guten Jahren war es einfach unsexy, Geld auf dem Bankkonto zu haben. Viele Unternehmen nutzten die guten Gewinne und die niedrigen Zinsen, um in die nächste Wachstumsphase einzutreten. Das Geld dazu war ja da, aber nun eben gebunden in Gebäuden, Fahrzeugen oder Maschinen."

Der Unternehmensberater weiter: „Die Corona-Krise legt strukturelle Defizite ganz deutlich offen. Da geht es um konkrete Punkte wie Teile-Produktion in China und daraus entstehende Abhängigkeiten, digitale Arbeitswelten, neue Arbeitsprozesse – Stichwort New Work – und vieles mehr. Ich habe Unternehmer getroffen, die viele Jahre gutes Geld verdienten und nun plötzlich feststellten, dass sie nur drei Kunden haben. Wenn davon einer wegfällt, weil er vielleicht für sechs Wochen die Produktion einstellt, dann kann das existenzielle Auswirkungen haben."

Arne Tödter, der seine Berateraktivitäten eher im Hamburger Bereich aufgebaut hat, bestätigt die Einschätzung seiner Kollegen: „Ein Hauptkriterium der Krise: Es trifft Unternehmer, von denen man das nie erwartet hat. Und das unverschuldet. Sie haben ja nichts falsch gemacht. Die Krise entstand auch nicht wie sonst üblich über einen längeren Zeitraum, sondern sehr schnell. Was macht der Zahnarzt, wenn plötzlich das Wartezimmer leer ist, die Kosten für Personal, Kapitaldienst und vielleicht Miete aber weiterlaufen? Was ist mit dem Eventmanager, der keine Events mehr hat? Dem Messebauern, der nicht mehr gefragt ist? Dem Gastronomen, der schließen musste? Der Werbeagentur, wenn die Aufträge ausbleiben? Dem Hotellier? Der Fahrschule? Dem Tanzstudio? Dem Airbus-Zulieferer? Auch für uns Berater ist das anspruchsvoll: Solche Themen macht man nicht mal nebenbei. Deshalb war es uns sehr wichtig, dass wir unsere Kräfte gebündelt haben und alles aus einer Hand anbieten können, denn unsere klugen Mandanten beschäftigen sich bereits jetzt mit der Zeit nach Corona."

> **Ich befürchte, dass wir noch das ganze nächste Jahr mit Corona zu tun haben werden. Deshalb ist es für Unternehmer wichtig, jetzt nicht den Kopf in den Sand zu stecken, sondern die Herausforderung anzunehmen."** Michael Niemeyer

Restrukturierung und Sanierung – das ist der thematische Kernbereich eines neuen Geschäftsbereichs, der Anfang des Jahres aus der Fusion der Harburger Kanzlei SchlarmannvonGeyso – Rechtsberatung, Steuerberatung und Wirtschaftsprüfung – und der digitalen Steuerberatungsgesellschaft Tödter & Partner aus Hamburg-City entstanden ist. Zusätzlich wurde der neue Geschäftsbereich Consulting gegründet, in dem die drei Beratungsfelder Digitale Effizienz, Strategieentwicklung und Corporate Finance angeboten werden. Auf der Homepage von SchlarmannvonGeyso ist detailliert dargestellt, nach welchem Muster die Berater vorgehen und welche Instrumente eingesetzt werden, um beispielsweise einen Restrukturierungsfall umfassend zu verstehen, zu planen und umzusetzen.

> **„Trotz allem: Unsere Mandaten sind durchweg optimistisch gestimmt – das macht Mut!"** Arne Tödter

Für Falko Junge (siehe auch B&P impact auf den Seiten 4 und 5) markiert die Corona-Krise einen Wendepunkt: „Nach sorglosen Jahren erleben wir jetzt die Renaissance des Risikomanagements. Jetzt heißt es: Ärmel hochkrempeln und die Probleme anpacken." Oder wie Michael Niemeyer es ausdrückt: „Der Notfallkoffer wird reaktiviert." Aus seiner Sicht haben Firmen mit hohen Fixkosten und/oder kleiner Marge die größten Probleme. 2021, da ist sich das Trio sicher, dürfte das Jahr der Insolvenzen, der Übernahmen und der Konsolidierung werden. Und der Neuausrichtung. Niemeyer: „Auch bei uns hat sich vieles verändert: Wir sind nicht nur komplett durchdigitalisiert, sondern auch auf den Business-Kanälen von Xing und LinkedIn sowie YouTube präsent. Das hätte es vor wenigen Jahren so noch nicht gegeben." wb

> **„Die Panik ist vorüber. Ich setze auf die Anpassungsfähigkeit der deutschen Unternehmer. Wir können flexibel reagieren und uns hinterfragen."** Falko Junge

» **Web: www.schlarmannvongeyso.de**

Etwas versteckt: Bei Segel-Raab am Kanalplatz entsteht ein großflächiges Wandbild von DXTR & Rookie, ebenfalls aus Berlin.

Die Berliner Künstlergruppe Innerfields beschert Harburg im Channel unter anderem eine Riesenmöwe.

Fotos: Wolfgang Becker

Und die Mural(s) von der Geschicht . . .

Walls Can Dance: Hamburgs erstes Urban Art Festival hinterlässt im Channel bildgewaltige Fassaden

Schon mal was von Murals gehört? Falls nicht: Das ist der englische Begriff für Wandmalerei. Ganz international auch der Titel einer Veranstaltungswoche, die im September in Harburg stattfand und deren nachhaltige Spuren sich jedermann anschauen darf: Walls Can Dance 2020 – ausgerichtet vom Urban Art Institute. Kurz: Es geht um „tanzende Wände“ im Stadtbild, um großformatige Wandmalereien, die aus grauen Fassaden Kunstwerke machen, um die internationale Urban-Art-Szene, die sich im Channel und in der Innenstadt verewigt hat. Entstanden sind ein halbes Dutzend neue Malereien, sodass mit den bereits vorhandenen Murals nun ab Oktober zehn Werke in Harburg zu finden sind. Hamburgs Süden entwickelt sich zu einer Freiraumgalerie.

Lobende Worte fand Dr. Anke Jobmann, Sozialdezernentin im Bezirk Harburg, zur Eröffnung am Lotsekai. Diese Kunstform schaffe mehr Lebensqualität in den Stadtzentren. Hier gehe es nicht nur um Kunst, sondern auch um kulturelle Bildung, denn die Kunstwerke entstehen live, und jedermann kann zuschauen. Die eigentlichen Malereien wurden begleitet durch kostenlose Workshops.

Harburg als Freiraumgalerie

Mittlerweile sind die meisten Künstler weitergezogen, ihre Werke aber sind geblieben. Unterstützt von zahlreichen Firmen, Hauseigentümern und Institutionen haben sie sichtbare und zudem übergroße Spuren hinterlassen. Wer Lust auf Kunst hat, wird in Harburg nun mehr als fündig, denn schon 2017 wurden erste Fassaden bemalt. Jana Fux vom Urban Art Institute: „Wir haben bei den Werken eine große Bandbreite – mal sind die Themen humanistisch, mal kulturhistorisch, mal humoristisch. Da ist für jeden etwas dabei.“ Sie kündigte an, dass die Aktion im kommenden Jahr fortgesetzt werden soll. Finanziert wird die Schaffung der Freiraumgalerie unter anderem vom Bezirk, von der Hansestadt Hamburg, von der Cassens-Stiftung und von der Saga-GWG-Nachbarschaftsstiftung. Namhafte Unternehmen wie HC Hagemann , aber auch die TU Hamburg sind wichtige Partner.

Für Melanie-Gitte Lansmann, Geschäftsführerin von channel hamburg e.V und Citymanagerin in Harburg (siehe auch Immobilien-Spezial, Seite 11), ist der Festival-Standort ein Glücksfall. Auch sie betont den Wert von Kunst und Kultur für das Leben im Quartier: „Das haben wir schon in den Anfängen der Channel-Entwicklung erkannt. Arne Weber hatte als Initiator der Quartiersentwicklung immer großen Wert darauf gelegt, dass der Channel lebendig sein muss. Und dazu gehört auch Kunst. Den Start machte damals Maya Meinecke mit einer ganzen Reihe von Objekten aus Stahl.“ Sie verweist zudem auf den Kunstautomaten an der Blohmstraße, Ecke Kanalplatz, die historischen Wandgemälde, die im Channel zu finden sind, und beispielsweise das „Schaufester der Archäologie“, das das Archäologische Museum Hamburg in der Harburger Schloßstraße eingerichtet hat: „So werden Wände ohne Strahlkraft aus der Bedeutungslosigkeit geholt.“ wb

„Kunst macht das Leben bunt“, sagt channel-hamburg-Geschäftsführerin Melanie-Gitte Lansmann – passenderweise in der knallbunten Sitzecke im Start-up-Point an der Harburger Schloßstraße.

Festivalstart mit Rudolf Klöckner (links), Jana Fux und Lukas Grellmann vom Urban Art Institute vor der Binnenhafen-Kulisse.

- **Wer die neuen Fassaden-Kunstwerke in Harburg anschauen möchte, findet hier die Adressen und die Künstler:**
  Harburg Innenstadt:
  Mural von Dave the Chimp: Am Wall 13
  Mural von Various & Gould:
  Harburger Ring / Ecke Wilstorfer Straße
  (Entstehung im Oktober 2020)
  Harburger Binnenhafen:
  Mural von Ju Mu Monster:
  Harburger Schloßstraße 36
  Mural von DXTR & Rookie: Kanalplatz 5
  Mural von Innerfields: Lotsestieg 6

» **Web: https://www.wallscandance.de/karte/**

Global Fruit Point (GFP)

ist spezialisiert auf die Direktbeschaffung von frischen Früchten aus Übersee – auch in Bio-Qualität.

Zu unseren wichtigsten Importprodukten zählen Trauben, Birnen, Äpfel, Steinobst und Zitrusfrüchte, aber auch Beeren, Avocados, Ananas, Mangos, Granatäpfel und Litschis. Unsere Handlingstrukturen in Rotterdam und Hamburg garantieren europaweit eine reibungslose Logistik sowie höchste Lebensmittelsicherheits- und Qualitätsstandards.

GLOBAL FRUIT POINT
A Passion for Fruit

Sprechen Sie uns an:

- Deutschland - Buxtehude (Hauptsitz)	www.frupo.de Telefon: +49-4161-74 888 0
- Niederlande - Rotterdam (Qualitätskontrolle)	E-Mail: sven.heinsohn@frupo.de

digital KONKRET
digital@business-people.de

So verhindern Sie den digitalen SuperGau

Was tun, wenn plötzlich alle Daten weg sind? Gabriele Fricke und Jörg Ertel von Tedesio in Buchholz geben Antwort

„Der Feind von innen“

Firma X, ein IT-Dienstleister und Hardware-Händler aus Norddeutschland, beschäftigt 40 Mitarbeiter. Der größte Kunde wirbt einen Mitarbeiter ab und will die Dienstleistung künftig intern regeln. Die Abgeworbene löscht am letzten Arbeitstag alle Daten seines künftigen Arbeitgebers und zusätzlich das Backup. Seinen Rechner setzt er komplett neu auf. Folge: Firma X hat alle Daten des Hauptkunden verloren.

Jörg Ertel: „Fragen an uns: Können die Daten wieder hergestellt werden? Von welchem Gerät wurde der Löschvorgang ausgelöst? Ziel war es natürlich, den Täter zu überführen. Kurz: Nach gut drei Tagen waren etwa 90 Prozent der Daten wieder da. Wir konnten den Rechner identifizieren und eindeutig zuordnen. Der Auftraggeber erhielt von uns ein gerichtsfestes Gutachten.“

TIPP 1: Wenn Daten gelöscht wurden, muss sofort gehandelt werden. Löschen bedeutet im Grunde nur, dass der Sektor auf dem Speichermedium (Festplatte) zum Überschreiben freigegeben wird. Was als gelöscht markiert ist, kann bei schnellem Handeln dennoch widerhergestellt werden.

„Der Feind von außen“

Firma Y ist ein deutschlandweit tätiges Logistikunternehmen und durch einen Verschlüsselungstrojaner lahmgelegt. Hacker verlangen ein Lösegeld, bevor die Daten wieder freigeschaltet werden.

Jörg Ertel: „Das Unternehmen hatte Glück, denn die Datensicherung war nicht ans System angeschlossen, und es lag auch noch eine Papierform vor. Die Touren konnten also weiterhin gefahren werden. Wir haben das Netzwerk analysiert, aufgedeckt, über welchen Computer der Trojaner ins Unternehmen kam, und die Mailadresse gefunden, über die ein Backdoor-Programm eingeschleust worden war. Durch die offene Hintertür kamen die Hacker ins System und schauten sich erstmal um. Der Verursacher kam aus dem außereuropäischen Ausland. Wir haben die Mitarbeiter einer intensiven Schulung unterzogen, eine Netzwerküberprüfung durchgeführt und Schutzmaßnahmen definiert.“

TIPP2: Es sollten regelmäßig Backup-Kopien erstellt und räumlich getrennt (!) vom System verwahrt werden.

TIPP 3: USB-Sticks beispielsweise mit Kundendateien stets in einer isolierten Umgebung öffnen. Aktuelle Betriebssysteme haben im Regelfall ein Sicherheitssystem integriert (beispielsweise das Microsoft-Programm „Sandbox“). Ein Virenscanner allein reicht nicht aus.

Spionage, Erpressung, Freude an destruktiven Aktionen oder auch einfach nur Chaos in der eigenen IT-Infrastruktur – es gibt viele Gründe, warum Daten blockiert, gestohlen oder gelöscht werden. Cyberkriminalität ist ein Thema, von dem selbst gut aufgestellte große Unternehmen nicht verschont bleiben, wie das aktuelle Beispiel der Uniklinik Düsseldorf zeigt. Jörg Ertel, Informatiker, Dekra-Sachverständiger und BSI-Grundschutzexperte, ist CISO (Chief Information Security Officer) beim bundesweit tätigen IT-Dienstleister Tedesio. Er hat regelmäßig mit Unternehmen zu tun, die entweder gehackt wurden und nun versuchen, ihre Daten wieder herstellen zu lassen und den Daten-Klau zurückzuverfolgen (Forensik), oder aber Beratung brauchen, wie der digitale SuperGau verhindert werden kann (IT-Security). Mit ihm und Vertriebschefin Gabriele Fricke sprach B&P über drei konkrete Gefahrenlagen: „den Feind von außen“, den „Feind von innen“ und den besonderen Fall, wenn Unternehmer überrascht feststellen: „Der Feind bin ich!“

Wenn selbst der Bundestag gehackt werden kann, ist eigentlich schon klar, dass die Hacker-Szene vor nichts zurückschreckt. Die Zahl der Firmen, deren Daten durch eingeschleuste Schadsoftware verschlüsselt werden, steigt offenbar stetig an. Solche Angriffe enden in der Regel mit Lösegeldforderungen und verzweifelten Versuchen, doch noch irgendwie an die Daten heranzukommen und die Systeme wieder hochzufahren. Unter dem Dach des Bundesinnenministeriums sitzt das bereits 1991 gegründete Bundesamt für Sicherheit in der Informationstechnik (BSI). Jörg Ertel: „Dort wird zurzeit die Cyberwehr aufgebaut.“

Es sind aber nicht immer Angriffe von außen, die Unternehmen gefährlich werden können. Ertel: „Das größte Gefahrenpotenzial sind nach wie vor unvorsichtige Mitarbeiter, die unwissentlich oder im schlimmsten Fall fahrlässig die Türen ins System öffnen. Da reicht schon ein Klick auf eine unerkannte Phishing-Mail oder ein fremder USB-Stick. Häufig liegen die Ursachen aber auch in organisch gewachsenen IT-Strukturen mit Rechnern, die den aktuellen Anforderungen an Sicherheit nicht gewachsen sind.“ Allerdings sagt der Experte auch: „Es gibt keine absolute Sicherheit, aber eine individuelle Beratung und ein entsprechendes Konzept hilft, Schäden abzuwenden.“

Tedesio ist in der Lage, auch komplexe Rechnersysteme zu durchforsten – zum einen, um verlorene Daten doch noch aufzuspüren; zum anderen, um den Weg zurückzuverfolgen, den beispielsweise ein Verschlüsselungstrojaner ins Unternehmen gefunden hat. Gabriele Fricke: „Wir schauen uns die Systeme an und scannen die Schwachstellen. Das gilt natürlich auch für Unternehmen, die sich prophylaktisch schützen wollen. In diesen Fällen können wir beispielsweise Hackerangriffe simulieren und die gefundenen Schwachstellen anschließend beheben. Wir bieten einen individuellen Security-Check an und erstellen Sicherheitskonzepte. Kommt es zum Schaden, schreiben wir auch gerichtsfeste Gutachten.“

Tedesio beschäftigt bundesweit 38 Mitarbeiter, darunter etwa ein Dutzend im Raum Hamburg. Die Zentrale ist in Buchholz. Alle Mitarbeiter sind festangestellt und arbeiten dezentral. Die Kunden lassen sich überwiegend dem Mittelstand zuordnen. wb

Gabriele Fricke und Jörg Ertel sind beide Mitglieder der Geschäftsführung des Buchholzer Unternehmens Tedesio.

Foto: Wolfgang Becker

» **Web: www.tedesio.de**

„Der Feind bin ich“

Firma Z verfährt nach dem Prinzip „Never touch a running System“ – die IT-Architektur ist seit Jahren gewachsen, der Operator ist in die Aufgabe hineingewachsen, aber nicht wirklich auf dem neuesten Stand. Die Kosten für eine Neuaufstellung der IT wurden bislang gescheut, denn es lief ja immer alles.

Jörg Ertel: „In den Augen vieler Unternehmer hat die IT noch nicht die Priorität, die ihr zukommen sollte. Häufig werden nur die Kosten gesehen. Wird das Thema vernachlässigt, droht irgendwann der DatenGau. Unverzichtbar ist zum Beispiel ein gutes Backup-Konzept. Die Datensicherung sollte regelmäßig auf ihre Funktion überprüft und dokumentiert werden – für den Schadensfall. Neue Mitarbeiter müssen detaillierte Infos bekommen, wie sie mit Daten umzugehen haben. Gewachsene Strukturen führen oft dazu, dass viel zu viele User Zugriff auf Daten haben. Wer definiert die Rechte? Wer darf alles im Wlan-Netz angeschlossen sein? 80 Prozent der mittelständischen Unternehmen gewähren zu viele Zugriffsrechte. Manchmal finden wir Benutzer, die schon lange nicht mehr im Unternehmen beschäftigt sind. Niemand hat ihren Account geschlossen, geschweige denn deinstalliert. Es kommt sogar vor, dass Mitarbeiter im Homeoffice die Buchhaltung auf ihren privaten Rechnern erledigen. Wenn Unternehmen hier nachlässig sind, öffnen sie Missbrauch und Cyberattacken Tür und Tor – so werden sie zu ihrem eigenen Feind.“

TIPP 4: Netzwerke sollten unbedingt segmentiert werden. Der Klassiker: die strikte Trennung von Firmen-Wlan und Gast-Wlan.

TIPP5: Mitarbeitern sollten niemals eigenständig Programme aus dem Internet auf ihre Dienstrechner laden können.

TUTECH
TUTECH INNOVATION GMBH
Wissenstransfer auf allen Ebenen
Unsere Spezialität ist das Erschließen von Innovationspotenzialen.
Wir arbeiten mit Expertinnen und Experten unterschiedlicher Institutionen und Disziplinen zusammen. Unser Team bietet vielfältiges, fundiertes Fachwissen, im Projekt- und Prozeßmanagement, in der Vertragsgestaltung, in Finanzierungs- und Patentfragen. Nehmen sie Kontakt auf und profitieren sie davon.
tutech.de

Importeur und Exporteur vor einem „Kanzi"-Lkw: Sven Heinsohn (rechts), Geschäftsführer bei Global Fruit Point, und Torben Kuhring, Export-Spezialist bei Elbe-Obst, halten eine Stiege mit der Nummer zwei der Clubsorten in Deutschland: „Kanzi".

Foto: Wolfgang Becker

Ein Vitaminstrom made in Germany

B&P VOR ORT So sorgen Global Fruit Point aus Buxtehude und Elbe-Obst für einen weltumspannenden Handel – Beim Export bleibt Deutschland allerdings unter seinen Möglichkeiten

Der Lebensmittel-Einzelhandel, und damit auch der Fruchthandel, gehört zu den Branchen, die durchgängig seit dem Lockdown Mitte März mit dafür sorgten, dass die Moral der Bevölkerung einigermaßen stabil blieb. Ablesbar daran: Die Umsatzzahlen sind deutlich gestiegen – bei Obst und Gemüse dem Vernehmen nach um bis zu 15 Prozent. Jetzt hat sich die Situation etwas entspannt, und die Apfelernte im Alten Land ist im vollen Gange. Von hier geht das beliebte Obst nicht nur auf die heimischen Märkte, sondern sogar bis nach Taiwan. Ein Vitaminstrom made in Germany. Doch es gibt auch die Gegenbewegung: den Vitaminstrom aus Übersee. Das Buxtehuder Unternehmen Global Fruit Point GmbH sorgt dafür, dass in den Supermärkten saisonal beispielsweise frische Tafeltrauben, Steinobst, Bio Bananen, Beeren, Kernobst (auch Bio), Exoten und Zitrusfrüchte zu haben sind. Mit Sven Heinsohn, Geschäftsführer bei Global Fruit Point, sowie Marketingleiter Jens Anderson und Export-Spezialist Torben Kuhring von Elbe-Obst sprach B&P über den weltweiten Fruchthandel.

Vermarktung à la Elbe-Obst

Der weitaus größte Teil der 170 000 Tonnen Äpfel, die allein über Elbe-Obst pro Jahr in den Handel gebracht werden, ist für den deutschen Markt bestimmt. Jens Anderson: „Jeder fünfte Apfel in Deutschland kommt von uns." Zehn verschiedene Sorten werden im Alten Land vorrangig angebaut, darunter auch der „Red Prince", der besonders gute Lagereigenschaften hat und den Hauptanteil der Exportware ausmacht. Anderson: „Bis 2014/15 war Russland unser Hauptexportland, doch dann traten nach der Krim-Annexion Sanktionen in Kraft – darunter ein Handelsstopp für Äpfel. Das bedeutete für uns, dass wir andere Märkte aufbauen mussten. Heute liefern wir Äpfel nach Skandinavien, England, Taiwan, Malaysia, Singapur und den mittleren Osten zum Beispiel Vereinigte Arabische Emirate und Saudi-Arabien. Auch Kanada haben wir als künftigen Zielmarkt im Fokus." Das Ziel der Exportbestrebungen: Am Ende der Saison müssen die Lager leer sein – dann kommt die nächste Ernte.

Die eindrucksvolle Auflistung der Exportländer darf allerdings nicht darüber hinwegtäuschen, dass es sich bei dem Handelsvolumen zum einen nur um einen Bruchteil der Gesamternte handelt und dass es keineswegs trivial ist, Handelsverträge mit anderen Ländern zu schließen. Hier sind alle EU-Staaten auf sich gestellt, wie Jens Anderson sagt: „Bereits 2006 haben wir erste Gespräche mit Taiwan geführt, die Marktöffnung aber erst 2018 erreicht."

Export – ein politisches Thema

Die Äpfel aus dem Alten Land werden vom Erzeuger als Rohware an die Annahmestellen zum Beispiel in Apensen, Jork oder Bassenfleth geliefert – dort betreibt Elbe-Obst Sortieranlagen. Exportware wird per Kühlcon–tainer über den Hamburger Hafen verschifft, wie Torben Kuhring erläutert. „Das ist für uns der kürzeste Weg. Die Äpfel sind dann 35 bis 40 Tage bei 0,5 bis ein Grad Celsius unterwegs nach Asien."

Das Export-Thema ruft Sven Heinsohn auf den Plan, der als Importeur mit weitaus weniger Problemen zu kämpfen hat. Er weiß dennoch um die komplizierten Wege, die zur Marktöffnung zwischen einzelnen Staaten führen und sagt: „Unsere europäischen Nachbarn wie die Niederlande, Belgien, Italien, Frankreich und Polen sind da wesentlich weiter. Auch Spanien als Agrarland hat ganz andere Exportverbindungen. Hier müsste das Bundeslandwirtschaftsministerium viel aktiver werden." Hintergrund: Verträge, die zur Marktöffnung führen, werden von Staaten geschlossen, nicht von Unternehmen. Dass es keine EU-weiten Verträge gibt, liegt unter anderem an der regional unterschiedlichen Schädlingssituation. Heinsohn bricht eine Lanze für die heimischen Produzenten und vermisst das nötige politische Engagement auf Bundesebene, den Obstbauern zu gesicherteren Einkommenschancen durch mehr Exportmöglichkeiten zu verhelfen.

Import à la Global Fruit Point

Während der deutsche Apfel durchweg nur zögerlich den Weg in die weite Welt findet – Elbe-Obst ist da eine besondere Ausnahme –, sorgt die Buxtehuder Fruchthandelsagentur Global Fruit Point mit ihren etwa 30 Mitarbeitern, darunter ein halbes Dutzend Kollegen in Rotterdam, für eine kontinuierliche Versorgung von Früchten aus aller Welt an die Kundschaft in Deutschland und Europa. Sven Heinsohn: „Unsere Übersee-Importware beziehen wir aus Südamerika, Mittelamerika, Indien, Neuseeland, Westafrika und teilweise auch China. 65 Prozent unseres Jahresumsatzes machen wir mit Südafrika. Ganz oben auf der Liste stehen Tafeltrauben gefolgt von Zitrusfrüchten."

Stellt sich die Frage: Wäre Südafrika im Gegenzug eigentlich ein gutes Zielland für Äpfel aus dem Alten Land? Dazu Sven Heinsohn: „Wenn der Markt für deutsche Exporte offen wäre, wären wir vielleicht sogar ein guter Kunde bei Elbe-Obst . . ." Global Fruit Point bedient als Importeur vor allem den Lebensmitteleinzelhandel und hat Kunden in vielen europäischen Ländern. Zudem ist das Unternehmen stark im Premiumgeschäft auf den Großmärkten vertreten.

„Äpfel nach Indien"

Über das Projekt „Äpfel nach Indien" berichtet Torben Kuhring. Seit mehreren Jahren wird auf Initiative der Bundesvereinigung der Erzeugerorganisationen und ihren angeschlossenen Mitgliedsunternehmen versucht, den Markt zu öffnen. In der Saison 2018/19 wurden von Deutschland aus zehn Testcontainer mit Äpfeln nach Indien geschickt, vier davon von Elbe-Obst. Nachdem der erste Versuch nicht die erwünschten Erkenntnisse brachte, wurde in der vergangenen Saison noch einmal nachgeliefert, doch dann seien durch Corona massive Transportprobleme entstanden, der Container wurde vorzeitig vom Schiff genommen und erreichte nie das Land.

Inder, die Äpfel essen? Diese Frage beantwortet Sven Heinsohn: „Die USA und Neuseeland sind als Apfellieferanten sehr stark auf dem indischen Markt vertreten. Und zwar mit rot gefärbten Sorten. Rote Früchte sind in Indien sehr beliebt, aus kulturellen, religiösen und emotionalen Gründen. Ähnlich ist es mit Kirschen für den chinesischen Markt. Aber auch die kommen noch nicht aus Deutschland, sondern während der Wintermonate auf der nördlichen Halbkugel aus Chile. Die symbolische Bedeutung einer Kirsche in China ist unvorstellbar." Trotz der US-Präsenz: Äpfel made in Germany ließen sich laut Heinsohn in Indien hervorragend vermarkten: „Unsere Tafeltrauben-Lieferanten fragen mich regelmäßig, ob ich nicht deutsche Äpfel liefern kann."

Die Kooperation

Da Elbe-Obst die Ware über den Hamburger Hafen verschifft, Global Fruit Point aber den laut Heinsohn wesentlich schnelleren und flexibleren Hafen Rotterdam nutzt, treffen sich die Warenströme aus dem Land und ins Land allenfalls mal zufällig. Aber natürlich in den Obst-Auslagen des Handels. Dort liegt dann die Traube aus Südafrika neben dem Apfel aus dem Alten Land. Aber: Es gibt eine besondere Verbindung zwischen beiden Unternehmen. Elbe-Obst vermarktet die Clubsorte „Kanzi", ein Apfel, der von einem Holländer gezüchtet wurde. Die Anbau- und Vertriebslizenzen werden von dem belgischen Unternehmen GKE weltweit an interessierte Erzeugerorganisationen vergeben. Mittlerweile ist „Kanzi" nach „Pink Lady" die Nummer zwei unter den Clubsorten in Deutschland.

Elbe-Obst beliefert den Lebensmitteleinzelhandel zum Teil über das gesamte Jahr mit dieser Sorte, die Erntemenge reicht aber nur für etwa neun Monate. Deshalb kommt Global Fruit Point ins Spiel und importiert von Juni bis September weitere Mengenvolumen „Kanzi" aus Südafrika, Neuseeland, Chile oder Argentinien, um die Versorgungslücke zu schließen. Heinsohn: „Das Schöne: Hier sind zwei Unternehmen aus der Region, die zusammenarbeiten und Synergieeffekte nutzen." Die aktuelle „Kanzi"-Ernte findet derzeit statt. wb

» Web: www.frupo.de, www.elbe-obst.de

Apfelmarkt – wer kann liefern?

Tons	EU export '18/19	POL	FRA	IT	BEL	NL	GER	SP
India	69,800						Last steps	
Brazil	25,000							
Colombia	10,500							
Canada	6,800							
USA	24							
Vietnam	7,800			Last steps				
Taiwan	800			Last steps			North GER	
China	5,200							
Thailand	6,000							
Indonesia	130							

Negotiation · Export possible · Opened since Aug. 2018

Die Tabelle ist eindeutig: Deutschland ist das Schlusslicht im Apfel-Export – weil bilaterale Verträge mit potenziellen Empfängerländern fehlen.

Quelle AMI 2019/European national associations

Testfall Winsen

„Reallabor Hamburg“: Bahntochter ioki erprobt Einsatz von flexiblen On-Demand-Shuttles für den ländlichen Raum auch in der Süderelbe-Region

Ab Ende 2020 geben die Fahrgäste über die von ioki entwickelte Smartphone-App Start- und Zielort ein und erhalten die Abfahrts- und Ankunftszeiten des Shuttles.

Der für 2021 in Hamburg geplante Kongress für intelligente Verkehrssysteme und Services (ITS) wirft seine Schatten voraus: Ab Dezember 2020 kommt der Öffentliche Personennahverkehr (ÖPNV) in drei weiteren Landkreisen im Großraum Hamburg fast bis an die Haustür. Im Rahmen von Teilprojekten des „Reallabor Hamburg“ führt die Deutsche Bahn-Tochter ioki für die drei Testregionen Ahrensburg, Stormarn und die Süderelbe-Region zunächst Mobilitätsanalysen durch. Die jüngste Untersuchung von Pendlerströmen und Mobilitätsverhalten in der Süderelbe-Region zeigt: Das größte Potenzial für ein flexibles Angebot nach Bedarf – also ohne feste Fahrpläne und Haltestellen – hat dort die Stadt Winsen im Landkreis Harburg. Im zweiten Schritt entwickelt ioki die Plattform für den Betrieb der On-Demand-Shuttles, der sowohl in Ahrensburg und Stormarn als auch in Winsen noch in diesem Jahr startet.

„Unsere Analysen geben Antworten auf die drängenden Zukunftsfragen in der Mobilität. Wie können wir den ÖPNV noch attraktiver machen und so den Klimaschutz voranbringen? Mit Mobilitätsanalysen können wir schon vorab berechnen, wo On-Demand-Angebote den größten Nutzen bringen. In Hamburg selbst haben wir bereits mehrere Analysen durchgeführt und weitreichende Praxis-Erfahrungen gesammelt. Jetzt geht es darum, dass auch der ländliche Raum außerhalb der Hansestadt von neuen Mobilitätsformen profitiert“, sagt Dr. Michael Barillère-Scholz, Geschäftsführer von ioki.

Für die Auswahl in der südlichen Metropolregion Hamburg hat ioki rund eine Million Wege in den Landkreisen Harburg, Stade und Lüneburg analysiert. Dabei lag der Fokus auf privaten wie beruflichen Autofahrten. Das Ergebnis: Rund 70 Prozent aller Fahrten in Winsen verlaufen direkt von der Haustür zum Ziel. Die übrigen 30 Prozent sind sogenannte Zubringerfahrten, beispielsweise zum Bahnhof und von dort weiter mit dem Zug. Diese Einzel-Pendler-Autofahrten könnten mithilfe eines bedarfsgerechten Angebots intelligent gebündelt und rasch in den klimafreundlichen ÖPNV integriert werden. Durch die bequemere, individuellere Anbindung an das bestehende Bahn- und Busnetz wird das öffentliche Mobilitätsangebot auch für die erste Gruppe, die bislang ausschließlich das Auto wählt, attraktiver.

Eine Million Wege analysiert

„Das Thema Mobilität, auch in Verbindung mit Fachkräftemangel und Wohnen, gewinnt rund um Hamburg an Bedeutung. Ich bin zuversichtlich, dass es uns mit diesem Projekt gelingt, den Menschen hier eine Mobilitätsalternative anzubieten und damit ihr Leben zu erleichtern. Das steigert die Attraktivität der Region, was sich unmittelbar auf die Wirtschaftskraft auswirkt“, sagt Dr. Olaf Krüger, Vorstand der Süderelbe AG, die das Projekt koordinieren wird.

„Für Winsen und Teile der Winsener Elbmarsch ist das neue Angebot ein doppelter Gewinn: Dank des nachhaltigen Verkehrskonzeptes entlasten wir die Straßen in der Region, bieten den Menschen eine Mobilitätsalternative und erleichtern damit ihr Leben. Damit steigern wir die Attraktivität der Süderelbe-Region und stärken Wirtschaftskraft und Wohnqualität“, ordnet Rainer Rempe, Landrat Landkreis Harburg ein.

Erfahrungen in Hamburg

Allen voran bekommen die Elbmarsch und die umliegenden Gemeinden einen deutlich besseren Anschluss ins Stadtgebiet von Winsen und so auch zur Schienenanbindung Richtung Hamburg. Den Berechnungen zufolge kann mit nur fünf Fahrzeugen ein großer Mehrwert erzeugt werden. Denn die On-Demand-Shuttles werden in den bestehenden öffentlichen Nahverkehr integriert. Ab Ende 2020 geben die Fahrgäste über die von ioki entwickelte Smartphone-App Start- und Zie lort ein und erhalten die Abfahrts- und Ankunftszeiten des Shuttles.

Die Analyse für den Kreis Stormarn und die Stadt Ahrensburg mit Mobilitäts- und Betriebssimulationen, Umweltbewertung sowie einem Systemvergleich des Flächen- und Linienverkehrs laufen aktuell noch. Die Ergebnisse werden im Herbst vorgestellt. Bereits seit Juli 2018 erprobt ioki den Einsatz von On-Demand-Verkehren als Teil des ÖPNV in den Hamburger Stadtteilen Lurup, Osdorf und Billbrook. Dort ziehen die Deutsche Bahn und die Verkehrsbetriebe Hamburg-Holstein eine positive Bilanz. Binnen eines Jahres hatten mehr als 215 000 Fahrgäste das Angebot genutzt, etwa die Hälfte ließ sich mit ioki zu größeren ÖPNV-Haltestellen bringen. Das war der Stand Mitte 2019. Aktuellere Zahlen gab ioki nicht bekannt. Corona dürfte sich allerdings nicht positiv ausgewirkt haben.

So funktioniert’s

Barrierefreie Fahrzeuge mit Elektroantrieb und bis zu sechs Sitzplätzen im Kreis Stormarn und mit Platz für bis zu acht Personen sowie nach Möglichkeit alternativen Antriebsformen in der Süderelbe-Region transportieren die Fahrgäste von vorgegebenen Haltepunkten zur nächsten Bus- oder Bahnstation oder zu einer zentralen Gemeinde. Über eine Smartphone App geben die Nutzer Start- und Zielort ein und erhalten die Abfahrtszeiten des Shuttles. Unterwegs können Passagiere mit ähnlichem Fahrtziel zusteigen (Ridepooling).

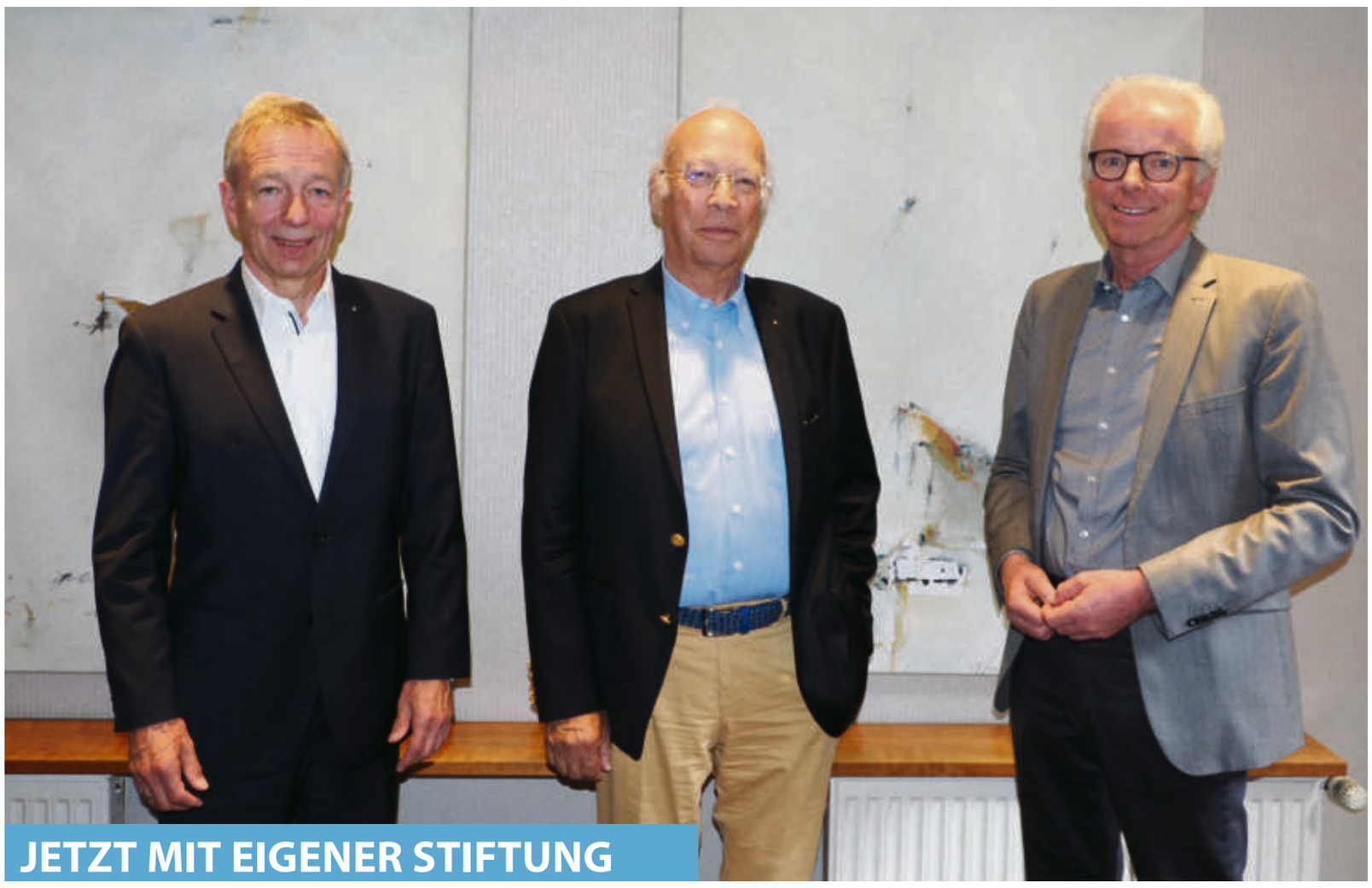
Umgesetzt wird der On-Demand-Verkehr von den Verkehrsbetrieben Hamburg Holstein (VHH) sowie der KVG Stade. Die On-Demand-Plattform wurde von ioki entwickelt, dem Geschäftszweig der Deutschen Bahn (DB) für intelligente Mobilitätslösungen jenseits der Schiene. Die Fördermittel sind vom Bundesverkehrsministerium genehmigt. Sogenannter Leadpartner des Projektes ist der Landkreis Harburg. Im Süden des Kreises Stormarn steht das Gebiet für den Modellbetrieb bereits fest. In der Süderelbe-Region startet zunächst die Analyse, welche Gebiete das größte Potenzial für ein ergänzendes Angebot bieten. Zur Auswahl stehen Modellregionen um die Städte Lüneburg, Stade, Buxtehude, Buchholz und Winsen/Luhe. Die TUHH begleitet das Projekt mit Evaluationsmaßnahmen.

Über das RealLabHH

Im Reallabor Hamburg (RealLabHH) soll die Mobilität von morgen im Hier und Jetzt einer Metropole erprobt werden und darauf aufbauend eine Blaupause für die digitale Mobilität der Zukunft entstehen. Die gesellschaftliche Debatte zu digitalen Mobilitätsservices steht im Zentrum, um wichtige Erkenntnisse darüber zu liefern, welche Ansätze sich in der Praxis bewähren. Die geplanten elf Teilprojekte des RealLabHH reichen vom Mobilitätsbudget anstelle eines Dienstwagens über die Schaffung einer anbieterunabhängigen Mobilitätsplattform bis hin zu Lösungen für besonders schutzbedürftige Verkehrsteilnehmer. Unter der Konsortialführerschaft der Hamburger Hochbahn AG ist dabei die kontinuierliche und umfassende Einbeziehung der Bürger vorgesehen. Auf dem ITS-Weltkongress 2021 werden die Ergebnisse des RealLabHH präsentiert. Unterstützt vom Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur (BMVI) ist die Freie und Hansestadt Hamburg Gastgeber des weltweit größten Kongresses für intelligente Verkehrssysteme und Services (ITS), welcher vom 11. bis 15. Oktober 2021 stattfindet.

Die Projekt- und Kooperationspartner von Teilprojekt 5

- **Süderelbe-Landkreise:** Planung und Einführung des Shuttle-Verkehrs
- **Kreis Stormarn:** Planung und Einführung des Shuttle-Verkehrs
- **ioki GmbH:** Planung und Durchführung der Mobilitätsanalyse – Bereitstellung der On-Demand-Plattform
- **TUHH:** Technische Universität Hamburg – Projektevaluation
- **VHH:** Verkehrsbetriebe Hamburg Holstein – Betrieb des Shuttle-Verkehrs im Kreis Stormarn
- **KVG Stade:** Betrieb des Shuttle-Verkehrs in der Süderelbe-Region
- **Süderelbe AG:** Projektkoordination und -kommunikation



JETZT MIT EIGENER STIFTUNG

Harburgs Rotarier fördern auch NIT-Stipendiaten

Sie stellten die neue Rotary-Stiftung Hamburg-Harburg vor: Heinz Lüers (von links), Präsident Hanno H.-B. Krause-Heringer und der Harburger Verleger Peer-Marten Scheller.

Foto: Wolfgang Becker

Ein großzügiges Erbe kommt Kindern, Jugendlichen, Gründern, der Umwelt und Senioren zugute

Was tun, wenn plötzlich eine überraschende Erbschaft in bedeutender Höhe ansteht und mit dem Geld wohltätige Zwecke verfolgt werden sollen? Eine Stiftung gründen! Genau das hat der Rotary Club Hamburg-Harburg getan, nachdem die Eheleute Lilo und Volker Bay mangels Nachkommen die Rotarier großzügig bedacht hatten. In seiner mittlerweile abgelaufenen Zeit als Präsident des Clubs nahm Heinz Lüers, ehemaliger Vorstandschef der Sparkasse Harburg-Buxtehude, das Thema in die Hand und begründete mit seinem Vorstand eine Hybridstiftung – die Hälfte des Vermögens soll binnen 15 Jahren verbraucht werden (Verbrauchsstiftung), die andere Hälfte ist in einer Kapitalstiftung hinterlegt und bleibt als Grundstock erhalten. Was grundsätzlich mit dem Erbe geschehen soll, erläuterten Lüers sowie der amtierende Präsident Hanno H.-B. Krause-Heringer und der Harburger Verleger Peer-Marten Scheller (Quickborn-Verlag) B&P in einem ausführlichen Gespräch.

„Das kam für uns völlig überraschend“

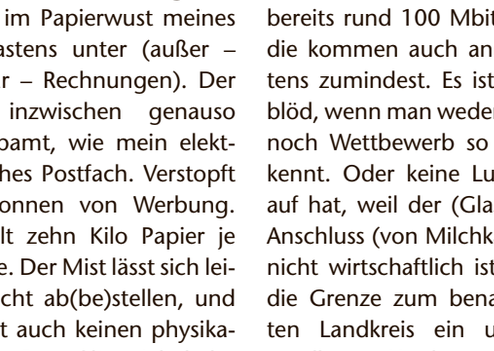
Chirurg Volker Bay, Chefarzt in Harburg, war jahrzehntelang Mitglied der Harburger Rotarier und dem Club sehr verbunden. Dass er seinen rotarischen Freunden jedoch eine großzügige Zuwendung hinterlassen würde, hatte er mit keinem Wort erwähnt. Lüers: „Das Erbe kam für uns völlig überraschend. Wir sind nun in der Lage, über unseren gemeinnützigen Zweig, die Rotary-Hilfe Hamburg-Harburg e.V., und die Rotary-Stiftung Hamburg-Harburg gezielt zu fördern. Was wir ja ohnehin schon tun, aber jetzt eben auf noch breiterer Basis.“ Lüers und seine Mitstreiter analysierten zunächst einmal, in welchen Bereichen sich der Club bislang wohltätig engagiert hat. Auf der Grundlage wurden nun zunächst vier Projekte identifiziert, die in den Genuss der Stiftungsförderung kommen, wie Krause-Heringer sagt.

- **Soziales:** Für die nächsten mindestens drei Jahre erhält die Arche pro Jahr 10 000 Euro. Das christliche Kinder- und Jugendwerk, das in ganz Deutschland Stützpunkte betreibt, bietet Kindern und Jugendlichen sowie deren Familien im Harburger Phoenix-Viertel einen Anlaufpunkt. Ziel ist es, Kinder aus teils prekären Verhältnissen zu begleiten, damit aus ihnen stabile Erwachsene werden können, die echte Perspektiven für ihr Leben entwickeln.
- **Wirtschaft:** Die Rotary-Stiftung Hamburg-Harburg fördert internationale Stipendiaten im Doppel-Master-Programm der TUHH und des Northern Institute of Technology Management. Insbesondere stehen hier Gründungsaktivitäten im Bereich von Green Technology im Fokus.
- **Umwelt:** Hinter der Initiative BeeNoble steht eine Plattform für Artenvielfalt. Sie hat sich zum Ziel gesetzt, Landwirten eine angemessene Vergütung für das Bereitstellen und Bewahren von Insekten-Biotopen zur Verfügung zu stellen. Konkret geht es um die befristete Umwidmung von Pachtflächen in Brachland oder Blühwiesen. Drei bis fünf Hektar möchte die Rotary-Stiftung finanzieren.
- **Senioren:** Der Arbeiter-Samariter-Bund (ASB) betreibt das Projekt „In guter Gesellschaft“ und vermittelt Kontakte zwischen von Vereinsamung bedrohten Senioren und Menschen, die im Rahmen eines organisierten Besuchsdienstes regelmäßig Kontakt halten wollen. Wie die Rotary-Förderung aussehen könnte, ist noch im Gespräch, aber laut Lüers geht es darum, Geld beispielsweise für Ausflüge, Kino- oder Theaterbesuche und andere Aktivitäten bereitzustellen. Das könnte im Rahmen eines Fonds geschehen.

Der Rotary Club Hamburg-Harburg hat fast 60 Mitglieder. Einmal in der Woche findet ein Treffen im Hotel Lindtner statt – Mittagessen, eventuell ein Vortrag, Kontaktpflege. Peer-Marten Scheller: „Das ist das übliche Clubleben. Aber in Harburg machen wir darüber hinaus viel mehr – zum Beispiel das Entenrennen auf der Außenmühle. Rotary Clubs haben manchmal ein elitäres Image. Wir wollen aus dieser Ecke heraus. Deshalb machen wir auch solche Aktionen.“ Lüers: „Und das heißt konkret: Wir stellen uns auch vor den Obi und verkaufen Lose für das Entenrennen. Mit dem Erlös, so etwa 10 000 Euro, können wir dann wieder gemeinnützige Aktivitäten fördern.“ Dass Harburg, übrigens der zweitälteste Rotary Club in Hamburg, nun auch noch eine eigene Stiftung hat, sei indes schon etwas Besonderes. wb

KOLUMNE

MAHNSMEINUNG



Von **Martin Mahn**, Geschäftsführer der Tutech Innovation GmbH und der Hamburg Innovation GmbH

Digitale Verschwörung! Oder: Kochschinken für 99 Cent . . .

Neulich bekam ich mal wieder Post. Ja – so ganz echt im Papierumschlag. Einen Werbebrief von der Telekom Deutschland. Meistens gehen Briefe im Papierwust meines Briefkastens unter (außer – na klar – Rechnungen). Der wird inzwischen genauso zugespamt, wie mein elektronisches Postfach. Verstopft mit Tonnen von Werbung. Gefühlt zehn Kilo Papier je Woche. Der Mist lässt sich leider nicht ab(be)stellen, und es gibt auch keinen physikalischen Spamfilter. Ich habe jetzt die blaue Tonne direkt neben den Briefkasten gestellt. Als kleinen Hinweis an den Postboten . . .

Warum ist das in unseren heutigen (vermeintlich ach so digitalen) Zeiten noch so? Umweltschutz durch Ressourcensparen? Fehlanzeige! Die Antwort ist: Weil eben viele Bürger (=Kunden) nach wie vor digital nur schlecht oder gar nicht zu erreichen sind. Und der Supermarkt um die Ecke eben über sein aktuelles Angebot informieren will: Kochschinken für 99 Cent die 250g-Packung.

Zurück zum Werbebrief: Die Telekom baut (mal wieder) ihre Breitbandversorgung aus. In meiner Straße (auf dem Dorf) wären jetzt „von bis zu“ 50 Mbit/s möglich. Aha. Interessant. Durchs Telefon-Kupferkabel? Wohl kaum, denn wir sind so weit vom Backbone entfernt, da hilft auch kein (Super-)Vectoring. Ist aber ohnehin ein Witz, denn mir liefert ein anderer Provider über sein Kabelnetz bereits rund 100 Mbit/s und die kommen auch an. Meistens zumindest. Es ist schon blöd, wenn man weder Markt noch Wettbewerb so richtig kennt. Oder keine Lust darauf hat, weil der (Glasfaser-) Anschluss (von Milchkannen) nicht wirtschaftlich ist. Oder die Grenze zum benachbarten Landkreis ein unüberwindbares Hindernis bildet. Verteilerkästen nicht lieferbar sind. Keine Bauarbeiter zu haben sind. Oder keine Bagger. Der Spaten kaputt ist. Oder. Oder. Oder.

Dauernd liest man, dass die Corona-Krise die Digitalisierung beschleunigt. Aber irgendwie nicht bei uns. Also ehrlich, ich bin nun wirklich kein Verfechter kruder Ideen, aber so langsam glaube ich in diesem Fall auch an eine Verschwörung. Kann man ja gar nicht mehr anders erklären. Da sind offenbar Kräfte im Deep State, im tiefen Untergrund (da wo die Glasfasern liegen), aktiv, die verhindern wollen, dass wir digitalisieren. Wir sollen schön analog bleiben und den Werbemüll aus dem Briefkasten lesen. Den Kochschinken kaufen. Und zuschauen, wie uns unsere europäischen Nachbarn vollends auf- und davonsurfen.

» Fragen an den Autor? mahn@tutech.de

Ein „Vollblutsparkässler“ sagt Tschüss

Kommunikationschef Wilfried Wiegel, Sparkasse Harburg-Buxtehude, ab sofort im Vorruhestand

Wenn „Stolli“ und „Willi“ auf Instagram oder Facebook Fotos von ihren Überland-Touren posteten, dann konnte schon mal die Frage aufkommen: Was tun die da eigentlich? Willi steht für Wilfried Wiegel, bis Ende September Leiter der Unternehmenskommunikation bei der Sparkasse Harburg-Buxtehude und als solcher eine Institution im Geschäftsgebiet. Stolli steht für Jörn Stolle. Er ist der Nachfolger und nutzte die zurückliegenden Wochen, das umfangreiche Wiegel-Netzwerk und die Vereinskontakte zwischen Winsen und Buxtehude zu übernehmen – das erklärt die Fahrten über Land.

Wilfried Wiegel ist ein Klassiker: Am ersten August 1974 trat er seine Lehrstelle in der Filiale Salzhausen der damaligen Kreissparkasse Harburg an. Seine schlagenden Argumente erklärte er dem damaligen Vorstandschef auf dessen Frage, warum er denn bei der Sparkasse anfangen wolle, so: „Weil ich gern Prozentrechnung mag. Und weil ich gern mit Menschen zu tun habe.“ Jetzt hat der 62-jährige gebürtige Gödenstorfer nach 47 Jahren den Staffelstab übergeben und sagt überzeugt, er habe für sich den besten Job der Welt gehabt.

1987 war ein entscheidendes Jahr. Damals begann Wilfried Wiegel seine Karriere in der Werbeabteilung von Heino Heins. Seine Aufgabe: Er sollte sich ein Jugendmarkt-Konzept ausdenken und umsetzen. Das war die Geburtsstunde des „Knax-Clubs“ und ähnlicher Angebote für die junge Generation. Sogar eine Jugendfußballschule wurde ins Leben gerufen. Zahlreiche Veranstaltungen rundeten das Angebot ab. Von 2002 bis 2017 leitete Wiegel das operative Marketing, seit einer Neustrukturierung 2017 war er als Leiter Unternehmenskommunikation aufgeführt und verantwortete die Kommunikation, das Qualitätsmanagement, das Veranstaltungsmanagement und das Fördermanagement (Stiftungen, Sponsoring) – eine Abteilung mit insgesamt neun Köpfen.

Wilfried Wiegel: „Ich bin sozusagen ein Vollblutsparkässler und habe meinen Beruf immer mit Freude ausgeübt. Dazu hatte ich viel Freiheit zur Gestaltung und ein tolles Betriebsklima. Es ist ein Geschenk, wenn man so arbeiten darf.“ Nach 47 Jahren im Job will er nun mehr Zeit für seine Familie haben – insbesondere die beiden Enkel. Wilfried Wiegel („Ich bin ein beständiger Mensch“) ist seit 40 Jahren verheiratet und seit 23 Jahren Leiter der Landeskirchlichen Gemeinschaft in seinem Wohnort Brackel. Jetzt hat er sich in den Vorruhestand verabschiedet. wb

Gemeinsam auf Tour: Kommunikationschef Wilfried Wiegel (links) und sein Nachfolger Jörn Stolle. Foto: Wolfgang Becker

New Work bei DP „X, Y, Z…“

Lesen Sie mehr dazu auf S. 3

Herbert Schulte
Partner
Steuerberater

Pamela Reidt
Leitung Personal

©zitzlaff.com

DIERKES PARTNER
WIRTSCHAFTSPRÜFER STEUERBERATER RECHTSANWÄLTE

Veritaskai 4, 21079 Hamburg
Tel: 040 - 761 14 660
harburg@dierkes-partner.de
www.dierkes-partner.de

Sehen & gesehen werden . . .

Sehen und gesehen werden – unter diesem Titel zeigt Business & People Menschen aus der Wirtschaft, die von sich reden machen. Wenn Sie eine interessante „Personalie“ zu vermelden haben, sprechen Sie uns an oder senden Sie einfach ein paar kurze Informationen und ein Foto an » Becker@business-people-magazin.de, Stichwort: „Sehen und gesehen werden…“

■ Nach zwölf aktiven Jahren ist das langjährige Vorstandsmitglied **Uwe Fricke** offiziell aus dem Vorstand des Wirtschaftsvereins Buxtehude verabschiedet worden, dem er von 2013 bis 2019 als Vorsitzender vorstand. Neben seinem Beruf als Lehrer und der Selbstständigkeit mit der fricke-schule investiert er viel Zeit, um ehrenamtlich Themen der Wirtschaft in Buxtehude zu platzieren und in Kooperation mit der Stadtverwaltung und anderen Vereinsmitgliedern voranzubringen. Er bleibt mit der fricke-schule weiterhin Mitglied im Wirtschaftsverein.

■ Als seine Nachfolgerin kooptierten die Vorstandsmitglieder einstimmig die Fotografin **Katharina Bodmann**, Katharina Bodmann Fotografie. Sie steht wie die anderen Vorstandsmitglieder bei der nächsten Jahreshauptversammlung offiziell zur Wahl. Ihre unternehmerischen Schwerpunkte liegen in der Event-, Business- und Immobilienfotografie. Sie ist seit 2012 Mitglied im WVB sowie Gründungsmitglied des Arbeitskreises Medien.

■ Seit Mitte August verantwortet **Rita Herbers** als neue Vorständin das Ressort Markt bei der Hamburger Volksbank. Sie löst Dr. Thomas Brakensiek ab, der zum 1. Oktober in den Ruhestand gewechselt ist, und komplettiert das neue Vorstandsgremium. Damit ist der Generationenwechsel in der Führungsspitze der Genossenschaftsbank abgeschlossen. Rita Herbers ist die erste Vorständin in der fast 160-jährigen Geschichte der Bank und will mit ihrer Expertise die Weiterentwicklung des Privat- und Firmenkundengeschäfts vorantreiben: „Die Digitalisierung wird über den Erfolg der Banken entscheiden. Der Vorteil der Hamburger Volksbank ist, dass wir neben dem wichtigen digitalen Kanal die persönliche Nähe zu unseren Kunden leben. Ich freue mich sehr, dass ich in meiner neuen Verantwortung Vertrieb und Strategie kombinieren kann. Und ich kehre in meine Lieblingsstadt zurück.“ Rita Herbers begann und entwickelte ihre Karriere in der Sparkassenorganisation und wechselte nach zehn Jahren zur Dresdner Bank. Nach der Fusion mit der Commerzbank hatte sie dort verschiedene Positionen an unterschiedlichen Orten inne, unter anderem in Hamburg, Frankfurt und New York. Zuletzt war sie Niederlassungsleiterin Firmenkunden Münster und Mitglied der Geschäftsleitung Nord/West.

■ Wechsel im Präsidium der Technischen Universität Hamburg: Der bisherige Vizepräsident Forschung, **Prof. Dr. Andreas Timm-Giel**, ist seit dem 1. September kommissarischer Präsident der TU Hamburg. Darüber verständigten sich Timm-Giel und die Behörde für Wissenschaft, Forschung, Gleichstellung und Bezirke (BWFGB). Der Wissenschaftler folgt auf Prof. Dr. Ed Brinksma, der als neuer Präsident an die Erasmus-Universität zu Rotterdam wechselt. Das vakante Amt des Vizepräsidenten Forschung übernimmt Prof. Dr. Irina Smirnova von der TU Hamburg. Damit ist das Präsidium der Hochschule erstmals zur Hälfte mit Frauen besetzt. „Ich freue mich sehr über das mir entgegengebrachte Vertrauen“, sagt Timm-Giel, der bereits seit 2014 dem Präsidium der TU Hamburg angehört. Er ist seit November 2009 ordentlicher Professor und Leiter des Instituts für Kommunikationsnetze an der TUHH. Dabei liegen seine Forschungsschwerpunkte in den Bereichen Mobil- und Fahrzeugkommunikation, Internet der Dinge und zukünftige Netzwerkarchitekturen. Das Amt des geschäftsführenden Präsidenten führt Andreas Timm-Giel bis zur Wahl eines neuen Amtsinhabers aus.

■ **Katja Oldenburg-Schmidt**, Bürgermeisterin der Hansestadt Buxtehude, ist neue Vorsitzende des Aufsichtsrates der hochschule 21 gemeinnützige GmbH. Sie wurde vom Aufsichtsrat einstimmig in das Amt gewählt. Katja-Oldenburg-Schmidt ist bereits seit sechs Jahren Mitglied im Aufsichtsrat der Buxtehuder Hochschule. „Die hs21 prägt unsere Stadt, sie ist Teil unseres Bildungs- und unseres Wirtschaftsstandortes. Ich freue mich sehr, diese verantwortungsvolle Aufgabe übernehmen zu dürfen“, betont die Bürgermeisterin. Die neue Vorsitzende tritt damit die Nachfolge von Maike Bielfeldt an, die zum 1. September die Hauptgeschäftsführung der Industrie- und Handelskammer Hannover übernommen hat. „Frau Bielfeldt hat die hochschule 21 stets mit sehr großem Engagement unterstützt, insbesondere in turbulenten Zeiten leistete sie einen maßgeblichen Beitrag, die Hochschule in ruhigem Fahrwasser zu halten. Dafür danken wir ihr herzlich“, sagt Geschäftsführer Marcus Hübner. „Wir freuen uns nun auf eine ebenso gute Zusammenarbeit mit Frau Oldenburg-Schmidt.“

■ „Schlüsselübergabe“ in Stade: **Holger Bartsch** ist der neue Mann an der Spitze der Industrie- und Handelskammer (IHK) in Stade. Als bisheriger Stellvertreter hat er jetzt die Führung von **Maike Bielfeldt** übernommen, die ihrerseits nun Chefin der ungleich größeren IHK Hannover ist. Bartsch ist bereits seit 2002 in Stade tätig. Der Jurist, in Neumünster geboren und in Hamburg aufgewachsen, steht für Kontinuität in der Kammerführung. Der neue Hauptgeschäftsführer krönt mit der Berufung seine Karriere und spricht durchaus humorvoll von „vorübergehender Hauptgeschäftsführung“ – er wird 2022 in den Ruhestand wechseln. Auf große Abschiedsfestivitäten für Maike Bielfeldt musste wegen der Corona-Pandemie verzichtet werden. Foto: wst